



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

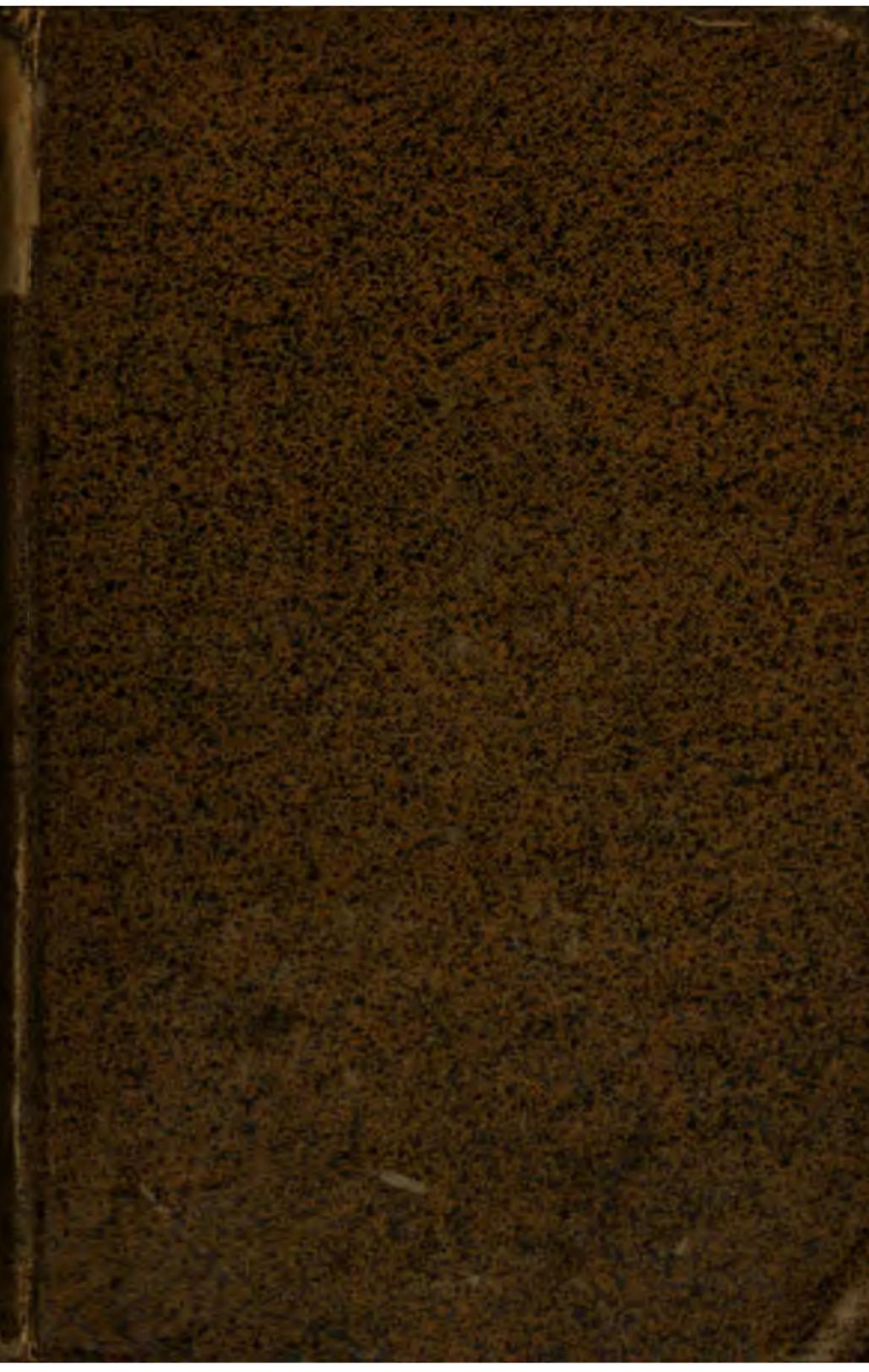
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

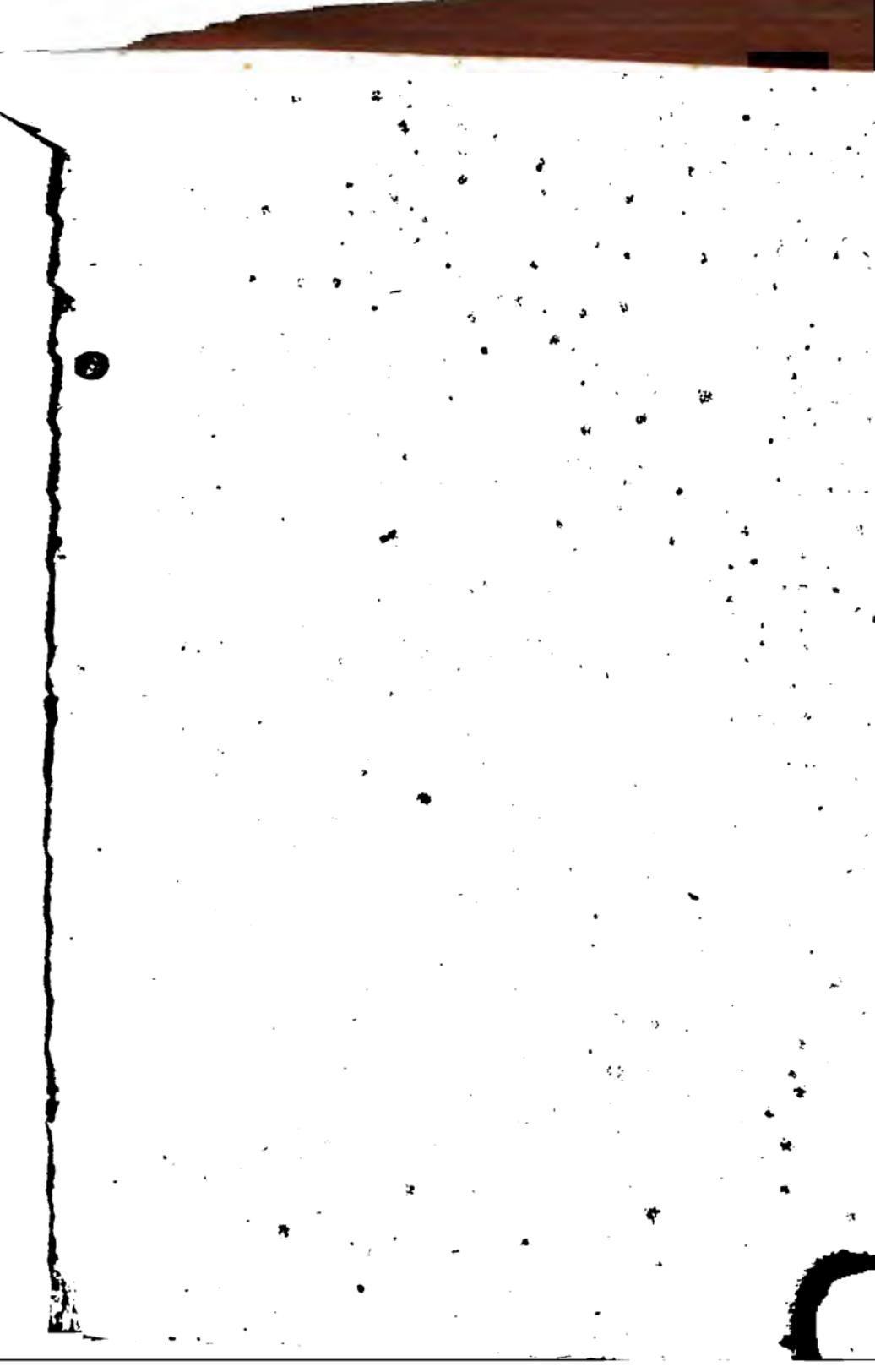


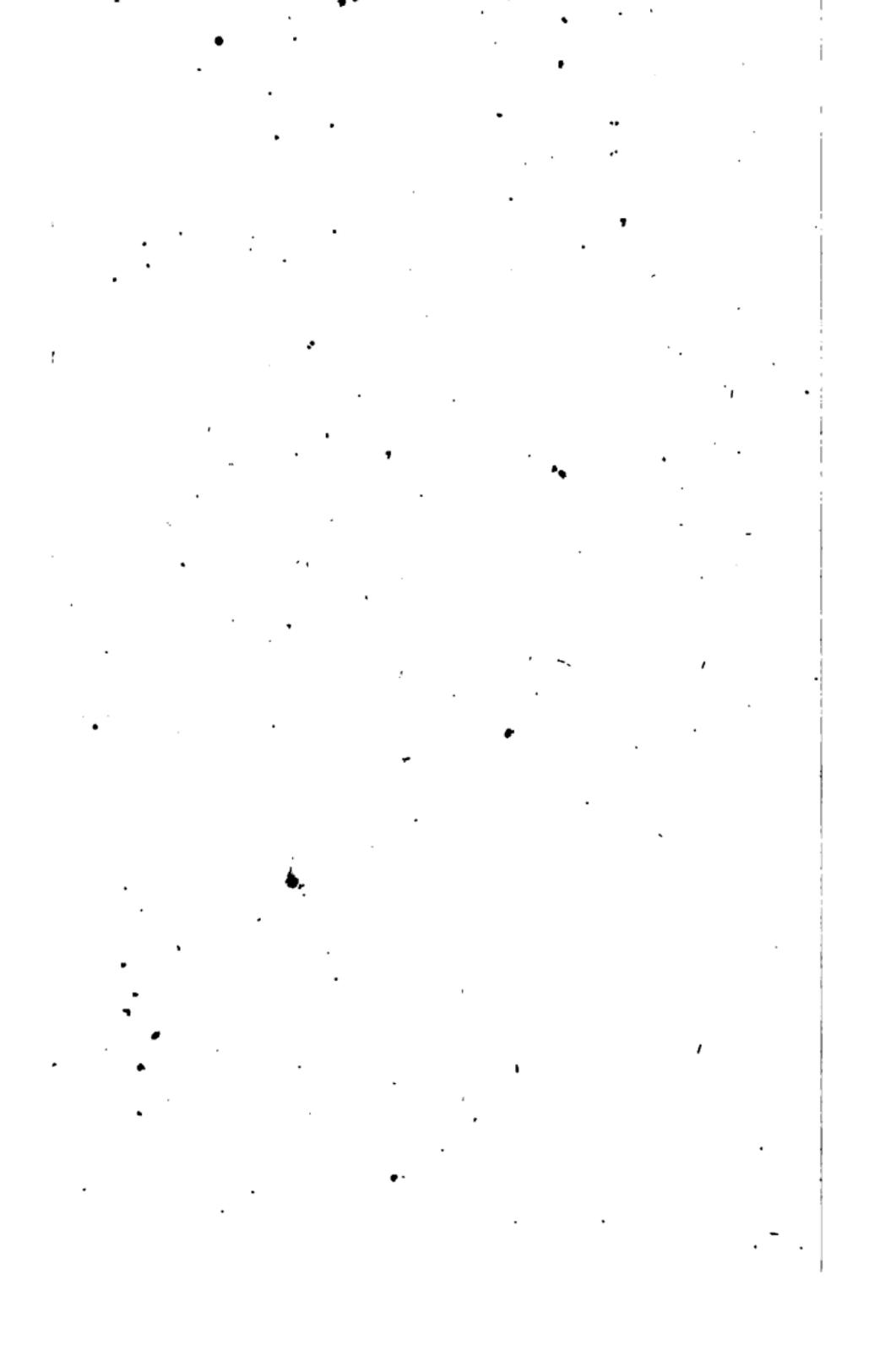
TAYLOR
INSTITUTION
LIBRARY



ST. GILES · OXFORD

F
A. 201





KARL WILHELM RAMLERS

LYRISCHE
GEDICHTE.

Berlin,
bey Christian Friedrich Vofs.

1772.



E. A. Schleiermacher.

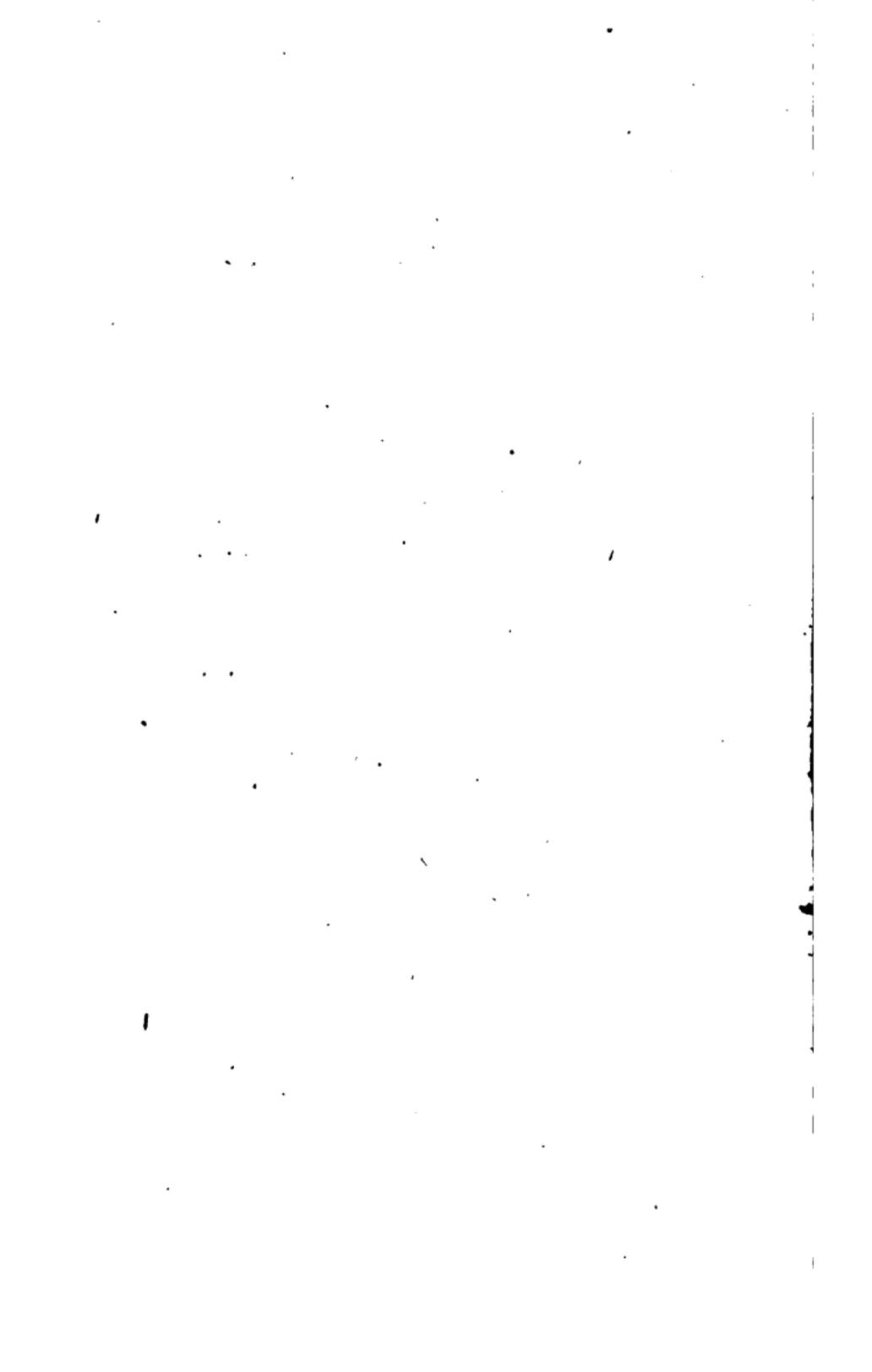
Inhalt.

Oden.

Oden aus dem Horaz.

Musikalische Gedichte.

Geistliche Kantaten.



Verzeichniß der Oden.

I. An den König	-	-	1
II. An den Apoll	-	-	5
III. Amynt und Chloë	-	-	7
IV. Auf die Geburt des Prinzen von Preußen, Friedrich Wilhelms	-	-	9
V. Sehnsucht nach dem Winter			14
VI. An La'agen	-	-	18
VII. An den Vulkan	-	-	21
VIII. Nänie	-	-	24
IX. Achelous, Bacchus und Vertumnus			30
X. Auf einen Granatapfel	-	-	37
XI. Die Wiederkehr	-	-	41
XII. An die Stadt Berlin	-	-	43
XIII. An Herrn Bernhard Rode			48
XIV. An die Feinde des Königs			56
XV. An den Frieden	-	-	61
XVI. Lied der Nymphe Perfante			65
XVII. Auf ein Geschütz	-	-	70
XVIII. An den Fabius	-	-	75
XIX. An die Könige	-	-	78
XX. An seinen Arzt	-	-	83
XXI. An Lycidas	-	-	85

XXII.	An Herrn Christian Gottfr. Krause	82
XXIII.	An Delien - -	90
XXIV.	An die Göttinn der Eintracht	95
XXV.	Auf die Wiederkunft des Königs	98
XXVI.	An Gallinetten - -	103
XXVII.	An Hymen - -	106
XXVIII.	An die Muse - -	110
XXIX.	Glaukus Wahrsagung -	115
XXX.	Der Triumph - -	125
XXXI.	An den Herrn General'out. Frey- herrn von Buddenbrock -	131
XXXII.	Abschied von den Helden	134
XXXIII.	Die Jahresfeyer -	137
XXXIV.	Ptolomäus Evergetes u. Berenice	141
XXXV.	Auf den Tod des Preuss. Prinzen Friedrich Heinrich Karls -	148
XXXVI.	An die Liebe - -	153
XXXVII.	An den Kaiser Joseph den Zwey- ten - - -	156
XXXVIII.	An die Venus Urania	159
XXXIX.	An Philibert - -	163
XL.	Rede am sechzigsten Geburtstage des Königs - - -	166

I.

An den König.

Friedrich! du, dem ein Gott das
für die Sterblichen

Zu gefährliche Loos eines Monarchen gab,
Und, o Wunder! der du glorreich dein
Loos erfüllst,

Siehe! deiner von Ruhm trunkenen Tage
sind

Zwanzig tausend entflohn; ihnen folgt
allzubald

Jedes Denkmaal von dir: alle die Tem-
pel, der

Pallas und dem Apoll, und dem verwundeten
Kriegesgotte geweiht, werden Ruinen seyn.
Zwar das Jahrbuch der Welt nennt, wann
der Eifergeist
Stolzer Könige schläft, dich den Eroberer,
Dich den Großen: doch ach! heisst dies
ein Leben für
Deine Tugenden? So lebt in Europens und
In der älteren Welt Afiens mancher Fürst,
Dir an Weisheit nicht gleich. Selbst der
unsterbliche
Macedonier, wie lebt er? bewundert, und
Nicht geliebt: denn er fand keinen Dir-
cäifchen
Herold, dessen Gesang weiter, als Phidias
Marmor, oder Apells athmende Farbe,
strebt.
Aber, siehe! wie lebt Cäsar Oktavius

Durch den Edlen in Rom? (Edlen im
Buche der

Großen Götter, obgleich nicht auf der
Rolle des

Censors:) ewig geliebt, ewig ein Muster der
Väter jegliches Volks. — Glücklicher
Barde, der,

Unverdächtig, ein Lob, reiner als beider
Lob,

In fein Saitenspiel fingt! Glücklicher
Barde, der,

Nicht den Feldherrn allein und den ge-
schäftigen

Landesfürsten in dir, der auch den Vater des
Hauses, der auch den Freund, der auch
den fröhlichen

Weisen, groß in der Kunst jeder Kamöne,
fingt!

Götter! wäre doch ich dieser beneidete
Barde! selber zu schwach, aber durch
meinen Held,
Und die Sprache gestärkt, die wie Kal-
liopens
Tuba tönet: wie weit liefs' ich euch
hinter mir,
Sänger Heinrichs! und dich, ganze Zunft
Ludewigs!

II.

An den Apoll.

Bey Eröffnung des Opernhauses in Berlin.

Apollo! (denn dir hat Friedrich
den Tempel

Auf Stufen erhöht, mit Säulen umpflanzt,

Und deinen Spielen eingeweiht:

Melpomene singt in Eratons Laute,

Terpsichore tanzt, in Waffen, im Schleyer,

Dir menschliche Geschichten vor;)

Vergönne doch auch der süßen Cythere
Den Zutritt! und o! dem freundlichen
Amor,

Der leichtgertüftet vor ihr hüpf!

Den Grazien, die der Gürtel entbehren,
Der Suada, mit hold einladenden Lippen,
Und allem jungen Göttervolk!

Komm, munterer Witz, und Muthwill,
und Lachen,

Und artiger Trotz, und fröhlicher Leicht-
finn,

Und du, schalkhafter kleiner Scherz!

III.

Amynt und Chloe.

Ich bins, o Chloe! fleuch nicht mit
nacketem Fufs

Durch diese Dornen! fleuch nicht den
frommen Amynt!

Hier ist dein Kranz, hier ist dein Gürtel!

Komm, bade sicher, ich störe dich
nicht.

Sieh her! ich eile zurück, und hänge
den Raub

An diesen Weydenbaum auf, , , Ach!
stürze doch nicht!

Es folgt dir ja kein wilder Satyr,

Kein ungezähmter Cyklope dir nach. —

Dich, schlankes, flüchtiges Reh, dich hab'
ich erhascht!

Nun widerstrebe nicht mehr! nimm Gürtel
und Krauz,

Und weihe sie der strengen Göttinn,

An deren ödem Altare du dienst.

IV.

Auf die Geburt des Prinzen von
Preußen,
Friedrich Wilhelms.

Den 25. September 1744.

Gebt mir den königlichen Rebenfaß,
Erzeugt am Rhein, gereift am letzten
Hügel
Von Afrika, der meiner Seele neue
Flügel,
Und einen kühnern Taumel schafft!

Denn, hört ihr nicht? uns ist ein
Brennussohn,
Ein König ist der jungen Welt geboren!
Es rufen dreißig ehrne Schlünde, (mei-
nen Ohren
Ein jubelgleicher Donnerton!)

Dafs wir mit Weinlaub unsre Locken
heut,
Mit Myrthen unsrer Nymphen Stirne
kränzen,
Die Nacht mit Rundgefängen feyern und
mit Tänzern,
Bis Phosphor uns die Flucht gebeut. —

O wehe! wie durchraset mir der Geist
Des Bassareüs die Seele! Gnade! Gnade!
Ich will ja singen, Gott der taumelnden
Mänade,
Was deine trunkne Wut mich heifst!

Ja, fingen will ich von der Seligkeit
Des fehdelosen Landes: von der Beute
Der goldnen Gärten, von den Spielen
junger Bräute
Am Weinfest und zur Aerntezeit.

Ich fing', o Cypem, Tyrus und Athen!
Von Schiffen fing' ich, die, mit jeder
Krone
Der Kunst, beladen mit der Blüthe jeder
Zone,
Die Wind' in deine Thore wehn;

Und von dem neuen Helikon, umringt
Mit Galliern und Britten; und von weiten
Amphitheatern, und wohin von allen
Seiten
Die ganze Flut Europens dringt.

Ich selber, nicht mehr kämpfend um
den Preis,
Ermuntre dann durch meinen Zuruf, kröne
Durch meinen Beyfall dann des goldenen
Alters Söhne,
Schon längst ein schwanenfarbner Greis.

Zu glücklich! wenn ich dann das
Loos erhielt',
Ich Unbestechlicher, mit milden Händen
Die theuren Urnen und Tripoden auszu-
spenden
Den edlen Barden, die gespielt,

Die Flöte süß gespielt, die Laute süß,
Und kühn die Mäonidische Drommete:
Die Laute, wie der Greis von Teos, und
die Flöte,
Die der Sikulerhirte blies;

Und hätte meinem Busenfreunde dann
Entzückt vor allem Volk den Kranz ge-
geben,

Und es zerrisse mir die Parze schnell
mein Leben,

Und dieser König fäh' es an!

V.

Schnfucht nach dem Winter.

1. 7 4 4.

Die Stürme befahren die Luft, verhüllen
den Himmel in Wolken,

Und jagen donnernde Ströme durchs
Land;

Die Wälder stehen entblößt: das Laub
der geselligen Linde

Wird weit umher in die Thäler ge-
führt.

Der Weinstock, ein dürres Gesträuch : Was
klag' ich den göttlichen Weinstock ?

Auf! Freunde, trinket fein schäumen-
des Blut,

Und laßt den Autumnus entfliehn mit
ausgeleerem Füllhorn,

Und ruft den Winter im Tannenkranz
her.

Er deckt den donnernden Strom mit dia-
mantenem Schilde,

Der alle Pfeile der Sonne verhöhnt,

Und füllt mit Blüthe den Wald, daß alle
Thiere sich wundern,

Und säet Lilien über das Thal.

Dann zittern die Bräute nicht mehr in wankender Gondel; sie fliegen

Beherzt auf gleitenden Wagen dahin:

Der Liebbling wärmet sich falsch im Hermeline der Nympe,

Die Nympe lächelt, und wehret ihm falsch.

Dann baden die Knaben nicht mehr, und schwimmen nicht unter den Fischen;

Sie gehn auf harten Gewässern einher,

Und haben Schuhe von Stal: der Mann der freundlichen Venus

Verborg der Blitze Geschwindigkeit drein.

O Winter! eile voll Zorn, und nimm den
kältesten Ostwind,

Und treib die Krieger aus Böhmen
zurück,

Und meinen erstarrten Kleist. Noch hab'
ich ihm seine Lykoris,

Und Wein von mürriſchem Alter be-
wahrt.

VI.

A n L a l a g e n .

Im May 1745.

Ifts möglich, Lalage? glüht diefs Rosen-
gesicht

Ohn' alle Liebe? Bekennt die wallende
Brust

In keiner Ader Sehnsucht? hebt sie

Nicht Ein mitleidiger Seufzer empor?

Begleit' ich immer umsonst, wann Hesper
erwacht,

Mit matter Stimme das Lied der Zither?
und bring'

Umsonst ein Elegienopfer

An jedem Morgen auf deinen Altar?

Und folg' ich immer umsonst bald unter
den Trupp

Der bunten Larven, und nun zum Schau-
platz, und ach!

Umsonst hier unter Blüthendüste

Und Nachtigallengefänge dir nach?

Die gute Göttinn bestraft die Nympe,
die stolz

Des Jünglings Leiden verhöhnt: Ein dro-
hender Wink,

So bist du völlig eine Rose,

Rund um mit neidischen Dornen ver-
wahrt.

Auch Daphne flohe, zu keusch! den jungen
Apoll,
Und stand, und fühlte nicht mehr, und
sproßte zum Baum,
Wovon er seufzend diesen Zweig brach,
Der noch die Sänger der Liebe be-
kränzt.

VII.

A n d e n V u l k a n .

Bey Einweihung eines Kamines in einem Gartenhause.

Dir, o Sohn der Juno, sey dieser Mar-
morherd heilig,

Herrscher der Feuereffen in Lemnos,

Der du mit flammender Lohe den aufge-
bläheten Xanthus

Halb verraucht in sein Lager zurück-
zwangst: (*)

(*) Iliade XXI. 324 — 384.

Dafs du den Boreas hier und fein kaltes
Gefolge verjageft.

Dankbar weih' ich dir täglich ein Opfer,
Ein unsträfliches Blatt, von der schönen
Elvire geschrieben,

Der Vermählten des mürrischen Balbus.
Dafs kein böfer Verdacht die muntere
Freundinn entehre,

Lodre dir eiferfüchtigem Gatten
Der süßlächelnden Cypria sonder Reue
dies Opfer:

Wann ich, am Morgen, vor deinem Altare
Die geröstete Frucht des Arabischen Kaffe-
baums trinke,

Und ein blaues Ambrosienwölkchen
Mir die Stirn umwirbelt, gleich einem der
seligen Götter;

Oder, am Abend, den Fürsten der
Deutschen

Weine versuche, den einst der reiche
Patricier Ulfo

Feyerlich schwur so lange zu schonen,
Bis ihm ein lachender Sohn entgegen-
lalte; der aber,

Dreysig Jahre sein Weibchen bewachend,
Ohne Sohn verstarb und ohne den sorg-
sam bewahrten

Festwein, dessen Erlösung nun anhebt.

VIII.

N ä n i e.

Weint, ihr Kinder der Freude! weine,
Jokus!

Weine, Phantafus! Alle des Gefanges
Töchter, alle des jungen Frühlings Brü-
der,

Sirenetten und Zephyretten, weinet!

Ach! die Wachtel ist todt! Naidens Wachtel!
Die so gern in Naidens hohler Hand faß,
Und, gestreichelt von ihrer Rechten, acht-
mal
Ihren Silberschlag so hellgellend anschlug,
Dafs das purpurbemalte Porzellan klang.
Wenn das Mädchen zu singen und zu
spielen
Anhub, lauschte sie still, und nickte freund-
lich;
Wenn das Mädchen zu singen und zu
spielen
Abiefs, hüpfte die kleine Liederfreundin
Auf die Laute des Mädchens, lockte hor-
chend
In die Laute, dafs alle sieben Saiten,
Bauch und Boden der Laute wiedertönten.



Wenn das Mädchen verfenkt im Traun
und stumm faß,

Flog die Gauklerinn dem Pagoden Lama
Auf den Wackelkopf, wiegte mit dem Kopfe
Des Pagoden sich weidlich hin und wieder.

Ach! kein Vogel war diesem gleich! der Juno
Vogel nicht, der nur schön war; auch
der Pallas

Vogel nicht, der nur klug war, und nicht
scherzte.

Unser Vogel war schön und klug. Naide
Scherzt' und kosete gern mit unserm Vogel.
Und der Vogel verstand Naiden: gab ihr
Nickend Antwort, schlug an, so bald sie
winkte,

Gieng und kam auf ihr Wort, und faß
ihr rüftig

Auf der Schulter, und liefs sich küssen,
liefs sich

Aus den Lippen der trauen Wirthinn
ätzen.

Welcher menschliche Geist belebte diesen
Vogel? Rede, du kleiner lieber Liebling,
Eh die bräunliche Seide dich umwickelt,
Und dies Grab dich auf ewig einschließt,
warst du

Nicht ein lieblicher Flötenspieler? warst du
Nicht vor Zeiten ein süßer Minnesin-
ger? —

Nichts! er redet nicht mehr; es hat ihn
feiner

Schönen Stimme der Tod beraubt und
feines

Schönen Nickens: der böse Tod, gefaltet

Als ein Geygergerlpp, der nächtlich alle
Kleinen Vögel erwürgt und alle großen,
Doch sein niedlicher Schnabel soll nicht
sterben:

Unter Perlen und Gold und edle Steine

Will das Mädchen ihn wohldurchbalsamt
legen,

Oft mit Seufzen ihn ansehen, oft mit Thrä-
nen,

Oft ihn herzlich an ihre Lippen drücken.

Hier nun ruhe sein kalter Leichnam, unter
Diesem Rosenbaum. Mayenblumen pflanz'
ich

Auf sein Grab, und von bunten Tausend-
schönchen

Einen Kranz. Sein vergnügter Geist,
das weiß ich,

Ist gen Himmel geflohn, gleich einem
kleinen
Funken. Laß ihn auf deiner Schulter
sitzen,
Schnittermädchen des Himmels, die du
Weizen
In den Händen und Mohn im Körbchen
trägest.

IX.

Achelous, Bacchus und
Vertumnus.

Achelous.

Ich, des Oceanus Sohn, schlug diesen
Felsen, und schäumend

Brauste mein Strom in das Thal.

Akarnanien sah sich mit Bächen durch-
flochten, und brachte

Blumen und Früchte mir dar.

Bacchus.

Ich, Sohn Jupiters, rief aus halb verdorr-
tem Gefräuche

Kühlende Trauben hervor:

Thraziens Schäfer, vom Saft der ambro-
sischen Beere geletzet,

Sang den wohlthätigen Gott.

Achelous.

Silberbeschuppte Geschwader ernähr' ich,
und Muscheln am Grunde

Meiner wohlthätigen Flut,

Tränke das Wild, und stille der Wollen-
herde, der Heerde

Brüllender Rinder den Durst.

Bacchus.

Ich zerdrücke die Frucht des dichtbeblät-
terten Weinbaums,

Labe die Menschen mit Most,

Labe die Götter, an Festen der Menschen;
die Thiere des Waldes

Tränke der schlechtere Bach.

Achelous.

Ich erhalte der Welt das Leben: ich
wasche des Blutes

Tödliche Seuchen hinweg.

Schäfer, trinket den Bach, und überle-
bet die Fürsten,

Welche der Weingott erwürgt!

Bacchus.

Ich bin Erhalter der Welt: ich tödte der
Erdebewohner

Tageverkürzenden Gram.

Fürsten, trinket den braufenden Most, und
fühlet euch Götter!

Sklaven, seyd alle gekrönt!

Achelous.

Schüchterne Jungfraun enthüllen sich mir,
und baden die Glieder

In der durchsichtigen Flut;

Alle Reize zu spähn und alle Spiele der
Nymphen,

Bleib' ich im Schilfe versteckt,

Bacchus.

Wenn ich das schüchterne Mädchen zu
meinem Weine berede,

Steig' ich von Scherze zu Scherz;

Trinket die Nymphe, so scheuet sie nicht
mehr den glühenden Liebling,

Der ihr den Gürtel entführt.

Achelous.

Freund, vermähle mein Wasser mit dein-
nem allmächtigen Tranke.

Welch ein glückseliger Bund,

Wenn dein Wein das Leben erfreut, mein
Wasser die Freuden

Ewig unschädlich erhält!

Bacchus.

Geuß zu deiner Urne, mein halb erstor-
bener Gastfreund,

Diesen erwärmenden Schlauch. — —

So verlänge die Welt sich den Wohlge-
schmack! so die Gesundheit!

So den balsamischen Schlaf!

Vertumnus.

Schließst mich in euren Bund ein, ihr Käm-
pfer! Hier lachet ein Fruchthorn

Goldener Aepfel euch an!

Nehmt den säurlichen Saft in euer ver-
mähltes Getränk auf,

Und den schneeweissen Kristall,

Von den Hydaspischen Nymphen aus süßem
Rohre gelocket,

Und den gewaltigen Geist

Ihres Rohres, verschlossen im tiefen ge-
höhlenen Onyx!

Füllet die Becher! und wist,

Diesen verwandelten Wein hab' ich einst
der Pomona gepriesen,

Die mich als Jüngling verwarf,

Und in Matronengestalt sie leicht zum
Trunke beredet,

Leichter zur Liebe berauscht.

X.

Auf einen Granatapfel,

der in Berlin zur Reife gekommen war.

1749.

Find' ich dich hier in deiner grünen
Krone?

Zerspaltest du die purpurrothe Brust
An dieser Sonn'? o Liebling der Pomone!
O Apfel Proserpinens! (die mit Lust
Und Wollust deine goldenen Körner
Im Reich des Höllengottes aß,
Und allen Nektar ferner
Und den Olymp vergaß.)

Der Erdball ändert sich: das Meer ent-
fliehet,
Und macht dem Pfluge Raum; der Fels
sinkt ein;
Und, o Berlin! dein dürrer Boden blühet:
Pomona füllt ihr Horn in dir allein;
In dir kann Flora, nach Begehren,
Sich tausendfache Kränze drehn,
Und ganz verdeckt in Aehren
Die blonde Ceres gehn,

Und fremde Bäum', ihr junges Haupt
umschoren,
Bringt dir Sylvan, und zieht ein Laby-
rinth
Von Büschen auf vor diesen stolzen Thoren,
Die mir und allen Künften offen sind,
Die jetzt auf Flügeln Dädals eilen,
Hoch über Meer und über Land,
Bleymasse, Meißel, Feilen
In ihrer harten Hand,

Urplötzlich find der Felsen graue Rücken
 Zu Tempeln und Palästen ausgehöhlt,
 Die rund umher der Pyrrha Kinder
 schmücken,
 Noch halb den Steinen gleich, und halb
 beseelt.

Ihr Götter! prächtig aus Ruinen
 Erhebt sich euer Pantheon:
 Die Weisen alle dienen,
 Die Völker lernen schon.

Sagt, Sterbliche, den Sphären ihre
 Zahlen,
 Und sagt dem wilden Winde seinen Lauf,
 Und wägt den Mond, und spaltet Sonnen-
 stralen,
 Deckt die Geburt des alten Goldes auf,
 Und steigt an der Wesen Kette
 Bis dahin, wo den höchsten Ring
 Zevs an sein Ruhebede
 Zu seinen Füßen hieng.

Wohl dir, o du, durch meinen Freund
regieret,
Athen an Geist, voll Muth, wie Sparta
war:

Es zog, von Kastors Liede gern verführet,
Zum Kampf hinaus mit aufgebundnem Haar;
Die Feinde, die den Kampf verloren,
Erwiederten, (nicht ohne Neid!)
Die Stadt sey nur geboren
Zu Waffen und zum Streit. —

So sang Kalliope, die, voll Entzücken,
Mit ihrer kriegerischen Tuba kam,
Und, nicht gesehn von ungeweihten Blicken,
Den Weg zum Tempel des Apollo nahm,
Wo schon mit Lauten und mit Flöten,
Verlarvt und im Zypressenkranz,
Sich ihre Schwestern drehten
Im schönsten Reihentanz.

 XI.

 Die Wiederkehr.

Ich, Kalliopens oft heimlich entflohener
 Jünger, der ich, zu lange! dir,
 Strenge Kritika, dir, Schwester der eitelen
 Panfophia, gefolget bin,
 Kehre reuevoll um, eile voll Sehnsucht der
 Allgefälligen Göttinn zu.
 Denn mein Tadel (*), obgleich ganz in
 dem lautersten
 Honig eingetaucht, schmerzete

(*) Kein schriftlicher, sondern ein mündlicher.
 Der Verfasser hat vor und nach dem Jahre 1730 an
 keiner einzigen kritischen Schrift Antheil gehabt:
 man nehme das Lehrbuch aus, vor welchem sein
 Name steht.

Meinen Selim; und noch schwäret sein
krankes Herz.

Ja! nun weih' ich mich ewig der
Holden Muse! Mit ihr fang ich der Wäl-
der Lob,

Sang Lyäens und Amors Lob:
Und mich liebte mein Freund. — O! sich
geliebt zu sehn,

Welche Seligkeit! Liebe, dich
Tauscht mein trunkener Geist nicht um
das Zeigen mit

Fingern, um der Versammlung
Händeklatschen, des Volks ehrebezu-
gendes

Aufstehn; dich um Gespräche mit
Großen Königen nicht, noch um die
schmeichelnde

Tafel ihrer Gewaltigen.

XII.

An die Stadt Berlin.

1759.

Ich sehe sie! (mir zittern die Gebeine!)

Ich seh, bekümmertes Berlin,

Die Göttinn deines Stroms vor deinem
Tannenhaine

Mit ihren Schwänen ziehn!

Vergönne mir, Najade, nachzulallen,
Was mein erstauntes Ohr durchdrang,
Und was dein Göttermund den Faunen
fang, und allen
Hamadryaden fang. — —

Sey mir gegrüßt, Augusta, meine
Krone!
Die Städte Deutschlands bücken sich!
Es hören meinen Stolz Belt, Donau,
— Wolga, Rhone,
Und weichen hinter mich!

Was fürchten wir, ist gleich die Zahl
des Feindes
Wie dieser beiden Ufer Sand?
Ö Tochter! haft du nicht zur Seite mei-
nes Freundes
Stets einen Gott erkannt?

Stritt Jupiter nicht selbst mit Friedrichs
 Wolke,
 Und donnerte den Feind zurück?
 Warf nicht der Kriegesgott einst plötzlich
 eine Wolke
 Vor seines Mörders Blick?

Sah ich nicht jüngst, als er vom fer-
 nen Süden
 Den Riesen aus der Mitternacht (*)
 Sein Heer entgegenriß, (ein kleines Heer
 von Müden,
 Bereit zur zehnten Schlacht,)

Wie das Panier, von seiner Hand ge-
 fasset,
 Zur drohenden Aegide ward?
 Die Feinde fahn den Schild der Pallas,
 die sie haffet:
 Und hasteten erstarret

(*) Der König führte sein Heer in größter Eil aus
 Mähren bis nach der Neumark den Russen entgegen.

Am Boden; — bis sie, durch sein Heer
zerfchlagen,

Das unaufhaltfam weiter drang,

Wie Halmen von des Himmels Schloffen
niederlagen,

Dreyhundert Hufen lang.

Ja, droget nur die halbe Welt zusam-
men,

Und rafet wider Einen Mann,

Und wendet wider ihn Verrath, Nacht,
Meyneid, Flammen,

Den ganzen Orkus an:

Boruffiens gerechter Held foll fie-
gen!

Die Götter fchützen ihren Sohn.

Bald wird er im Triumph zu feinen Kin-
dern fliegen.

Er kömmt, ich feh ihn schon!

Er kömmt, das Haupt mit Stralen
 rund umwunden,
Wie Delius Apollo kam,
Als er den Python schlug und ihm mit
 tausend Wunden
Die schwarze Seele nahm.

Eilt, ihn in Erz den Enkeln aufzu-
 stellen!
Eilt, einen Tempel ihm zu weihn
Am Rande meines Stroms! ich brenne,
 feine Schwellen
Mit Blumen zu bestreun.

XIII.

An Herrn

Bernhard Rode.

Der du dem blutenden Cäsar beym Dolche
des Freundes in Purpur

Das Antlitz hüllest, das den Mörder lieb-
reich straft;

Philipps Sohn zu des schnöde gefesselten
Königes Leichnam

Voll Wehmuth hinführst; Illens laut
ächzenden

Priester mit Drachen umwidelst, o Rede,
Melpomenens Maler!

Verlaß die keusche Großmuth deines
Scipio,

Deines Koriolans gefahrenvollen Gehe-
sam;

Verlaß der Brennusfürsten stolze Reihe
jetzt,

Von dem Fahnenereberer Albert-Achill,
bis zu Wilhelms

Erhabenem Schatten, Wilhelms, der durch
Schnee, durch Eis,

Wie der Sturmwind sein Heer auf die flieh-
tige Ferse des Feindes

Und seinen feigen Nacken stützt, und
sage mir:

Welche Gottheit dir Feuer zu deinen Schöpfungen
eingofs,

Und diese kalte Sanftmuth, eiteln Aberwitz

Still zu dulden, den Neid mit keinem
Gemälde zu strafen,

Den Hohn mit keinem Blick? Entfagst
du dem Geist

Der Apelle, der Bonarotti nur hierinn?
verkennst du

Den überwunden steilen Fußpfad hinter
dir,

Ganz auf den stralenden Tempel der Kunst
das Auge geheftet?

Und schweigst voll Demuth, wenn dir
Reichthum, Ehrenamt,

Und der allwissende Jüngling, gereift in
geflügelter Eile

Durch sieben theure Bilderfüße, Lehren
giebt ?

Geometer und Krieger und Widersprecher
und Anwalt

Nicht deines Bildes Rede, Weisheit,
Adel ehrt ?

Todtes Gemäuer vorzieht und grasende
Rinder, und Körbe

Voll Trauben, und die ganze lange Bett-
lerzunft ?

Bist du der Eine Gerechte, der seinem
Witze gebietet:

„Verachte Männer nicht in deiner
Wissenschaft

„Ungeübter Sinne, gerüstet mit nützlichen Gaben,

„Die dir verfaßt sind, und mit Bürger-tugenden? „

Du der besondere Mann, der in den mit-buhlenden Werken

Der zeitverwandten Meister feine Schön-heit sieht,

Zehntausenden überläßt die Fehler zu spähen?

Der Menschenfreund nur du, der dem Verzagten gönnt

Täpferes Muthes zu schätzen, dem mis-gerathenen Künstler

Den Richterstab zu führen, bey dem blöden Volk

Sonder Gefahr und nächtliche Wachen sich
Ruhm zu erwerben:

Ob deine Seele gleich die glöttlichschöne
Kunst

Nicht aus Ruhmsucht liebt, nein, so wie der
Weise die Tugend? —

Dir gleicht der edle Graun, den Sal-
tenbändiger,

Der den eignen Gefang der hohen Olym-
pier hörte,

Und lzt am Spreus Ufer nachsingt;
aber nie

Marsias blärischen Ton verhöhnte, noch
Urtheil und Ohren

Der ungestimmten Midassenshel. Dir und
ihm

Setze die Wahrheit dies goldene Denk-
 maal: Die grössten Meister

In grossen Künsten, grösser an Beschei-
 denheit.

Wen von dem heiligen Chor der väter-
 ländlichen Dichter

Gesellt euch beiden mein gerechtes Lob-
 lied zu?

Meinen lange geprüften Knecht, den
 ködlichen Barden.

Bescheiden, als ein Musenpriester, als
 ein Held,

(Hört es, Pierliche Jünger, Mavortische,
 hört es!) bescheiden

In jedem Lorbeerladem, empfange der
 Hiet,

Falls ich in Teutz und Mannus oft wieder-
verwelkenden Sprache

Noch Kränze flechten kann, den felt-
nern Ehrenkranz.



XIV.

An die Feinde des Königs.

1 7 6 0

Wie lange schwingt die rasende Me-
gäre
Die Fackel? Götter dieser Welt,
Warum verfolgt ihr ihn, zu seiner eignen
Ehre,
Den unbezwungenen Held?

Ist möglich? machen euch so viel Ge-
fahren,

Mit welchen ihr ihn ringen saht,

So viele Kronen, die mit Blut zu kaufen
waren,

So manche Götterthat,

So manch von ihm zertretenes Unge-
heuer

Nicht wieder zur Veröhnung Luft?

So lange loderte der Rache schwarzes
Feuer

In keines Gottes Brust.

Als Herkuls Arm den Löwen erst er-
drückte,

Der in Nemäens Felsen lag,

Und mit der Panzerhaut bedeckt, sein
Rachschwert zückte,

Und schnell, und Schlag auf Schlag

Der Hydra, die ihm zu ermüden
wagte,

Ihr immer wachsend Leben nahm,

Ogleich die Fersen ihm ein kriechend
Seethier nagte,

Das gieng und wiederkam;

Und dann die falsche Brut der Strym-
phaliden,

Die wild aus ehernen Schnäbeln schrieh,

Mit ehernen Klauen raubten, und den Kampf
vermieden,

Aus Sumpf und Busch zu ziehn . . .

Ein Mittel traf; (denn diese zu zer-
legen,

War nur ein Spiel für Herkuls Hand;)

Und drauf aus Thrazien die Rösse, die
den Segen

Der Felder weggetragen.

Und flammenathmend in die Hütten
draugen,

Und ihren Schlund, das offene Grab,
Mit Menschen füllten, lebendig aufge-
fangen

Dem wilde Viehe gab

Da sank der Zorn der reuerfüllten
Götter;

Und Juno, frey von Rachbegier,

Brach aus: Sohn Jupiters, der Sterblichen
Erretter,

O! mehr ein Gott, als wir!

Geneufs, geneufs der Ruh, die dir
entzogen,

Seit ich dieß Feuer angefacht,

Und alle Himmlischen, durch meine Wut
betrogen,

Auf dich entbrannt gemacht!

**Geneus der Opfer, die von beiden
Enden**

Der Erde künftig jedermann

**Dir bringen wird, nicht uns! und nimma
von meinen Händen**

Den ersten Nektar an (*).

(*) Der Löwe, der in der Höhle des Neriischen Felsen sein Lager hatte; die Hydra, deren abgeschlagene Köpfe doppelt wieder wuchsen; der große Seekrebs, der den Sohn Jupiters von hinten zu anfiel; die ungeheure Menge Stymphalischer Raubvögel, die eiserne Klauen und Schnäbel hatten; die feuersehnaubenden Rosse des Thrazischen Diomedes, die Menschenfleisch aßen: sind hier allegorische Vorstellungen, die eine entfernte Aehnlichkeit mit eben so viel überwundenen Armeen haben. Durch die Juno wird die vornehmste der feindlichen Majestäten, und durch die übrigen Götter werden die übrigen feindlichen Könige ange-
deutet.

 XV.

An den Frieden.

1760.

Wo bist du hingeflohn, geliebter Friede?
 Gen Himmel, in dein mütterliches Land?
 Haft du dich, ihrer Ungerechtigkeiten
 müde,
 Ganz von der Erde weggewandt?

Wohnst du nicht noch auf Einer von
den Fluren

Des Oceans, in Klippen tief versteckt,
Wohin kein Wucherer, keine Missethäter
führen,

Die kein Eroberer entdeckt?

Nicht, wo mit Wüsten rings umher
bewehret,

Der Wilde sich in deinem Himmel dünkt?
Sich ruhig von den Früchten seines Palm-
baums nähret,

Vom Saft seines Palmbaums trinkt?

O! wo du wohnst, laß endlich dich
erbitten:

Komm wieder, wo dein süßer Feldgefang
Von heerdenvollen Hügeln und aus Wein-
beerhütten

Und unter Kornaltären klang!

Sieh, diese Schäferhute, deine Freude,
 Wie Städte lang, wie Rosengärten schön,
 Nun sparsamdtinn, wie Bäumchen auf ver-
 braunter Heide,
 Wie Gras auf öden Mauren stehn.

Die Winzerinnen halten nicht mehr
 Tänze,
 Die jüngst verlobte Garbenbinderinn
 Trägt, ohne Saitenspiel und Lieder, ihre
 Kränze
 Zum Dankaltare weinend hin.

Denn ach! der Krieg verwüftet Saat
 und Reben,
 Und Korn, und Most; vertilget Frucht und
 Stamm;
 Erwürgt die frommen Mütter, die die
 Milch ihm geben,
 Erwürgt das kleine fromme Lamm.

Mit unsern Rossen fährt er Donner-
wagen,

Mit unsern Sichelu mähst er Menschen ab;
Den Vater hat er jüngst, er hat den Mann
erschlagen,

Nun fodert er den Knaben ab.

Erbarme dich des langen Jammers!
rette

Von deinem Volk den armen Ueberrest!
Bind' an der Hölle Thor mit siebenfacher
Kette

Auf ewig den Verderber fest!

XVI.

Lied der Nymphe Perfante.

Den 24. September, 1760.

(Nachdem die Festung Kolberg von dem Russischen Heere einmal zu Lande, und zum zweytenmal von der Russischen und Schwedischen Seemacht vergeblich belagert worden war.)

Er siegt! mein Perseus siegt! — Ihr
Freudenzähnen,
Erstickt nicht meinen Lobgesang! —
O Fluten meines Stroms, erzählt in allen
Meeren
Des Drachen Untergang!

E

Hier, wo der Belt, mein Kolberg zu
 verschonen,
 Mit Dünen sein Gestad' umzieht,
 Safs ich, und fang entzückt den horchen-
 den Tritonen
 Von meinem Freund' ein Lied.

„Er schlug das Raubthier jüngst, das
 der beschneyte
 „Riphäus auf mich ausgepien,
 „Als ich, verlassen von den Göttern,
 seine Beute
 „Unwiederbringlich schien. —

Ich sprach: als ich urplötzlich einen
 Drachen
 Aus blauer Tiefe steigen sah
 Mit funfzig aufgerissnen feuerspeynden
 Rachen:
 Ohnmächtig lag ich da.

Mein Perseus flog in diesem Augenblicke
 Herab von seiner Warte, schwang
 Sein glorreich Eisen, hielt dem Tod das
 Meer zurücke,
 Drey mal neun Tage lang.

Ha! welche Flammenströme schoß die
 Hyder
 Nach seinem Leben! — Endlich fand
 Mein Flehn der Götter Ohr: und Waffen
 fielen nieder
 Da, wo mein Gaffreund stand.

So bald ihm Plutons Helm das Haupt
 verhüllte,
 Ihn Hermes Flügel trug, der Speer
 Der schrecklichen Minerva (*) seine Rechte
 füllte:
 Stürzt er die Pest ins Meer.

(*) Der Helm des Pluto, die Flügel Merkurs, der
 Speer Minervens bedeuten die heimliche, schnelle,
 tapfere Hülfe, die dem Kommandanten der Festung
 geleistet ward.

Von meinen Lippen soll dein Lob er-
 schallen,
 Ich setze dankbar meinen Held,
 So lang' in dieses Hafens Arme Segel
 wallen,
 Vom Ostwind' aufgeschwellt.

Ihm selbst will ich, wann er den Strand
 begrüßet,
 Auf seine Wege Kalmus streuen
 Und Muscheln; denn mein Fluß ist arm:
 kein Goldsand fließet,
 Kaum Ambra (*) rollt hinein.

Und du, mein Barde, der du vor den
 Thoren
 Von deiner mütterlichen Stadt
 Einst Lieder laltest, wenn sie, die dich
 geboren,
 Noch deine Liebe hat:

(*) Gelber Ambra: Agstein, Bernstein.

So finge meinen Liebling, meinen
Retter

In jene Laute, die dir jüngst

Befattet ward, in welche du den Kampf
der Götter

Mit den Titanen fingst.

XVII.

Auf ein Geschütz.

Berlin, den 3. October, 1760.

(Als von der Russischen Artillerie eine Kugel aus einer ungewöhnlichen Ferne bis mitten in die Stadt getrieben wurde.)

O du, dem glühend Eisen, donnernd
Feuer
Aus offnem Aetnaschlunde flammt,
Die frommen Dichter zu zerfchmettern,
Ungeheuer,
Das aus der Hölle flammt!

Wer, zur Verheerung blühender Ge-
schlechter,

Dich an das Sonnenlicht gebracht,
Hat ohne Reue seine Mutter, seine
Töchter

Frohlockend umgebracht.

Ganz nahe war ich schon dem Styx,
ganz nahe

Dem giftgeschwellnen Gerberus;
Ich hörte schon das Rad Ixions raffen,
sah

Die Brut des Danaus,

Verdammt zum Spott bey bodenlosen
Fässern;

Und Minos Antlitz, und das Feld
Elyfiens; den großen Ahnherrn eines
größern

Urenkels, und sein Zelt

Voll tapfrer Brennen sah ich: ihre
Lieder,
Ihr Fest bey jedem Freudenmahl
Ist er, der wider sechs Monarchen ficht,
und wider
Satrapen ohne Zahl.

Schon säng' ich seine jüngste That:
wie brausend
Ein Meer von Feinden ihn umfieng,
Er aber seinen Weg hindurch auf zehentausend
Zertretten Schedeln gieng.

Alcäus würde jetzt mein Lied beneiden;
Schon sah' ich Cäsarn laufchend nahm,
Mit ihm den weisen Antonin, und den
von beiden
Gefeyrten Julian (*).

(*) Cäsar und Antonin ehren im Julian, jener den Helden, dieser den Philosophen, beide den Schriftsteller und ihren eigenen Panegyristen. Wie ihn der Philo-

Allein Merkur stand neben mir, und
 wandte
 Durch feinen wunderbaren Stab
 Den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu
 schleudern braunte,
 Von meinen Schläfen ab.

Denn ich soll noch die Laute stärker
 schlagen,
 Waun er durch Weihrauchwolken zeucht,
 Die Kriegesfurie gefesselt an dem Wa-
 gen
 Des Ueberwinders keucht;

Wann er, auf einem Throne von
 Trophäen,
 Rund um sich her der Künste Kranz,
 Und wir, im Musentempel, seine Siege
 sehen,
 Versteckt in Spiel und Tanz;

Philosoph von Sans-Souci ehrt, findet man in sei-
 nen vermischten Gedichten, in der ersten Ode und im
 zehnten Briefe.

Wann er, ein Gott Ofir! durch unsre
Fluren
Im seligsten Triumphe fährt,
Indes der Ueberflufs auf jede seiner
Spuren
Ein ganzes Füllhorn leert.

XVIII.

A n d e n F a b i u s .

Den 3. November, 1760.

Nach des Schlacht bey Torgau.

O Fabius! gerent dich nach drey
Jahren

Dein glückliches Verziehn?

Wo waren deine Felsen? Waren

Die Felsen nicht mehr steil für ihn?

Vergiffest du, wie man bey Nacht dem
Sieger

Ins müde Lager streift?

Und wie man eine Hand voll Krieger

Mit einem Ocean erfäuft?

Und wie man bundsverwandte Na-
tionen

Bequem zur Schlachtbank schickt,

Indessen man, sein Heer zu schonen,

Von sichrer Höh weit um sich blickt?

Wer nimmt sich nun der Diener ar-
mer Staaten,

Der hohen Bassen an,

Und strast den stolzen Potentaten,

Der selbst regieren will, und kann?

Wer rächt die Feldherrn, die nach
Ehre dürsten,

Nach Beute lüftern sind,
An diesem wunderbaren Fürsten,
Der seine Schlachten selbst gewinnt?

Und ach! wer rächt die Zunft der
schönen Geister,

Nun du geschlagen bist,
An einem Könige, der Meister
In allen ihren Künsten ist?

Weh deinem Pontifex, der stets die
Layen

Mit Wundern hintergeht!
Er kann ja keinen Degen weihen,
Der wider Pallas Helm besteht.

XIX.**A n d i e K ö n i g e .**

I 7 6 I.

Soll wieder eine ganze Welt vergehen?
Bricht wieder eure Sündflut ein?
Und sollen wieder alle Tempel und Tro-
phäen
Berühmte Trümmer seyn?

Und alle Künste spät aus Afch' und
 Moder

Und Todtengräften auferstehn,

Und aus der Nacht des regellosen Zu-
 falls? oder

Auf ewig untergehn:

Wenn nun die weise Vorwelt ange-
 storben,

Das umerzogne Kindeskind

Ein Räuber ist, die nicht zu Ränbern an-
 geworben,

Armsel'ge Pflüger sind? — —

O ihr, verderblicher, als der ent-
 brannte

Vesuv, als unterirdische

Gewitter! ihr, des magern Hungers Bands-
 verwandte,

Der Pest Verchworene!

Die ihren schnellen Tod in alle
Meere

Auf Donnergaleonen bringt,

Und von Lisboa bis zum kalten Oby
Heere

Zum Wechselmorde dingt!

Und ach! mit Deutschlands Bürgern
Deutschlands Bürger

Zerfleischt, Einen bessern Held,

Der Brennen weisen König, zu betrüben!

Würger

Der Welt und Aferweit!

Wenn eurer Mordfucht einst ein Frie-
de wehret,

Der jedem das geraubte Land

Und seine bangen Vesten wiedergiebt,
verheeret

Entvölkert, abgebrannt:

Ihr Könige, wie wird es euch nicht
reuen,

(Wo nicht die fromme Reue fleucht,

Durch Wollust, falsche Weisheit, laute
Schmeicheleyen

Des Höflings weggescheucht,)

Dafs euer Stal unmenschlich Millionen
Urenkelföhne niederstiefs;

Dafs keiner, satt des Unglücks, seine
Legionen

Das Blutfeld räumen hiefs;

Und lieber, schuldlostopfer, durch die
Wogen

Des stillen Oceans den Pfad

Gefuchet, eine Welt entdeckt; ein Volk
erzogen,

Wie Manko Kapak (*) that,

(*) Der Stammvater der Könige in Peru.

Der neue Schöpfer seiner Vatererde:
Er theilte Feld und Bienenhaus
Und Weib und Kleid und Zucht und Göt-
ter einer Heerde
Zerstreuter Wilden aus;

Und hieß dem frommen Volk ein Sohn
der Sonne:
Gleich milde, wachsam, so wie sie,
Und so wie sie, des neugebornen Lan-
des Wonne,
Und ewig jung, wie sie.

XXI.

An feinen Arzt.

Berlin, den 24. Jenner, 1762.

Mein Arzt, mein Freund, o! laß mich
Ihr entriegeln,

Den Hochheims edle Kelter zwang,

Und jenen, alt als ich, der einst auf Tar-
zals Hügeln

Die Morgenfonne trank!

F. a

Dafs ich diefs todtencalte Fieber höhne,
 Das um mein Eingeweide schleicht,
 Und hohe säkularifche Pöänen töne;
 (Denn Friederich erreicht

Heut feiner Jahre Mittag, den Phälängen
 Europens nicht, auch nicht der Wut
 Der Horden Afrens bezwinglich, noch den
 Schlangen
 Der Eumenidenbrut;)

Und trunkne Jubel jauchze, dafs von allen
 Feindinnen nur Theresia
 Noch trotzen darf; dafs Tanaquil jüngft-
 hin gefallen,
 Und nun Kleopatra (*).

(*) Tanaquil, die Gemahlinn eines Römifchen Kö-
 nigs, Kleopatra, eine Egyptifche Königin: erborgte
 alts Namen, anftatt der eigenen.

XXII.

An Lycidas.



Wen feine Mutter unter den zärt-
lichen

Gefängen heller Nachtigallchör' empfieng,

Wer ihr in ihren Götterträumen

Nähdich als Schwan sich vom Bu-
sen loswand,

Hängt nicht erfrittne Fahnen, und Schlüf-
fel von

Bezwungner Städte Thoren, und feindliche
Galeerenschnäbel in Gradivens

Blutige Tempel auf; keine Schiffe,

Mit Künften aller Völker, mit jeder Frucht

Der sonnenrothen Berge, des kalten Meers,

Der aufgedeckten Hölle wuchernd,

Fliegen für ihn um die beiden Pole.

Ununterwiesen wird er, als Knabe schon,

Die Frühlingsblume fingen, und froh be-

stürzt

Sich einen Dichter grüßen hören.

Ihm wird die jüngste der Charitinnen,

Die wohlbewachte Scham, sich zur Füh-
rerinn

Entbieten. Ihm wird Pallas die Wolke von
Den Augen nehmen, daß ihr Jünger
Wahrheit und blendenden Trug er-
kenne.

In Wäldern wird er einsam den Vater der
Natur verehren. Endlich, o Lycidas,
Erwartet er, gleich eines fremden
Mannes Besuche den Tod mit Gleich-
muth.

XXIII.

An Herrn

Christian Gottfried Krause.

1 7 6 2.

Mein Krause, den nicht der Themis
Orakel,

Der Zank am Altar, im Tempel der
Aufruhr

Entwöhnten zärtliche Lieder

Aus siebenfach tönenden Saiten zu
ziehn,

Laß andre den Sieg des feurigen
 Heinrichs,
 Den schnellen Triumph des Löwen besingen,
 Der, selbst im Schlummer erschrecklich,
 Die Lybischen Wüsten in Ehrfurcht
 erbält;

Und endlich, gereizt vom drohenden Pan-
 ther,
 Den nimmer umsonst gewageten Sprung
 thut,
 Im Bauch des Feindes die Klauen,
 Im Nacken den zähnebewaffneten
 Schlund.

Ich singe mit dir die sanfteren Siege
 Der Daphne, das Glück um Iris zu
 brennen,
 Um euch, ihr leuchtenden Augen!
 Dich, strebender Busen! dich, Gra-
 zienmund!

XXIV.

A n D e l i c n .

Schönste Della! gleich muthig ein töd-
tendes

Erz zu spannen, und gleich fertig ein
Welches Lied

Zur Theorbe zu fingen:

Du betrauest den Athamas,

Der am Tajo nur dich unter den trotzigen
Kriegeschaaren, nur dich in dem gefähr-
lichen

Zirkel schmachtender Jungfrau

Und liebkofter Frauen denkt.

Dir den Gram zu zerstreun, deckst du
mit männlichem

Federhute die Stirn, gürtest ein Jacht-
schwert um,

Lenkst mit purpurnem Zügel

Den blau scheckigen Tartargaul.

Dich begleitet Nearch von dem gefällten
Reh

Oder Damhirsch zurück zu den Erfri-
schungen,

Unter kühle Plantanen,

In fein seidenes Tafelzelt.

Weib des treuen Gemahls, scheue die
Dämmerung!

Und das wallende Blut nach der vertrau-
ten Jacht!

Und des Meeres und Landes
Mark und Würze dir aufgetischt!

Und den tückischen Wein, der wie das
Auge des

Rebhuhns röthelt, vom Blut Amors er-
hitzt ist,

Oft die Wächter der Unschuld

Von der Seite der Nymphe schreckt:

Den verständigen Ernst, und die besorgte
Scham,

Und den muthigen Stolz, sich zu empören
rasch,

Und die wachsame Klugheit,

Deren Aug' in die Zukunft sieht! —

Als Cythere, das Lied ihres Ioniers
Zu belohnen, die Taub' ihres Gespanns
ihm gab,
Flog, das Joch zu ergänzen,
Amor ämfig von Baum auf Baum;

Fand ein Täubchen im Ulm, dessen Stamm
Wein umkroch,
Streift' am Aste den Arm, drückte den
Tropfen Bluts
Auf ein Rebenblatt, eilte
Mit der Beute dem Wagen zu.

Nach Jahrhunderten ward Afiens edler
Stock
An die Marne gepflanzt, in das verarmte
Land,
Wo der singende Winzer
Seine Traube für Fremde preist.



Und noch — siehe vom Blut Amors ein
Wunderwerk! —

Ist der hüpfende Moß lustiges Leichtfians
voll,

Voll verwegener Schalkheit,

Schnell verlodernder Flamme voll.



XXV.

An die

Göttinn der Eintracht.

1 7 6 2.

Konkordia! — durch dich rollt jede
Sphäre,
Und wo dein Fuß ein Land betrat,
Da zeichneten volkreiche Städte, Tänze,
Chöre
Der Jungfrau deinen Pfad;

—————

Doch Drat und Beil trägt dir mit schnel-
lem Schritte,
Die Blicke drohend, taub das Ohr,
Der Brüder Blut, der Ehen Schmach, den
Raub der Hütte
Zu rächen, Ate (*) vor: —

Zu dir erheben aus zerstörten Städten,
Zu dir auf Trümmern um den Strand,
Zu dir auf Saaten, die des Rosses Huf
zertreten,
Die Völker Mund und Hand;

Zu dir die Pflanzstadt ungeborener Söhne,
Die deiner milden Künste entbehrt: (**)
Dafs doch dein Geist den Zorn der Könige
verföhne,
Der itzt die Welt verheert.

(*) Die Strafgerechtigkeit, sonst Nemesis genannt.

(**) Die noch nicht geborne Nachwelt, die wieder zu einer Pflanzstadt, das heißt, sehr dünne geworden seyn, und eine Menge von Künsten, den Geburten des Friedens, verloren haben wird, diese würde schon itzt zu dir beten, falls sie beten könnte.

XXV.

Auf die
Wiederkunft des Königs.

Berlin, den 30. März, 1763.

Der Held, um den du bebst, wann
im Streite,

Wohin ihn dein Verhängnis trug,

Der ehrne Donner von den Bergen ihm
zur Seite

Die Feldherrn niederschlug:

Da wider ihn mehr Feinde sich ge-
fellen,
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und er sich mit entschloßner Seele zweyen
Welten
Allein entgegenwarf;

Dein König, o Berlin! durch den du
weiser,
Als alle deine Schwestern bist,
Voll Künste deine Thore, Felsen deine
Häuser,
Die Flur ein Garten ist;

Dein Vater, der dich oft in deinem
Mangel
Gespeist, — kehrt wieder in dein Land,
Und hat in Fesseln an der Höllenporten
Angel
Die Zwietracht hingebannt.

Fall' an sein Herz, o Königin! mit
Zähren
Der Freude; fleuch an seine Brust,
Amalia, von deinen frommen Dank-
altären,
Und rede, wenn die Luft

Dich reden läßt; Vermählte seiner
Brüder,
Küßt sein friedselig Angesicht:
Willkommen, Schutzgeist deines Volkes!
und sagt wieder:
Willkommen! und mehr nicht.

Ihr Jungfrau, deckt mit immergrünen
Zweigen,
Mit einem ganzen Lorbeerhain
Den Weg; mischt Blumen, die der offenen
Erd' entsteigen,
Und frühe Blüthe drein.

**Ihr edlen Mütter, opfert Spece-
reyn,**

Die Maraba den Tempeln zollt,

**Da, wo sein goldner Wagen durch ge-
drängte Reihen**

Entzückter Augen rollt.

**Heil uns, daß unser Morgen in die
Tage**

Des einzigen Monarchen fiel!

**So sagt, ihr Jünglinge. Du, Chor der
Alten, sage:**

Heil uns, daß wir das Ziel

**So viel gekrönter Thaten fahn! wir
sterben**

Von Wonne trunken: Friederich

**Bleibt hinter uns; ihr stolzen Enkel sollt
ihn erben.**

Triumph! so sag' auch ich:

Wenn, unter hohen, jubelvollen Zungen,
Ein süßer Ton auch mir gerieth:
Triumph! ich hab' ein Lied dem Göttlichen
gefangen,
Und ihm gefällt mein Lied.

XXVI.

An Gallinetten.

Ausgeartetes Kind einer unsterblichen
Mutter! hast du doch mehr Herzen ero-
bert, als
Die weit edleres Gangs, edleres An-
sehns ist,
Deine Schwester Iberika!

Mehr mit Worten bestrickt, als die
gefällige

Hesperillis: obgleich ihrer Gefänge Ton
Ein Sirenenton ist, ihre Beredsamkeit
Gleich dem Bache der Snada fließt!

Nun erhebt du die Stirn, trotzeft der
göttlichen

Teutonida? verlockst alle Verehrer ihr
Durch ein leichtes Geschwätz, durch ein
verpöhltes Lied,
Durch ein fröhliches Gaukelspiel?

Fleuch zur Marne zurück, unter die
braufenden

Laudesföhne, dem Wein ihrer Gebirge
gleich!

Oder buhle forthin nur mit den Fremd-
lingen

Unfrer Fluren, o Schmeichlerin!

Mit den Boten der ausländischen
Könige,
Mit dem flüchtigen Trupp eitler Patricier;
Und verderbe den Geist weiser Druiden
nicht,
Nicht der heiligen Barden Chor!

XXVII.**A n H y m e n.**

Lyaëns und Cytherens Sohn,
Im schönsten Raufch geboren,
Gott Hymen, der du dir zum Thron
Das Hochzeitbett erkohren!

Dir fleht der sorgenvolle Greis:

O Stifter der Geschlechter!

Nimm, was ich nicht zu schützen weis,

Nimm mir die großen Töchter.

Dir schmückt das fromme Mädchen sich

Bey seinem Morgenliede;

Der weise Jüngling hofft auf dich,

Des falschen Amors müde.

Dich rufen junge Wittwen an

Im hochbetäubten Schleyer;

Im Flohr bekennt der Trauermann

Dir sein gewaltig Feuer.

Du, mehr als andre Götter werth,

Dir flehen auch die Prinzen:

Erfülle, was der Krieg geleert,

Erfüll' uns die Provinzen!

O! wenn dich noch ein Opferschmaus

Herab vom Himmel zieht:

So komm in meines Leukons Haus,

Der am Altare knieet.

Komm, einen Ring an jeder Hand,

Und um die Schläfe Myrthen,

Und um den Arm ein goldnes Band,

Das Knie der Braut zu gürtten,

Die, wenn von Wein und Liebe voll,
Ein Gaſt zu viel begehret,
Und ſie doch etwas miſſen ſoll,
Am liebſten Band entbehret.

Die Schaar der trunkenen Räuber theilt
Sich in die goldne Beute:
Sie flieht indeſs, der Liebling eilt,
Und giebt ihr das Geleite.

XXVIII.

A n d i e M u s e .

Willst du den allerhöchsten Zeus er-
höhen,
Der sein allmächtig Haupt bewegt,
Und den Olymp erschüttert? oder Athe-
nien,
In diesem Haupt gepflegt,

Die mit bestälter Esche, nimmer
müde,

Den Typhon, den Encelados

Zurückewarf, und mit der ewigen
Aegide

Die Felsen, ihr Gefchofs?

Singst du den ersten König in die
Saite,

Die Patarêus dir aufgespannt?

Ihn? oder seinen Bruder? oder wählst
du heute

Den Gwelfen Ferdinand?

In königlicher Weisheit unterwiesen,

Zu Kriegestugenden erhitzt,

Sind beide hoher Hymnen werth. — Bald
singe diesen,

O Muse! jenen itzt.

Wohlan, mein Lied! spann' alle deine
Segel
Bis an den Wimpel auf, und sprich:
Als der Monarch, den Sprea, Viadrus und
Pregel
Anbeten, Friederich -

Arminius, von Völkern ange-
fallen,
Die Neid und Wahn und Haß verband,
Mit seinem Donner nicht allgegenwärtig
allen
Und ewig widerstand:

Da brach, genährt im sorgelosen Frieden,
Gleich einem neuen Meteor,
Das den Orion auslöscht und die Tynda-
riden,
Prinz Heinrichs Geist hervor.

.. Als Jüngling schloß er ehemals in der
Höhle

Aoniens, und war die Luft
Der Mufen; itzt erhöhten sie seine
Seele:

Mit unbewegter Brust

Hielt er der Söhne Teuts verschworne
Heere

Zurück von unsrer Flur; (so stand
Das Isthmische Gebirge, trennte beide
Meere,

Ward zweyer Völker Band;)

Und plötzlich schlug er die betäubten
Schaaren,

Und krönete, dies war der Schluß
Der Götter! jene zwölf (*) Herkullischen
Gefahren

Des Deutschen Genius.

(*) Die zwölf Siegreichen Schlachten in dem ganzen
Schlesischen Kriege.

Wagst du noch mehr zu fingen? —
Dafs der Sieger,
So weit er in der Feinde Land
Mit seinem Lager flog, gefegnet, seine
Krieger
Zum Wohlthun ausgefandt?

Selbst unerforschlich, jeden Anschlag
kannte?
Früh thätig, jeden hintertrieb? —
Nein; sage, dafs ihn Friedrich selbst
den Feldherrn nannte,
Der ohne Fehler blieb.

XXIX.

Glankus Wahrsagung.

(Als die Französische Flotte aus dem Hafen von
Brest nach Amerika segelte.)

Als Ludewigs Pilot mit stolzer Flotte
Westgalliens beschäumtes Thor
Verliefs, hob Glankus aus der tiefen Fel-
sengrotte
Sein blaues Haupt empor:

**Unglücklicher! der schon, von Hoffnung
trunken,
Des Oceans Gebieter ist,
Du führst in deinen Schiffen einen Feuer-
funken,
Der beide Welten frisst!**

**Bald nimmt Avernus eine Myriade
Zu früh entleibter Seelen ein;
Bald werdet ihr im Meer der Hayen,
am Gestade
Der Aaren Beute seyn!**

**Die Götter, die jetzt lachend mit euch
ziehen,
Bereuen ihr geschenktes Glück,
Verachten euren Uebermuth, und alle
fliehen
Nach Albion zurück:**

Dafs Albion der meerumflossnen Erde
 Gerechte Friedensrichterinn,
 Das Schrecken der beraubten Oceane
 werde,
 Der Inseln Königin;

Ihr aber, flüchtig unter jeder Zone,
 So manchen schwimmenden Palaß,
 Und Port, und Meer, und Eyland, und
 der Kolombone (*)
 Durchströmte Flur verlaßt.

O weiche Söhne tapfrer Franken,
 sprecht
 Helvetien um Männer an!
 O! plündert unbewehrte Fürstenthümer!
 brechet
 Mit Wagen, Ross und Mann .

(*) Die Götter nennen sie Kolombone, die Menschen Amerika.

Ob alle Reifigen aus euren Vesten,
 Ob eine neue Helene
 Euch alle Prinzen aus Lutetiens Palästen
 Zu Feldherrn sendete:

Dort auf den Gräbern Röm'scher Le-
 gionen
 Erwartet eure Tapferkeit
 Ein Fürst, den Jupiter, der Hirtenstäb'
 und Kronen
 Aus Einer Urne streut,

Nicht zum Monarchen, aber zum Ver-
 gnügen
 Des menschlichen Geschlechts erkohr.
 Ha! welch ein lauter Pöan steigt von sei-
 nen Siegen
 In mein entzücktes Ohr!

„Also zerbrach mit sieggewohnter Rechte
„Der Alkumena Sohn, im Zorn,
„Dem wandelbaren Gotte das zum Blut-
 gefechte
„Wild aufgeworfne Horn;

„Also entkräftete der göttergleiche
„Ulyfs den Riesen, der an Macht
„Dreyhundertmal ihn übertraf, mit Einem
 Streiche,
„Nicht ohne Muth vollbracht: (*)

„Also besieget euch, auf eure Listen
„Und Punischen Betrug entbrannt,
„Ein Held, den Pallas und der Brennen
 Friedrich rüsten,
„Der Gwelfe Ferdinand;

(*) Odysee, IX, 381. u. f.

„Und so mit ewig unerschöpftem Witze
 „Verhönt er euch, die ihr den Streit
 „Durch stärkere Heere, Wälle, donnernde
 Geschütze
 „Zu führen muthig seyd,

„So bald sein himmlisch Feuer wenig
 Britten
 „Und Deutschlands jugendlichen Rest
 „Beseelt: ein Wunder allen, welche Kre-
 felds Hütten
 „Bewohnen, und das Nest

„Des hohen Roncevalls, und die Gefilde
 „Wodurch der Esse Giefsbach rinnt. (*)
 „Hier sahen euch, gelehnt auf ihre gold-
 nen Schilde,
 „Sein Ahnherr Witekind,

(*) Krefeld, ein Flecken in Westphalen; Roncevall, der alte Name eines Berges bey Minden, worauf Witekind ein festes Schloß gehabt hat; Esse, ein kleiner Fluß bey Grebenstein in Hessen

„Und der Cheruskerfürst, der große
Schatten
„Des Legionentödters fliehn;
„Zehn Parasangen hinter eurer Flucht
die Matten
„Voll Raub und voll Ruin.

„Vergeblich flieht ihr diesen Feind,
geschwinder
„Als Kraniche den Adler; setzt
„Vergeblich zwischen euch und euren
Ueberwinder
„Jetzt Berge, Ströme jetzt:

„Auf ungezähmten Rossen, mit der
Flamme
„Des Schwertes, zürnet hinter euch
„Ein zweyter Ferdinand (*) aus diesem
Götterstamme,
„Dem Sohn der Thetis gleich;

(*) Der Erbprinz von Braunschweig.

„Nicht wundenfrey, doch unverkürzt
an Jahren:

„(Geh, lebe! war der Parze Schlufs,
„Nach deinem Vater spät ein Krieges-
gott der Schaaren
„Am stillen Ockarus.)

„Ihm folgen seine Brüder; alle
glühen

„Nach Ehre: Kriegesdonner, wie
„Die Sciplonen, und im Frieden, von
Thalien,
„Geliebet, so wie sie.

„Ein Eigenthum durch alle Folge-
zeiten

„Von Braunschweigs Helden: jeder spannt
„Des Gottes Silberbogen und des Gottes
Saiten
„Mit gleich geübter Hand,

„Und dennoch übersteigt so weit und
weiter

„Des Herzens Güte diesen Werth,

„Als jenen Sonnenball der große Tag,
der heiter

„Durch alle Himmel fährt.“ (*)

So, gleich Ariens Liede, gleich dem Liede,
Das tief im Meer Delphine zwang,
So, Gwelfe, dir zum Ruhm, zum Hohn
dir, Bourbonide,
Teutoniens Gefang. —

Du stehst beschämt, o Burbons Enkel? —
Höre

Ein nie zuvor geträumtes Glück:

Des Britten schwacher Kriegesdämon giebt
dir Ehre

Und Land und Meer zurück.

(*) Als das Licht, das die Sonne rund um sich her
ausbreitet, den eigentlichen Sonnenkörper: das heißt,
als der Wmkreis den Mittelpunkt, oder, nach dem ge-
wöhnlichen Gleichniß, als der Himmel die Erde.

XXX.

Der Triumph.

Schäme dich, Kamill,
Dafs du mit vier Sonnenpferden
In dein errettetes Rom zogst!
Und du, Romulischer Feinde
Glücklicher Sieger, o Julius,
Dafs dich, mit goldenen Städten und
Schlachten,

Und mit Adlern und Spolien
Deiner Brüder umgeben,
Zum hohen Kapitol dein stolzer Wagen
trug. —

Friederich, ein Prinz der Brennen,
Ward angefallen von Völkern Hungariens,
Von Illyriens Reitern und Daciens:
Alle dem Zepter der Königin zinsbar,
Die Vindobonens saatenreiche Fluren,
Und Aufrasiens Auen beherrscht,
Und der Bajonen Gebirge,
Und Hesperiens goldene Gärten;
Dieser erhabenen Fürstinn,
Deren Wohlfahrt vom Himmel in
Sieben Sprachen erflehet wird;

**Deren Heere, geführt vom Stab' Eugens,
Ehmals unbezwinglich, — und itzt
Verbunden waren mit allen, die
Am Mäotischen, Kaspischen, Finnischen
Sunde wohnen, den rauhen
Samojeden, den Ostiaken,
Und dem Tartar am Sangarflus:
Einer Monarchinn dienstbar, Einer,
Die den weiten Umkreis
Ihrer Welten nicht kennt.
Auch trat zu ihnen der Söhne Sarmatiens
Selbsterwähler König,
Und stellte seine Sachsen, ein treues Volk,
Mitten auf den Pfad des Siegers,
Unter eine Felsenburg.
Und die hohen Satrapen Germaniens**

Fielen zahlreich dem Bunde bey.
Und die theuer erkauften Suenonen
Drangen aus dem beeiften Norden hervor:
Enkel der Helden, mit denen ein Jüngling
Europen und Afien schreckte.
Und Gallien, das an zwey Meeren thront,
Dessen Fahnen und Wimpel
Unter allen Himmeln wehn,
Liefs seinen Schwarm aus,
Gleich dem Heere schwirrender Grillen,
Die vor sich her ein blühend Land,
Und hinter sich Wüsten sehn. —

Aber, Thalia, laß ab
Die Flotten und Fußknecht' und Reiter
zu zählen!

Friederich, so sage, bekriegt
Von scheelfüchtigen, oder getäuschten,
Oder gezwungenen Fürsten,
Kehrte, nach sieben blutigen Jahren,
So mächtig zurück, als er auszog,
Nur an Ehre grösser,
Und triumphirte nicht. —
Siehe! er lenkt unsern Ehrenbogen aus,
Und unsern goldbehängten Rossen,
Und besteigt den pralenden Wagen nicht!
Denn sich selbst mit eines Gottes Zufriedenheit
Ansehn, ist der Triumphe
Allerhöchster. — Und des Dichters
Allerhöchster Triumph ist,
Diesen König besingen.

Drum schweige du nie von ihm, mein Lied,
Stolzer, als der Ceische
Und der Thebanische (*) Pöan:
Keinem Golde feil,
Auch selbst dem feinigem nicht.
Und ob er auch diesen Triumph verlenkt,
Und, deiner Töne nicht gewohnt,
Sein Ohr zu Galliens Schwänen neigt:
So sänge du doch den Brennusföhnen
Ihren Erretter unnachgefungen.

(*) Aus der Insel Ces war der Poet Simonides, aus
Theben war Pindar geburzig.

XXXL

An den Generalleutenant,
Freyherrn von Buddenbrock.

Bey Uebersetzung einiger heroischen Oden.

Der du den Kriegesgeist in der Ge-
schichte liebest
Und in der Poesie;
Und Deutsche Redlichkeit bey Welscher
Klugheit tibest,
(Die schwerste Harmonie!)

Empfehl, o Buddenbrock, mir nicht
die Heldenföhne
Von Sparta, Rom, Athen;
Verlange nicht durch mich auf väterlicher
Scene
Dein Lieblingsvolk zu sehn.

Ein Dichter, unerlöst von fremder Sor-
ge, singet
Ein leichteres Gedicht;
Kornelljens Diadem, Voltärens Kranz er-
ringet
Der müde Kämpfer nicht.

Als Ludwigs Maler (*) sich des jüngern
Ammons Züge
Durch Kodomannus Land
(Dem stolzen Gallier ein Vorbild eigener
Siege!)
Zu schildern unterwand:

(*) Le Brun.

Da richtete sein Arm nicht Fechter ab,
nicht Schützen,

Erzog nicht Rofs und Mann;
Denn Künste dieser Art, wie sehr sie
Kriegern nützen,
Stehn tausend Händen an.

Und hätt' ihm sein Gestirn ein doppelt
Loos beschieden:

Dann wär' er früh erbleicht,
Dann hätt' er Babylon mit seinem Phi-
lippiden
Nicht im Triumph erreicht.

Freund deines Königes, nimm kleine
Siegeslieder,

Nimm, was ich geben kann,
Ein Opfer Friederichs und seiner tap-
fern Brüder,
Mein achtet Lustrum, an!

XXXII.

Abſchied
von den Helden.

Nicht Friedrichs Helden, welche der
Brenne liebt,
Schwerin und Heinrich, Bevern
und Winterfeld,
Nicht jeder Gwelfe nur und Seidlitz
Sind der gewaltigen Hymne würdig.

Auch ihr, der Staaten friedliche Wächter,
habt

Ein hohes Recht an unsern geflügelten
Gefängen; auch der tapfre Richter
Mächtiger Frevel und armer Unschuld;

Auch deren Geist dem immer erneuerten
Geschlecht der Menschen Güter und Künste
fand;

Auch wer allwachsam seinen Bürgern
Ueberfluß, Sitte, Gesundheit mittheilt.

Noch viele goldne Pfeile ruhn unverfucht
Im Köcher eines Dichters, der frühe schon
Sein Leben ganz den liederreichen
Schwestern Uraniens angelobt hat;

Der, hoffend auf die Krone der Aferwelt,
Den bürgerlichen Ehren entsagete:

Der alle Wege, die zum Reichthum
Führen, verließ: ein zufriedner Jüng-
ling.

Verleiht, bevor dies Haupthaar der Reif
umzieht,

Ein guter Gott mir Einen Aonischen
Mit Bächen und Gebüsch durchflochtenen
Winkel der Erde: so sollen alle

Durch alle Winde fliegen, den Weisesten
Ein süßer Klang, dem Ohre des blöden
Volks

Unmerklich, — Ungeschwächt soll ihre
Töne der Britische Barde trinken;

Sie sollen hell den Himmel Asoniens
Durchwirbeln; (dort war ehemals ihr Va-
terherd!)

Auch Galliens vergnügter Sänger
Höre den Nachhall, nicht ohne Scheel-
sucht.

XXXIII.

Die
J a h r e s f e y e r .

Nymphen dieser Flur, und ihr jungen
Hirten,

Wißt ihr, wem ich heut unter braune
Myrthen

Späte Rosenblüthe band,

Und, ihn festlich zu bewirthen,

Frühe Purpurtrauben fand?

Wem ich dieses Beets düftende Me-
lonen,
Dieses Feigenbaums Honigfrüchte schone,
Diesen Fremdling Ananas
Mit der königlichen Krone?
Unserm trauten Lycidas.

Hier ist heut sein Fest; hier, wo schlän-
ke Linden
Mit Akacien sich vertraut umwinden
Und ein weites Laubdach ziehn,
Sollt ihr heut gekränzt ihn finden,
Seine Dorills und ihn.

Kennt ihr Dorilis? Hespers heller
Kerze

Gleicht ihr Aug', ihr Haar ist von Adler-
schwärze,

Rosenhaft ihr Mund, ein Thron

Tausend zephyrlicher Scherze,

Ihre Stimm' ein Lautenton.

Einft that die Natur zu dem schönsten
Bilde

Weisheit, schlaun Witz, Edelmuth und
Milde,

Wollte nun ein Knäbchen baun,

Und dem Brennischen Gefilde

Diesen Liebling anvertraun;

Bald befann sie sich: Sind es nicht fünf
Jahre,

Seit ich solchen Sohn schuf und aufbe-
wahre?

Nein, ein Weibchen werde dies,

Das mit ihm sich künftig paare!

Sehet, so ward Dorilis.

XXXIV.

Ptolomäus Evergetes
und Berenice.

1 7 6 5.

Ptolomäus.

O Berenice! schöner, als der Morgen,
Für mich geboren, lange mir verborgen,
Ich sahe dich, ich liebte dich:
Doch ach! was fühltest du für mich?

Berenice.

Ich fühlte deine feuervollen Blicke,
Und wandte schnell die meinigen zu-
rück:
Schon traut' ich ihnen selbst nicht mehr;
Denn ach! sie liebten dich zu sehr.

Ptolomäus.

Nach dir kann nichts hinfert mein Herz
gewinnen,
Nach dir auch nicht die schönste der Göt-
tinnen:
Vergeblich böte sie mir heut
Mit ihrer Hand Unsterblichkeit.

Berenice.

Vor dir hat nichts mein junges Herz
gerühret ;

Nun würde dirs durch keinen Gott ent-
führet,

Und gäb' er mir, mit seiner Hand,

Die Gottheit über Meer und Land.

Ptolomäus.

Ach! willst du mir nicht bald dein zwey-
tes Leben,

Dein Ebenbild in einer Tochter ge-
ben?

Nicht dieser Augen schlaunen Witz?

Nicht diesen Mund, der Suada Sitz?

Berenice.

Dein sey das Ebenbild des ersten
Sohnes!

Wann dich dereinst die Sorgen deines
Thrones
Aus meiner Arme Banden ziehn,
Umarm' ich doch, statt deiner, ihn.

Ptolomäus.

Wenn mich und dich die Göttinn Isis
liebet,
Und mir dein Bild in einem Sohne
giebet:
So bring' ich diese Schal' ihr dar,
Die Zeuginn unfreyes Bandes war.

Berenice.

Und wenn die Götter mir dein Bild
verleihen,

So will ich ihnen diese Locke weihen,

Die funfzehn oder sechzehn Jahr

Die Zierde meiner Scheitel war.

Ptolomäus.

Ach! soll ein Stal dies schöne Haar
verletzen,

So müß' ein Gott es an den Pol ver-
setzen;

Dort ist der Raum noch nicht gefüllt,

Dort flammt es als ein Sternenbild.

Berenice.

Bis in den Himmel fliege deine
Schale!

Dort werde sie, bey jedem Freudenmahle,
Voll Nektar, der die Götter tränkt,
Und voll Unsterblichkeit geschenkt.

Ptolomäus.

Wann, spät nach mir, dich selbst der
Himmel fodert,
Dann thronest du, wo deine Locke
lodert:

Der ganze Norden ehret dich;

Doch lange nicht so sehr, als ich.

Berenice.

Mit mir zugleich geneußt im Sternensaal

Den Göttertrank aus deiner goldenen Schale.

Geliebter! kann er süßer seyn,

Als dieser hochzeitliche Wein?

XXXV.

Auf den Tod des Preussischen
Prinzen
Friedrich Heinrich Karls.

1 7 6 7.

Der du von dem zerfallenden
Staub', in den du gesenkt, Keime der
Wissenschaft
Auf der Unterwelt sammeltest,
Unfern Hoffnungen ach, allzufrüh! him-
melan

Strebt, ätherischer Genius,
Des unendlichen Weltgeistes unsterblicher
Ausflufs! — wenn du nicht eilest, das
Unermessliche, nicht eilest, die Wunder in
Jeder Sonnenwelt auszuspähn,
Oder itzo nicht schon Bürger der näch-
sten bist:
O! so rufet der fromme Mund
Eines Barden dich an, dem du hienie-
den oft,
Da du Friederich Heinrich warst,
Huldreich lächeltest: Sey·deines dich lie-
benden
Vaterlandes allwaltender
Schutzgeist! Treibe den Keil feindlicher
Donner von

Seinen Feldherrn im Streit zurück.

Sitze nächtlich am Haupt junger Gekrö-
neten:

Zeige diesem den goldenen

Fallstrick, den ihm ein Sklav eines be-
nachbarten

Königs legte; nimm jenem den

Nebel von dem Gesicht, das er die red-
lichen

Weisen sehe, von denen er

Lerne Bündnisse klug schliessen, und un-
verrückt

Halten; Schätze des Staates und

Seiner Bürger zugleich mehren; den
Ueberfluß

In die prächtig erweiterten

Städte bringen, und Recht, Freyheit und
Sicherheit

In das völkerbefuchte Land.

Ruf' es allen im Ton ernster Orakel zu:

Nie von Sitt' und Gesetze sich

Loszusprechen; noch hochmüthig in gleicher
Wag'

Ihr Vergnügen zu wägen und

Eines Sterblichen Weh. Lehre sie, jün-
gerer

Halbgott! daß sie den Namen des

Biederfürsten noch mehr, als des Ero-
berers,

Achten; daß sie den höchsten Ruhm

In des Vaterlands Ruhm suchend, ein trä-
ges Volk

Zu dem ersten der Welt erhöhn.

Doch erst trocken die noch fließende
Zähre des

Unausprechlich dich liebenden
 Bruders (*)! Hemme den Schmerz deiner
 dich rufenden
 Schwester (**)! Heile des Königes
 Bittre Wunde, die gleich spaltenden Blit-
 zen dein
 Fall in seine Gebeine schlug!
 Schaffe Ruhe der laut weinenden Kö-
 niginn!
 Die von Ohnmacht in Ohnmacht sinkt,
 Deiner Mutter, verleihe Thränen der Lin-
 derung!

(*) Des Kronprinzen von Preußen Friedrich
 Wilhelms, der sich weder die ansteckende Krank-
 heit, noch die Hitze der Jahreszeit, noch die Ermü-
 dung von der Musterung der Armee, abhalten ließ,
 seinen allezeit geliebten Bruder mit Gefahr seines eigen-
 en Lebens zu besuchen.

(**) Der Prinzessin Friderika Sophia Wil-
 helmina, nachher vermählten Prinzessin von Oranien,
 Erbstatthalterin der vereinigten Niederlande.

XXXVI.

A n d i e L i e b e .

1 7 6 8.

Liebe, die du Götter oft um Schäfer
taufchest,
Lieber unter Lauben und auf Blumen
laufchest,
Als Paläste suchest und aus Golde trinkst
Und auf Zedern tanzest und auf Sammet
sinkst!

Einen Prinzen höre, von den Gwelf-
 fusföhnen,
 Die noch nicht die Sitten goldner Zeiten
 höhnen,
 Die noch warmes Herzens, ohne Falsch-
 heit find,
 Ohne Stolz im Purpur, liebeich, wie
 dein Kind.

Höre diesen Feldherrn, den Thalia liebet,
 Dem sie von den Künsten alle Blüthe giebet,
 Dem sie gütig folget in die Männerfchlacht,
 Fröhlich zu der Feyer einer Gallanacht.

Deinen Friedrich höre, der dir in
 drey Zungen (*)
 Lieder fang, die süßer dir kein Fürst
 gefungen;
 Itzt dir hundert Opfer als ein Sieger bringt,
 Der in Rosenfesseln eine Fürstinn (***) zwingt;

(*) Wir besitzen von dem Prinzen Friedrich
 August von Braunschweig in der Deutschen,
 Ita-

Eine, die an Jugend, und an Witz und
 Sitte,
 Und an Reiz, an Liebreiz der Huldin-
 nen dritte,
 Deines reinen Feuers, deiner Gottheit voll,
 Bald mit Amoretten ihn beglücken soll.

Göttinn, unter Flöten, unter Silber-
 fäuten,
 Die der Viadrinnen Jubellied begleiten,
 Steig' herab, und koste feinen Opferwein!
 Steig' herab, und athme feinen Weih-
 rauch ein!

Italienischen und Französischen Sprache Werke des
 Witzes, der Staatskunst und der Weltweisheit.

(**) Friderika Sophia Charlotte, Prinzef-
 fin von Württemberg-Oels in Schlesien.



XXXVII.

An den Kaiser

Joseph den Zweyten.

1 7 6 9.



Von deinen Siegen, Cäsar Germa-
niens,

Singt mein gerechtes Loblied den ersten
Sieg:

Wie du, zu groß dem Eifergeiste,
Preussens erhabenen König auffuchst;

In Landen auffuchst, welche sein Helden-
schwert

Von deinem Erbreich liebevor trennete;

In ihm den weisen Vater ehrend,

Einen dir ähnlichen Freund eröberst;

Und seiner Feldherrntugenden höchste dir

Erftrebst, dein weites Reich zu befestigen,

Ihn selber nimmer zu bekämpfen: —

Josephs des Völkererhalters Eid-
schwur. —

O! deiner Thaten erste strahl herrlicher

In eines Gottes Augen, als Iliens

Und Babylons Eroberungen,

Oder die Schlachten der Zengiskane.

Geh nun in deiner rühmlichen Laufbahn
fort ;

Und leuchte künftig. (unter der glänzenden
Gekrönten Reihe deiner Ahnherrn
Groß in den Künsten der Triumphirer,

In allen Friedenskünsten der Größere:)

Gleich dieses Erdballs Sonne, bey tausenden

Des gränzelosen blauen Aethers,

Sichtbar allein und allein erwär-
mend.

XXXVIII.

An die Venus Urania.

Berlin, den 2. November, 1770.

Göttinn Liebe, dir weihst heute dein
Agathon,
Unfres Cyneas (*) Sohn, seinen vollenden
Tempel: zeuch in dein Haus, Venus
Urania,
Erstgeborne des Himmels, ein!

(*) Der weise Staatsmann und Verweser des Königs
Pyrrhus hieß Cyneas.

Freude hüpfte dir vor, Unschuld be-
gleite dich,
Unauflöslich vereint folge dir, Arm in Arm,
Holde Sanftmuth und nie täuschende Wahr-
heit und
Unbestechliche Treue nach.

Keine reinere Hand brachte dir Weih-
rauch dar,
Als dein Diener und Freund, mit ihm
Arfinoë,
Ihm an Tugenden, ihm gleich an erhab-
nem Geist,
Ihm an beiderley Grazien.

Keinen heiligern Sitz beut dir ein
sterblich Paar;
Schaudernd wird ihn, ihn wird ewig die
schmeichelnde
Aftergöttinn, nach dir fälschlich genannt,
und ihr
Unholdinnengefolge fliehn:

Frechheit blutlos von Stirn, Reue mit
 schlafender
 Natter, Falschheit verlarvt, Eiferfucht im-
 mer wach,
 Und mit rasendem Dolch und mit Me-
 delischem
 Becher Rach' und Verzweifelung;

Wann der schädliche Trupp aus den Hof-
 perischen
 Myrthen, oder von dir, eitles Lutetien,
 Auszeucht, oder den Weg aus dem Au-
 ranzien-
 Hain der heißen Iberer nimmt,

Durch Tentonien irrt, dort ein beglück-
 tes Volk
 Zu verderben, das noch sittfame Töchter
 zeugt,
 Noch vom besseren Blut Siegmars (*) ent-
 sprossene
 Biederherzige Söhne nährt.

(*) Siegmars war der Vater Hermanns, des Heerfüh-
 rers der Deutschen und Ueberwinders der Römischen
 Legionen.

Aber täglich begrüßt dich die Gerech-
tigkeit,
Die nun unter uns bleibt; dich die tief-
forschende
Weisheit, leichtes Gesprächs; dich die
verschwiegene
Freundschaft, deinen Huldinnen gleich;

Immer wechselnd besucht jede der Musen
dich;
Und zur glücklichen Zeit eilet die hel-
fende
Muttergöttinn herbey, daß sie die Lieb-
linge
Deines Busens verewige.

Nimm dein Heiligthum ein, Tochter des
Himmels! hier
Sey dein erster Altar! wohne bey diesem
Stamm,
Bis im Jahrbuch der Welt Friedrich,
der Brennen Stolz,
Und am Himmel die Sonne stirbt.

XXXIX.

A n P h i l i b e r t

1 7 7 1.

Des Patrioten Muß, mein Philibert,
Hast eitle Selbstucht, eifert um Vor-
rang nie:

Stolz auf des Vaterlandes Ehre,

Heischet sie Kränze für ihre Schwe-
stern.

L 2

Sie fröhnet nie dem Glück, das ererbet
ward,

Dem unverdienten Ebrename nie; sie drängt
Sich nicht mit heuchlerischem Weihrauch
Schamlos zum Throne der Erdengötter.

Sie fngt, dem Nelde willig verborgen, bald
Die Großmuth Josephs, bald der Ge-
rechtigkeit

Und Gnade Bündniß in der weisen
Heldinn Rutheniens, Deutsch-
lands Tochter;

Vor allen Einen göttlichen Bürgerfreund,
Der Häuser, Künste, Sicherheit rings
umher

Dem Volke schenket; unbekümmert
Um der Kurzsichtigen Dank und Un-
dank.

~~_____~~ 163
Der jüngst die kargen Felder dem Acker-
mann

Aus eignem Füllhorn reichlich befruchtete;

Dem Fleiß entnervter Landesaffen

Königlichmilde sein Schatzhaus auf-

that;

Gefallner Kriegesobersten darbande

Versteckte Wittwen speisete, kleidete:

Selbst mäfsig, wie sein Antonin, und

Ohne den Kleiderprunk weicher Bar-
barn.

XL

R e d e

am sechzigsten Geburtstage
des Königs,

den 24. Januar, 1772.

(Gehalten von einer Schauspielerinn auf dem Deutschen Theater zu Berlin.)



Heil dir, erhabene Stadt, der Städte
Königin, Heil dir!

Dein geliebter Monarch besteigt des höheren
Alters

Erste Staffel, und wird die ganze Leiter
des Lebens

Mit erneuerter Stärke (dies sagt mir dein
Schutzgott!) vollenden.

Wenn durchströme sein Herz, wann
heute sein ruhiges Auge
Nach den Aernten von Ehren auf seiner
Laufbahn zurücksieht,
Und ihm sein Alter das Alter von zehen
Königen dünket.
Willst du sie zählen? — Wie kannst du sie
zählen, die seligen Aernten
Dieses Fürsten, der keinen Schritt that, wo
nicht ein Lorbeer,
Wo nicht ein Amarant aus seinem Fuß-
tritt emporstieg!
Der, mit dem ersten Blick vom neuen
Throne, den Mangel
Seines Volkes erfah, die Speicher der
Krieger ihm aufschloß,
Und sein Opfer empfing, von Freuden-
thänen ein Opfer.
Der ein Kriegesheer fand, von keinem
Monarchen gefürchtet:

Und mit diesem ein Heer gewöhnt zum
Siege besiegte,

Und sein Erbe gewann, und die Fessel den
Leidenden (*) abriss.

Der ein Königreich fand, aus dem die
saufieren Künste,

Scheu vor den wilden Waffen, entflohn:
und der alle zurückrief;

Städte weites Umfangs mit dichten Palä-
sten erfüllte,

Meilenlange Wüsten mit Saaten und Heer-
den und Hütten.

Der die Haderfucht fand, aus deren zer-
schlagenen Köpfen

Sieben neue wuchsen: und seiner Thémis
ein Schwert gab,

Das mit jedem Streich Ein Haupt auf ewig
Ihr abschlug.

(*) Den Pröschaden.

**Siehe! noch sitzen im Tempel der Göttinn:
Wahrheit, und tiefe
Wissenschaft, unermüdeten Fleiß, und Liebe
der Menschen,
Führen die Wage noch, und entfernte
Völker begehren
Hier gewogen zu seyn. Noch suchen Ger-
maniens Aerzte
Seiner Aerzte Beystand. Noch zünden im
Heiligthum Gottes
Seine Lehrer die Fackel der halb erlosch-
nen Vernunft an,
Und erleuchten die Welt und die Nahwelt.
Noch sind die Feldherrn,
Unter ihm gebildet, der Fürsten Eifrig-
sucht; noch sind
Seine Heere das Muster am Rhodan, und
Ister, und Oby. —
Du, schon als Jüngling, gekrönt von der
Weisheit, und Staatskunst, und Muse!**

Du, mit dem Sternengürtel zwölf herrlicher Siege gegürtet!
Du, dem der stolze Monarch der Thracier, Syrer, Egypter,
Boten sendet und Opfer! o Friedrich!
den zu bewundern,
Den zu lieben, das Haupt des Deutschen
fürstlichen Diwans
Jüngst den Thron der Väter verließ; den
Antonia, Sachsens
Angebetete Fürstin, mit Hymnen besuchte,
wie Saba's
Königin einst mit Rätiteln den weisen
König Idumens!
Du, der noch heute der kaum geträumten
Wollust genießet,
Sveiciens Königin an sein Herz zu
drücken, die Schwester
Seiner Seele, die Mutter zukünftiger
Nordischer Helden!

**Erster der Sterblichen! o! geneußt
der Freuden und Ehren
Bis zu der höchsten Stufe des menschl-
chen Lebens! und siehe
Mit dem allgütigen Auge, das tausend
Talente befelet,
Auf die Dichter Deutschlands herab, die
Jünger Thaliens
Und Melpomenens, daß sie die Palme den
Fremden entreißen;
Und der ganze Norden, der itzt die Bar-
den der Enkel
Hermanns zu hören begehrt, in deiner
Augusta sie höre;
Hier, vor unserer Bühne, die Sprache des
Heldenvolks höre;
Hier die Diener des Staats, nach der Arbeit
des Tages, sich ansuhn;
Hier die Töchter des Landes, statt minde-
rer Spiele, den bessern**

Witz, den feinern Geschmack, und die
 Spiele der Weifen erlernen;
Jede Thorheit der Völker, Geschlechter
 und Stände belachen,
Jede leidende Tugend mit Thränen be-
 schenken, und alle
Helden bewundern, die dir, o Vater
 des Vaterlands, gleich find.

O d e n

aus dem Horaz.



Verzeichniß der Oden aus dem Horaz.

- I. Lob des Bacchus: die neunzehnte Ode
des zweyten Buchs - 177
- II. An die Leyer des Mercurius: die elfte
Ode des dritten Buchs - 181
- III. An den Kajus Marcius Censorinus: die
achte Ode des vierten Buchs 186
- IV. An den Augustus: die fünfte Ode des
vierten Buchs - - 191
- V. An Melpomenen: die dritte Ode des
vierten Buchs - - 195
- VI. An den Blandusischen Quell: die drey-
zehnte Ode des dritten Buchs 198
- VII. An den Lucius Varus: die achtzehnte
Ode des ersten Buchs - 200
- VIII. An die Lydia: die achte Ode des er-
sten Buchs - - 203

IX. An den Manlius Torquatus: die siebente Ode des vierten Buchs	206
X. An die Freunde: die dreyzehnte Ode des fünften Buchs	- 210
XI. An den Petius: die elfte Ode des fünften Buchs	- - 214
XII. An den Konsular Munatius Plankus: die siebente Ode des ersten Buchs	220
XIII. An den Konsular Lucius Sestius: die vierte Ode des ersten Buchs	225
XIV. Neobule: die zwölfte Ode des dritten Buchs	- - - 228
XV. Auf die Habfucht: die achtzehnte Ode des zweyten Buchs	- 230
XVI. Anhang aus dem Katull: auf den Tod eines Sperlings	- - 234

L o b d e s B a c c h u s .

Ich sah den Bacchus! (Afterwelt, sag'
es nach!)

Von fernem Felsen hallte sein hohes Lied;

Dryaden sah ich, und mit-spitzen

Ohren bockfüßige Faunen lauschen.

O Evohe! mir schaudert die Seele noch!

Ich fühle noch voll seliger Trunkenheit

Den Gott im Busen! , , , Schone, Liber!

Schone, du schrecklicher Thyrsus-
schwinger!

Gern will ich fingen, wie die Thyade raft,
Und wie der Wein von Klippen herun-
terrinnt,

Die Milch in Bächen fließt, und Honig

Aus der gespaltenen Eiche strömet;

Wie deiner Gattinn Krone, der neue
Stern,

Am Himmel brannte; wie du des Pen-
theüs Wut

Durch seiner Kerker Umsturz höhntest;

Wie du den Thracischen Frevler auf-
riehst.

Dir weichen Ströme, Meere gehorchen dir;

Dir ist die Natter giftlos, mit welcher du

Das Haar der Bistonide bändigst,

**Wann sie, dir nach, von den Ber-
gen taumelt.**

**Du warfst den Rhökos, der mit rebelli-
schen**

Giganten deines Vaters Burg stürmete,

Mit Löwenklauen durch den Aether,

Und mit entsetzlichem Löwenrachen.

**Zwar wähten dich die Spötter zum Rei-
hentanz,**

**Zum Scherz und Spiele williger, als zum
Kampf:**

Allein du wiefest dich im Frieden

**Und im Getümmel der Schlacht gleich
rüstig.**

Dir goldgehörntem Gotte ward Cerberus
Ursötzlich friedsam, lief dir mit regem
Schweif

Entgegen, leckte mit drey Zungen

Sanft dir den Fuß, da du wieder
auffahrt.

~~XXXXXXXX~~

II,

An die

Leyer des Merkurius.

○ Merkur, du Meister Amphions! (Steine
Fühlten seine Lieder!) und du, gewölbte
Leyer, unterworfen auf siebenfacher

: Saite zu tönen!

M 5

(Ehmals stumm und unwerth, forthin den
 frohen
 Festen und den Tempeln der Götter
 heilig!)

Gieb mir Weisen an, die das Ohr der harten
 Lyde gewinnen!

Gleich dem jungen Füllen auf offner Wiese,
 Spielt sie nöthi und gaukelt, scheut jeden
 Angriff,

Hochzeitlicher Freuden nicht kundig, kei-

Manne gebändigt.

Tieger sind dir folgjam, du führst Wälder

Mit dir fort, und hältst den jähren Strom auf

Deinen Zaubertönen wick selbst der Hölle

Heulender Hüter:

Ob um sein scheußeliges Haupt gleich
hundert

Blaue Schlangen zifchen, sein Schlund
die Pest haucht,

Und ihm Gift und Geifer von dreygespaltner
Zunge herabrinnt.

Selbst Ixion, Tityos selbst verzog sein
Angeſicht zum Lächeln. Dein süßes Vor-
ſpiel

Ließ die Danaïden, auf kurze Zeit, der
Urnen vergeſſen. —

Lyde mag nur hören der frevelhaften
Jungfrau Strafe: lechzende Fäſſer, ewig
Angefüllt, und ewig geleeret; mag nur
Hören die Rache,

Die den Missethäter im Orkus aufsucht:

Die Verruchten, (war auch ein Laster
schwärzer?)

Die Verruchten drückten in ihrer Männer
Bufen den Mordstol.

Eine nur von vielen (*), der Fackel Hymens
Wüdig, täufchte glorreich den ehrenlosen
Vater, und den Namen der Heldinn nennt
die

Ewige Nachwelt.

Auf! mein Freund! so sprach sie: verlass
dein Lager,

Ehe dich ein Schlaf, den du nicht befarest,

Ueberfällt! fleuch eilend den Schwäher!
fleuch die

Rafenden Schwestern!

(*) Hypermetra.

Graufam, wie die Löwin ein junges
Reh würgt,

So zerfleischt jede jetzt ihren Gatten.

Ich, zu fauft, verletzte dich nicht, und
will die

Thore dir aufthun.

Mag mich doch mein Vater in ehre Bande

Legen, weil ich gütig des theuren Jünglings

Schonte; mag er doch mich ans Land' der
wilden

Lybier werfen:

Geh, wohin dich Schenkel und Winde
führen,

Nun die Nacht dich schützt und die Lie-
be! geb mit

Aller Sterne Beystand! und wehe deiner
Gattung — ein Grabmaal!

III.

Neujahrsgeſchenk

an den

Kajus Marcius Cenforinus.

Cenforinus, auch ich ſpendete Be-
cher ausUnd Korinthiſches Erz; theilte mit mil-
der HandManchen Tripus (den Preis tapferer Grie-
chen!) aus;

Und vor allen bekümtst du von dem Dichter ein

Unverächtlich Geschenk: wär' ich an solcherley

Kunstwerk reich, wie Parrhas, oder wie Skopas schuf,

Dieser, glücklich in Stein, jener, mit Farbe bald

Menschenkinder und bald Götter zu konterfeyn.

Doch mein Reichthum ist dies nicht, noch bedarf dein Haus,

Noch begehret dein Herz dieser Kleindien:

Lieder reizen dich nur, Lieder kann Flakkus dir

Schenken, und für den Werth seines Geschenkes stehn.

Nicht die Mäler des Danks, die wir in
Marmor haun,
Und durch welche der Held Leben und
Athem im
Tode wieder empfängt: nicht die Flucht
Hannibals,
Und sein drohendes Heer sinnlos zurück-
geschreckt,
Nicht das Punische Feld brennend, und
brennend das
Meer (a), verherrlichen den, welcher
von Afrika
Seinen Namen, den Lohn seiner Ero-
berung,
Mit sich brachte, so laut, als die Kala-
brischen
Pierinnen. — Wer zollt, wenn sie kein
Lied bekennt,

(a) Man sehe die erste Anmerkung am Ende der
Horazischen Oden.

Deiner Tugend ihr Lob? Mavors und
Ilfens

Sohn was wär' er für uns, hätte Ver-
gessenheit

Sein erhabnes Verdienst neidisch der Zeit
entrückt?

Aus dem Stygischen Pful rettet den Aeakus

Die bezaubernde Kunst mächtiger Dich-
ter, und

Giebt ihm Recht und Gericht über Ely-
sium.

Ja, die Muse, mein Freund, lohnt mit Un-
sterblichkeit

Jede würdige That. Selber der Him-
mel ist

Unfrer Muse Geschenk: Herkules trinkt
durch uns

An der Tafel des Zevs; Söhne des
Tindarus,

Euer helles Gehirn reißt den zerfchell-
ten Kiel

Aus den Schlünden des Meers; Liber,
die Schläfe mit

Weinbeerlaube gekrönt, lebt und nimmt
Opfer an.

IV.

An den Augustus.

Du, vom Himmel gesandt, du des Ro-
malischen
Volkes Genius! ach! lange schon fern
von uns!
Komm! verzögere forthin deine den Vä-
tern längst
Angelebete Rückkehr nicht!

Gieb dem Lande sein Licht wieder, o be-
ster Fürst!

Wann dein Antlitz uns lacht, gleich der
allgütigen

Frühlingssonne: dann fließt sanfter der
Tag dahin,

Und die Stunden verjüngen sich.

Wie die Mutter den Sohn, welcher schon
über die

Gute Jahreszeit verzeucht, weil ihn noch
Afrikus

Am Karpathischen Meer von der gelieb-
testen

Hütte neidlich zurücke hält,

Mit Gelübden erfleht, träumend ihn kom-
men sieht,

Wachend immer den Blick nach dem Ge-
stade lenkt:

So voll Sehnsucht, und so suchet voll Zärt-
lichkeit

Seinen Cäsar das Vaterland.

Durch ihn trabet der Spier sicher die Flu-
ren durch:

Ceres segnet die Flur, Ueberfluß krönt
das Jahr;

Friedlich flieget im Meer Segel bey Se-
gel hin:

Unverbrüchliche Treue gilt.

Kein Zerstörer der Zucht schändet ein
edles Haus:

Weder Sitte noch Recht duldet den Fre-
vel; kein

Ungleichartiges Kind schimpft die Gebä-
rerinn: (b)

Schnelle Strafe verfolgt die Schuld.

Ha! wen kümmert wohl noch Parther und
Scythe, nun

Cäsar lebet? wen schreckt, wildes Ger-
manien,

Deine rasende Brut? oder Iberiens

Unerfättliche Kriegesfucht?



Rosse reißen den Sieger mit
Elis Wagen ums Ziel; weder Sturm, we-
der Schlacht

Führt in Delischem Laube den
Feldherrn, weil er den Stolz drohender
Könige

Bogte, glorreich zum Kapitol.
Aber, Quellen im Thal! aber, ihr däm-
mernden

Haine Tiburs! ihr flößet ihm
Die Lesboische Kunst göttlicher Hymnen ein.

Rom, der Städte Beherrscherinn,
Nimmt mich unter den Chor seiner ge-
weihten

Musenpriester willfährig auf,
Und kaum naget des Neids giftiger Zahn
mich noch.

Göttinn, die du der goldenen
Leyer süßen Gesang ihr in die Saite gabst,

Göttinn, die du den Schwanenton
Stummen Fischen sogar mächtig verleihen
kannst,

Dieses alles ist dein Geschenk!

Dass der Finger des Volks mich als den
Sänger zeigt,

Der die Römische Laute zwang,

Dass der Römer mich liebt, (wenn er mich
liebt,) ist dein!

VI.

An den
Blandusischen Quell.

O Blandusens Quell, glänzender als
Kristall,
Werth mit Weine vermählt, mit ihm ge-
krönt zu seyn!
Dein ist morgen ein Böckchen,
Dessen Stirne schon Hörner keimt,

Und schon Kämpfe beschließst, rüstige
Kämpfe mit

Nebenbuhlern: umsonst! weil der muth-
willigen

Heerde Liebling die Welle

Dir mit Blute bepurpern soll.

Dich trifft Sirius nicht, ob er verderbliche
Flammen sprühet; du reichst Kühlung und
Labfal dar

Dem ermüdeten Pflugtier

Und dem schwärmenden Wollenvieh.

Auch dein [Name wird groß unter den
Quellen seyn!

Denn ich finge den Ulm, und die beschattete
Felsengrotte, durch welche

Dein sanftmurmelndes Wasser rinnt.

**Epheu decket! O ruht, Zimbeln! o ruht,
rasende Trommeln und
Ehrne Hörner! euch folgt Dünkel, der blind
eigne Gebrechen liebt;
Eitelkeit, die das Haupt, leer an Gehirn,
schwindelnd gen Himmel hebt,
Und ein Leichtfinn, der mit gläserner Bruft
fremdes Geheimniß deckt.**

VIII

A n d i e L y d i a .

L Lydia! bey den Göttern!

Sprich, weswegen eilest du so, deinen von
Liebe trunkenen

Sybaris hinzurichten?

Er, der Staub und Sonnenbrand trug, wagt
er sich auf den Kampfplatz?

Reitet er noch gewappnet

Unter jungen Kriegern, und zähmt Gal-
liens Ross mit rauhem

Wolfesgebisse? (c) Schwimmt er

Noch die gelbe Tiber hinauf? Scheut er
nicht unser Salböl

Aerger, als Schlangengeifer?

Er, der sonst den Diskus, der sonst über
das Ziel den Wurffpieß

Schlenderte, trägt er Schwielen

Von der Last der Waffen am Arm? Liegt
er nicht, wie vor Zeiten

Schimpflich der Sohn der Thetis,

Eh der Griechen Flamme die Pracht Ilions
frass, versteckt lag,

Dafs ihn die Tracht der Männer

Nicht ins Blutfeld brächte, zu tief unter
den Nachtrab Hektors?

IX.

An den
Manlius Torquatus.

Beym Wechsel des Jahres.

Reif und Schnee sind entflohn: ihr Gras
gewinnen die Fluren

Wieder, die Wälder ihr Haar.

Tellus wandelt die Scene: gedrängt in
ihre Gestade

Rollen die Ströme dahin.

**Naekt, mit den Nymphen des Hains und den
Zwillingschwestern am Arme,**

Wäget Aglaja den Tanz. —

**Hoffe nichts, Ewiges! ruft das scheidende
Jahr, und die Hora, (d)**

Die mit den Tagen entfleucht,

**Zephyr schmelzet den Frost, den Lenz
verseuchet der Sommer,**

Dieser geht unter, so bald

**Sein wohlthätiges Horn Autumnus aus-
leert, und ellend**

Stürmt der Verwüster zurück.

**Doch den Verlust der Natur ergänzen die
kommenden Monde:**

Wir nur, empfängt uns das Grab,

**Wo Aeneas der Fromme, wo Tullus und
Ankus hinabsauk,**

Wir nur sind Schatten und Staub.

**Ob uns die Parze den Morgen an unsre
verlaufenen Tage**

Knüpfen will, wissen wir nicht.

**Was du, zu frohem Genuß, noch heute
des gierigen Erben**

Händen entreißest, ist dein.

**Bist du erst einmal dahin, hat dir der
gebietende Minos**

Einmal dein Urtheil gefällt:

**Bringt kein Adel, Torquatus! keine Be-
redsamkeit, keine**

Tugend dich wieder ans Licht.

Auch Diana befreyt des keuschen Hippo-
lytus Seele

Nicht aus der ewigen Nacht;

Theseus Stärke zer schlägt die diamante-
nen Ketten

Seines Pirithous nicht.

X.

A n d i e F r e u n d e .

In dem Winterlager,

Ungewitter umhüllen den Himmel: in

Flocken, in Regen

Stürzt Jupiter herab aufs Land;

Boreas heulet im Meer,

Heulet im traurigen Hain. Ergreift den
Tag! er ist unfer,

Ehr Brüder! Auf! verjagt den Ernst,
Weil wir noch grünen, und uns

Noch die Kniee nicht wanken; verjagt
von der Stirne das Alter!

Schafft Wein her, meinen Wein, ge-
preßt

Unter dem Konful Torquat!

Kümmert euch nicht um die Zukunft! ein
günstiger Wechsel des Glückes

Stellt diefs und alles wieder her.

Auf! und durchbalsamt das Haar

Mit der Narde von Susa! die frohe Cylle-
nische Leyer (e).

Verbann' aus unfrer jungen Brust
Jeden mislautenden Gram!

So sang Chiron, der weiße Centaur, dem
feurigen Jünger:

„O Thetis unbezwungner Sohn,
„Sterblich geborener Gott!

„Dich erwartet Aëtarakus Flur, die der
kalte Skamander

„Durchschneidet, wo der Simoïs
„Brausend vom Ida sich wälzt:

„Aber der Parze bestimmtes Gewebe (f)
verfagt dir die Heimkunft,

„Und deiner Mutter blauer Schoofs

„Bringt dich nicht wieder zurück.

„Dort verfühse du dir dein Leid durch
Wein und Gefänge!

„Sie zaubern jede Sorge weg,

„Welche die Seele bewölkt.

XI.

A n d e n P e t i u s .

Nein! Petius, mein Freund! ich bin
nicht mehr, wie vor,

Lieder zu fingen geschickt:

Mich hat die Liebe krank gemacht;

Die Liebe, die mich unter allen aus-
ersah,

Lockichten Haaren ein Spiel

Und blauer Augen Raub zu feyn.

Schon dreymal, seit ich von Inachiep
genas,

Hat der December das Laub

Den Ahornbäumen abgestreift,

Ha! welch ein Mährlein (Schande, die
mich rasend macht!)

Ward ich im Munde der Stadt!

Wie reut mich jede Luftbarkeit,



Bey der mein Schweigen, meine Fieber-
blässe, mein

Seufzen aus innerster Brust,

Die Glut verrieth, die mich befaß.

„Vermag denn nichts des Armen Tugend
oder Witz

„Gegen das leidige Gold?„

So brach ich jammernd aus, so bald

Mir durch den zehnten Becher der ver-
wegne Gott

Jedes Geheimniß entwand,

Das tief im Hinterhalte lag.

„Bald wird der Eifer, der mir schon im
Busen kocht,

„Jeden verschmähten Gefang,

„Der meine Wunde doch nicht heilt,

„Den Flammen schenken, und mein oft
gekränkter Stolz

„Sich dem gefährlichen Kampf

„Mit Nebenbuhlern bald entzieh.“

So droht' ich ernstlich, und versprach dir,
heim zu gehn:

Aber mein irrender Fuß

Trug bald mich wieder hin zu der

Ach! unerbittlich harten Thür, zu der
mir ach!

Graufamen Schwelle, worauf

Ich mir die Seiten wund gedrückt.

Nun fesselt mich die Mima, die sich jüngst
im Tanz

Unter dem Köfchen Flohr (g)

Ganz Harmonie dem Auge wies;

Aus deren Banden nicht der Freunde
treuer Rath,

Nicht der unleidliche Spott,

Nichts überall mich retten wird;

Als eine neue Schönheit: ein erhabner
Wuchs,

Oder ein finsternes Haar,

Das von der nackten Schulter rollt.

XII.

An den Konfular
Munatius Plankus.

(Daß er sich Tibur zu seinem Aufenthalte
wählen folle.)

Rhodos und Mytilene laß andre, laß
Ephesus andre,

Andre Koriath mit gedoppelter
Anfurt,

Oder Theben erheben, dem Bacchus, und
Delphi, dem Phöbus

Heilig, oder Theffaliens Tempe;

Vieler einziger langer Gefang sey der
ewigen Jungfrau

Stolze Burg, das einzige Kleinod

Ihrer Stirne der Oelzweig, von allen Zweie-
gen der Götter; (h)

Tausende preisen der Königin
Juno

Roffenährendes Argos, der Juno goldnes
Mycene:

Mir hat das arbeitfelige Sparta,

Mir hat das fette Lariffa so nicht die
Sinne bethöret,

Als der Albunea rieselnde Grotten,

~~.....~~
 Anions schäumende Schleufe, Tiburnus

Haine, Tiburnus

Gärten mit zitternden Bächen durch-
 flochten.

So wie der Südwind oft vom grauen
 Himmel die Nebel

Wegkehrt, und nicht immer auf
 Regen

Regen gebiert: so tilg' auch du den Un-
 muth, o Plankus,

Und die Bitterkeiten des Lebens

Weislich mit mildem Most; im Lager un-
 ter den Adlern,

Oder in diesem seligen Tibur,

Unter deinem Weinstock. — Ob Teucer (i)

Aeltern und Heimath

Flihet, krönt er sich dennoch die
Schläfe,

Glühend vom Geiste Lyäens, mit festlicher
Pappel (k), erheitert

So die traurigen Glückesgenossen:

„Laßt uns gehen, ihr Freunde! wohin
ein besseres Schickfal

„Fern von diesem Vater uns hin-
ruft!

„Hoffet alles, da Teucer euch führt, und
Teucern ein Gott führt.

„Sagte mir nicht der untriegliche
Phöbus:

„Salamis soll an fremdem Gestade zum
zweytenmal' aufblühn?

„Tapfere Brüder! wir haben wohl
ehmals

„Größern Unfall bestanden: trinkt Wein,
und verjaget den Kummer!

„Morgen gebt alle Segel den Win-
den!

XIII.

An den Konfular

Lucius Sestius.

Beym Wechsel des Jahres.

Siehe! der Winter zerrinnt! der mildere
Leuz und Zephyr naht sich:

Der Hebel wälzt den trocknen Kiel
vom Strande.

Freudig verläffet den Stall die blökende
Schaar, den Herd der Pflüger:

Kein Reif umzieht mit grauem Flohr
die Wiese.

Venus Idalia führt den Reihentanz auf
bey Lunens Fackel:

Die Nymphen mit den Grazien durch-
flochten

Heben den wechselnden Fuß vom Boden
empor; Vulkau zur Seite

Glüht neue Donner: Aetna sprühet
Funken. (1)

Seftius! salbe dein Haar! umwinde die
Stirn mit junger Myrthe,

Mit Blahnen, die der laue West her-
vorlockt.

Schlachte dem Pan, es ist Zeit! im dämmern-
den Hain der Heerden Erstling,

Ein Milchlamm; wenn er will, ein
jährig Böckchen. —

Pochet der hagere Tod mit leiserem Fuß
an Fürstenschlösser,

Als an der Armen Hütte? Freund!
die kurze

Spanne des Lebens verfaßt dem gierigen
Wunsch weit auszuschießen.

Schon wartet dein die Nacht, die
bleichen Larven,

Und der armelige Hof der Hekate: wo
du nicht mehr loofest,

Wer Gastmahlkönig seyn soll; noch
die muntre

Lyde bewirtheft, die jüngst muthwilliger
Spielgefährten Luft war,

Und bald die Furcht der jungen
Frauen seyn wird.

XIV.

N e o b u l e

von sich selbst. (m)

Ach welch Elend! wenn man weder sich
der Liebe Luft erlauben,

Noch sein Leiden in dem süßen Saft der
Traube darf ertränken,

Weil ein Oheim uns in Furcht hält! Dir, o
Aermste! nimmt der schlaue

Sohn Cytherens Korb und Spindel! Dir schlägt
Hebrus aus Thermessa

Dies dein Stickwerk, die geliebte Kunst Mi-
nervens, aus den Händen,

Wann er, glänzend um die Schultern, in den
Tiberstrom hinabsteigt:

Er, ein Reiter, wie Bellerophon; im Faust-
kampf nie bezwungen,

Noch ermattet in der Laufbahn; auch der
schnellste mit dem Wurfpeil

Den gejagten Hirsch im Felde zu ereilen,
und den Eber

Aus verwachsenem Gesträuche mit dem
Jachtspieß zu begrüßen.

XV.

Auf die Habfucht.

Kein Geräth von Helfenbein (*)

Ziert meine Säle, keine goldnen Himmel;

Kein Hymettisches Gebälk

Drückt Säulen, jenseit Lybiens gehauen;

Keines Attals reichen Schatz

Ererbt' ich schlauer Fremdling; mir spinnt
keiner

Edlen Klientinnen Hand

Den Purpur Sidons: — aber eine Leyer

Ward mir, und ein Dichtergeist

Von unverfiegner Ader; ja, mich Armen

Sucht der Reiche. Mehr erbitt'

**Ich von den Göttern nicht, und mehr von
meinem**

Königlichen Freunde nicht,

Durch Ein Sabinisch Thal genug befoligt.

Du, der feine Tage flehn,

Und Monde wachsen, Monde schwinden siehet,

Du, dem Tode reif, verdingst

**Noch Marmorbrüche: thürmst, dein Grab
vergeffend,**

Neue Schlöffler in die Luft;
Verdrängt das alte Meer, das wider Bajens
Vorgeworfne Dünen brauft,
Durch alles feste Land noch nicht gefättigt;
Ja, verrückt den heil'gen Stein
Der nachbarlichen Gränze: springt, ein
Räuber,
Ueber des Klienten Hof,
Und Weib und Hausmann irren ausge-
stossen,
Ihrer Liebe nacktes Pfand
Im Arm, und ihres Vaterherdes Götter.
Doch den reichen Stolz empfängt
Kein Sitz gewisser, als des alten Orkus

Siebenfach umschränkte Burg.

Vergeblich strebst du weiter: Eine Höhle

Nimmt das Fürstenkind und nimmt

Den Sklaven auf. Der Knecht des Höllengottes

Rudert nicht durch Gold bethört

Prometheus schlaunen Geist zurück; er
kerkert

Den Tyrannen Tantalus

Und Tantalus Enkelöhne; hört den Armen

Seufzen unter seiner Last,

Und hilft, gerufen oder nicht gerufen.

XVI.

Anhang aus dem Katull.

Auf den

Tod eines Sperlings.

Weint, ihr Grazien, und ihr Amoretten,
Und was Artiges auf der Welt lebt! meines
Mädchens Sperling ist todt! des Mädchens
Liebling!

Der ihr lieb, wie der Apfel in den Au-
gen,

Und so freundlich, so klug war! und sie
kannte,

Wie ein Töchterchen seine Mutter ken-
net!

Denn er rührte sich nicht von ihrem
Schoofse;

Nein, er trippelte munter auf dem Schoofse

Hiehin, dahin und dorthin; nickt' ihr immer

Mit dem niedlichen Köpfchen, piept' ihr
immer.

Ach! nun wandert er jene finstre Straße,

Die man ewiglich nicht zurückewandert,

O! wie fluch' ich dir, finstrer alter Orkus,

Der du alles, was schön ist, flugs hin-
abschlingst!

Uns den Sperling zu nehmen, der so
hübsch war!

Welch ein Jammer! O Sperling! armer
Sperling!

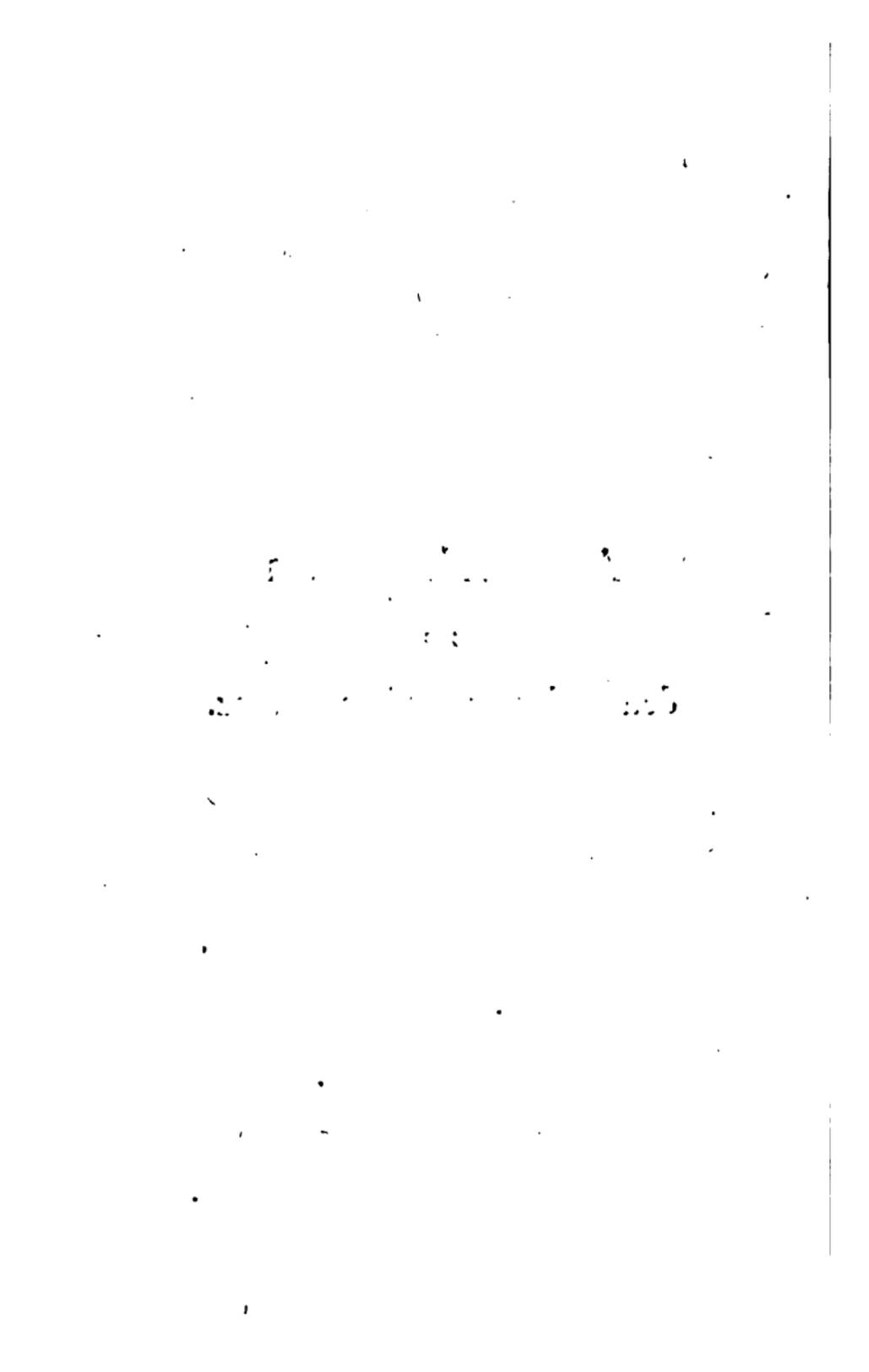
Haft gemacht, daß mein trautes Mäd-
chen ihre

Lieben Aeugelchen sich ganz roth ge-
weint hat.

Anmerkungen

zu

den Oden aus dem Horaz.



A n m e r k u n g e n .

(a)

(S. 188. v. 6 — 9.)

Das verbrannte Feldlager des Syphax, und das verbrannte Feldlager Asdrubals, und fünfhundert verbrannte Schiffe. Livius, XXX. 5, 6, 43. — Die Siege des ältern Scipio, der den Hannibal überwunden und dem treulosen Karthago diesen vielfachen Brand verursacht hatte, besang die Muse seines vertrauten Freundes, des Ennius aus Kalabrien. Die Verbrennung der Stadt Karthago durch den jüngern Scipio geschah lange nach des Ennius Tode, und ein halbes Jahrhundert nach diesen Thaten des ältern Afrikaners.

(b)

(S. 193. v. 7.) Ungleichartig: weder von Gesichte noch von Gemüthe gleichartig

Denn auch ähnliche Gemüthsneigungen wollen die Väter auf ihre Kinder verpflanzt wissen. Horaz sagt es in der vierten Ode des vierten Buchs weitläufiger.

(c)

(S. 204. v. 3.) Ein Gebiß, fast wie die Zähne oder das Gebiß des Wolfes geformt, den Pferden mehr Schmerzen zu machen, wenn sie sich nicht lenken ließen.

(d)

(S. 207. v. 3.) Horen hießen bey den Griechen die Jahreszeiten, und nachmals auch bey den Römern: *Horaz*, B. I. *Ode* 12. *Ovids Verwandlungen*, B. II. v. 26 — 30. Die Poeten machen sie zu Göttinnen.

(e)

(S. 212. v. 1.) Die Cyllenische Leyer: die vom Cyllenus erfundene Leyer. Mercurius führte diesen Namen von dem Berge Cyllene in Arkadien, wo ihn seine Mutter geboren hatte. *Aeneide*, VIII. 139.

(S)

(S. 213, v. 1.) Gewebe für Faden: eine Synekdoche. Nach dieser rhetorischen Figur setzt man Gestirn für Stern, und umgekehrt. Horaz gebraucht hier das Wort *subtemen*, Eintrag, Einschlag des Gewebes. Juvenal gebraucht das entgegengesetzte *stamen*, Zettel, Kette des Gewebes:

- - morieris *stamine* *nendum*
Abrupto. Sat. XIV. 149.

Anstatt *certo subtemine*, (wofür einige auch *certo substamine* lesen,) liest ein berühmter Verbesserer der Horazischen Lesearten: *curto subtemine*. Eine nicht zu verwegene Muthmaßung, doch, wie es uns scheint, keine poetische Verbesserung. Das Wort *certus* kündigt dem Achill sein Schicksal im Tone eines Orakels an. Ein Orakel spricht: Deine Tage sind bestimmt, anstatt: Deiner Tage sind noch wenige; dein Lebensfaden ist abgemessen, anstatt: Dein Le-

bensfaden ist kurz. In der funfzehnten Ode des ersten Buchs legt Horaz eben dieses Wort dem wahr sagenden Nereüs in den Mund;

*Pest certas hiemes ureq Achaicae
Iguis Iliacas domus.*

(g)

(S. 218. v. 5.) Auf der Insel Kos wurden Zeuge bereitet, die man wegen ihrer Durchsichtigkeit gläserne Zeuge nannte. In der zweyten Satire des ersten Buchs sagt Horaz;

- - - *Cois sibi, paene videre est
Ut nudam.*

(h)

(S. 221. v. 3.) *Undique descriptam frontem praepone olivam*: Dieser Vers hat mehr Auslegungen erhalten, als er Worte enthält, und jede Auslegung hat belehene und scharfsinnige Vertheidiger gefunden. Auch hat man für diesen Vers eine andre nicht unglückliche Leseart ausgedacht: *Undique descriptas frondi praepone olivam*. In beiden Versen wird der Vorzug erzählt, der

dem Oelzweige Minervens, der Schutzgöttinn Athens, gegeben wird. Diesen Hauptgedanken des Dichters haben wir ausgedrückt, und beide Lesearten dabey vereinigt.

(i)

(S. 223. v. l.) Teucer und sein Stiefbruder Ajax hatten von ihrem Vater Telamon, dem Könige zu Salamin, den Befehl bekommen, sich im Kriege nie von einander zu trennen: Ajax sollte die nahen Feinde mit der Lanze, Teucer die entfernten mit Pfeilen bekämpfen, keiner aber ohne den andern zurückkehren. Als Teucer ohne seinen Bruder, (indem sich dieser selbst entleibt hatte,) und auch ohne Rache an den Feinden seines Bruders genommen zu haben, von Troja wiederkam, ward er von seinem Vater verbannt.

Horaz verweist den Plankus vielleicht aus mehr als Einer Ursache auf das Beispiel Teucers. Dergleichen seine Anspiel-

lungen sind oft nur den Zeitverwandten merklich, für die Nachwelt aber gehen sie verloren, und lassen ihr nichts als ungewisse Muthmaßungen übrig. Plankus hatte die Parthey des Antonius und der Kleopatra verlassen, und war zum Augustus übergegangen, dessen Freundschaft er zuletzt wieder verlor, und vielleicht damit umgieng, sich in eine von denjenigen Städten Griechenlands zu begeben, die sich die vornehmen Römischen Mißvergünstigten zu ihrem Aufenthalte zu wählen pflegten.

(k)

(S. 223. v. 3.) Die Pappel ist dem Herkules heilig: ihm, dem größten Bogenschützen, dem alten Eroberer von Troja, dem Schutzgotte der herumschweifenden Helden, bringt Teucer bey seiner Flucht ein Opfer.

(l)

(S. 226. v. 4.) Wir versetzen die Scene dieser Ode nach Sicilien. Der zweyte, der

stünfte und der achte Vers schicken sich für ein Land, wo Horaz täglich eine Menge von Schiffen vor sich sahe, wo Venus ihren Berg Eryx bewohnte, und wo der feuer-speyende Aetna, und, in seiner Nachbarchaft, die drey Felsen der Cyklopen lagen.

Ein Deutscher Dichter scheint diese Ode des Horaz vor Augen gehabt zu haben, wenn er von der schönen Thamira singt:

Cypris war minder schön,
 Als sie mit den jungen Nymphen,
 Und den nackten Grazien,
 Unter Hespers heller Kerze,
 Von Siciliens Gebirgen
 In die stillen Thäler flog.

(96)

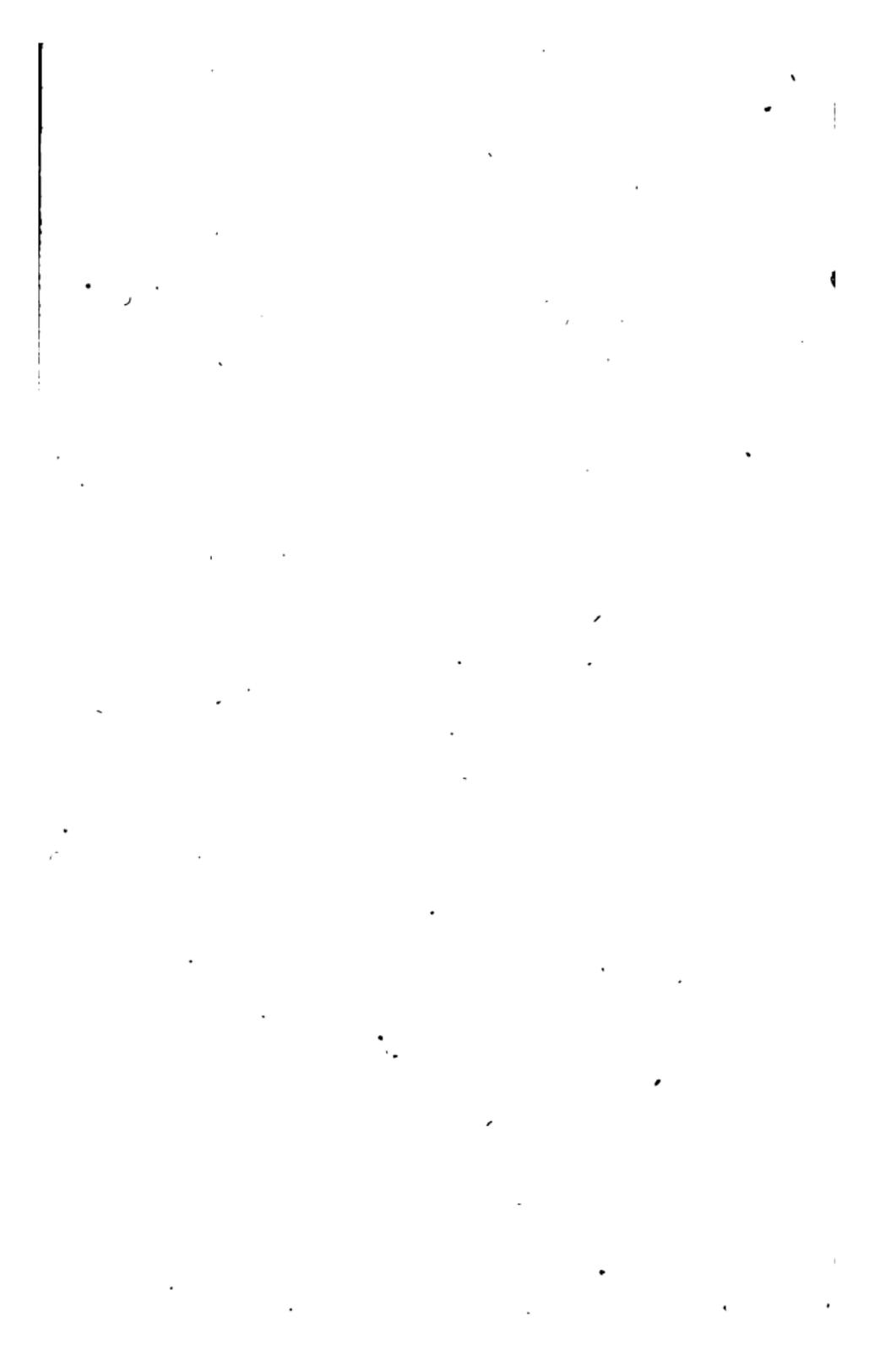
(S. 223.) Neobule: im Lateinischen, *Ad Neobulen*. Die Ausleger haben darüber gestritten, ob diese Ode eine Rechtfertigung der Liebe Neobulens gegen einen starken athletischen Jüngling, oder ob sie einen Spott über diese Liebe, oder ein aufrichti-

ges Mitleiden mit dieser Liebe enthalte. In jedem Verstande ist die Ode, mehr oder weniger, gezwungen. Als eine Klage in Nebulens eigenem Munde ist sie ein natürliches Gemälde ihrer Leidenschaft.

(*)

(S. 230. v. r.) Die Reichsten und Vornehmsten in Rom hatten helfenbeinerne Sessel, Tische, Vasen und Statuen in ihren Palästen. Auch die Tempel waren damit geschmückt: *Omne ebur ex aedibus sacris auferebat*, sagt Cicero. Die Worte des Horaz heißen: Weder Helfenbein, noch eine goldene Felderdecke (*lacunar*) lacht in meinem Hause. Wer das Helfenbein zur Felderdecke ziehen wollte, würde der Ode einen Gedanken wegnehmen, und dafür einen gezwungenen Ausdruck wiedergeben.

V e r z e i c h n i s
der nachgeahmten
lyrischen Sylbenmāsse.



Verzeichnifs
der Sylbenmaße.

I.

Alcäisches Sylbenmaß.

Besteht aus zwey elfsybligen Alcäischen, einem neunsybligen jambischen, und einem zehnsybligen umgekehrten Alcäischen Verse:

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v v - v v

v = v - v - v - v

- v v - v v - v - v

In diesem Sylbenmaße hat Horaz sieben und dreyßig Oden geschrieben. Es hat unter allen lyrischen Sylbenmaßen die meiste Majestät.

II.

Sapphisches Sylbenmaß.

Besteht aus drey elfsyllbigen Sapphischen
und einem Adonischen Verse:

- u - u - u u - u - u

- u - u - u u - u - u

- u - u - u u - u - u

- u u - u

In diesem Sylbenmaße hat Horaz sechs
und zwanzig Oden geschrieben. Sappho
hatte keinen ordentlichen Abschnitt darinn
beobachtet; Horaz, der diesen Vers zu al-
len Gattungen der Ode gebraucht, hat ihm,
durch einen männlichen Abschnitt nach der
fünften Sylbe, mehr Stärke und Lebhaftig-
keit zu geben gesucht. Im Deutschen
müssen wir die Art der Sappho nachahmen;
weil wir keine reinen Pyrrhichien besitzen,
womit wir die andre Hälfte des Verses an-

fangen könnten. Das Sylbenmaß wird alsdann weicher, und wiederum zu zärtlichen und traufigen Liedern geschickt.

III.

Erstes Asklepiadeïsches Sylbenmaß.

Besteht aus zwölfsyllbigem Asklepiadeïschem Versen:

— u — u u — — u u — u u

In diesem gleichzeitigen Asklepiadeïschem Sylbenmaße hat Horaz nur drey Stücke geschrieben: eine Vorrede zu dem ersten, und eine Schlußrede zu dem dritten Buche, imgleichen die Strena an den Cenforinx.

IV.

Zweytes Asklepiadeïsches Sylbenmaß.

Besteht aus drey Asklepiadeïschem und einem Glykonischen Verse:

- u - u u - - u u - u u
 - u - u u - - u u - u u
 - u - u u - - u u - u u
 - u - u u - u u

V.

Drittes Asklepiadeïfches Sylbenmaß.

Besteht aus abwechselnden Glykonischen
und Asklepiadeïfchen Versen:

- u - u u - u u
 - u - u u - - u u - u u

VI.

Viertes Asklepiadeïfches Sylbenmaß.

Besteht aus zwey Asklepiadeïfchen, ei-
nem Pherekrazifchen und einem Glykoni-
schen Verse:

~~-----~~
 - u - u u - - u u - u u
 - u - u u - - u u - u u
 - u - u u - u
 - u - u u - u u

In diesen drey wohlklingenden Versarten hat Horaz acht und zwanzig Oden geschrieben.

VII.

Größeres Asklepiadeïsches Sylbenmaß.

Besteht aus sechzehnsylbigen Asklepiadeïschen Versen, die einen doppelten Abschnitt bekommen:

- u - u u - - u u - - u u - u u

Ist vom Horaz im ersten Buche zweymal, im vierten einmal gebraucht worden.

VIII.

Größeres Sapphisches Sylbenmaß.

Besteht aus abwechselnden Aristophanischen und funfzehnsylbigen Sapphischen Ver-

fen, die einen doppelten Abschnitt leiden:
 nemlich im Lateinischen nach der fünften
 und achten, und im Deutschen nach der
 vierten und achten Sylbe:

- v v - v - v
 - v - v - v v - v v - v - v

Ist vom Horaz nur Einmal versucht worden.

Diese acht Sylbenmaße sind alle, mehr
 oder weniger, choriambisch.

IX.

Erstes Archilochisches Sylbenmaß.

Besteht aus abwechselnden Hexametern
 und Archilochischen Versen:

- v v - v v - v v - v v } - v v - v
 - v - v - v - v }
 - v v - v v -

X.

Zweytes Archilochisches
Sylbenmaß.

Besteht aus einem Hexameter, einem
achtsylbigen jambischen und einem Archilo-
chischen Verse:

$$\begin{array}{r} - v v - v v - v v - v v \} - v v - v \\ - v - v - v - v \} \\ v - v - v - v - \\ - v v - v v - \end{array}$$

XI.

Drittes Archilochisches
Sylbenmaß.

Besteht aus einem zwölfstylbigen jambi-
schen, einem Archilochischen und einem
achtsylbigen jambischen Verse:

$$\begin{array}{r} v - v - v - v - v - v - \\ - v v - v v - \\ v - v - v - v - \end{array}$$

Von jedem dieser Archilochischen Sylben-
maße, ob sie gleich wohlklingend sind, hat

Horaz nur Einmal einen Gebrauch gemacht; vielleicht, weil der Hexameter nicht eigentlich für die lyrische Poesie bestimmt ist, und auch die Jamben mehr dem Drama und der Satire, als dem Liede, zukommen.

XII.

Alkmanisches Sylbenmaß.

Besteht aus abwechselnden Hexametern und Tetrametern oder vierfüßigen Alkmanischen Versen:

$$\begin{array}{r} - v v - v v - v v - v v \} \\ - v - v - v - v \} - v v - v \\ \\ - v v - v v \} \\ - v - v \} - v v - v \end{array}$$

Kömmt im ersten Buche der Oden zweymal, im fünften einmal vor.

XIII.

Größeres Archilochisches Sylbenmaß.

Besteht aus abwechselnden größern Archilochischen Versen, die einen doppelten

Abchnitt leiden, im Lateinischen nach der siebenten und elften, im Deutschen nach der siebenten und zwölften Sylbe, und aus elfsyllbigen jambischen Versen:

v v v - v v - v - v v - v - v - v
 v - v - v - v - v - v

Horaz macht die drey ersten Füße des großen Archilochischen Verses eben so veränderlich, als der heroische Hexameter ist, dessen Füße er enthält, und den vierten Fuß allezeit daktylisch. Der Vers scheint mehr Wohlklang zu bekommen, wenn seine beiden ersten Füße, nach Art des kleinern Archilochischen Verses, ihren Daktylus und Choriambus unveränderlich behalten, und wenn sein zweyter Abschnitt eine Sylbe weiter gerückt wird, und einen Jambanapäst (v - v v -) formirt. Horaz hat sich dieser prosometrischen Versart nur ein einziges mal bedient.

 XIV.

Ionisches Sylbenmafs.

Besteht aus steigenden ionischen Sylbenfüßen, die im Lateinischen aus einem Pyrrhichius und Spondeus zusammengesetzt sind. Im Deutschen sind sie aus einem Pyrrhichius und Trochäus zusammengesetzt, klingen aber, wegen der zwey einsylbigen Wörter, die den Deutschen Pyrrhichius ausmachen, nicht viel anders, als doppelte Trochäen:

v v - v v v̇ - v v v - v v v - v

Dieses Sylbenmafs hat Horaz nur Einmal gebraucht. Es hat für das Ohr zu wenig Mannichfaltigkeit, man mag die Füße gleich ordnen, wie man will.

XV.

Trochäisches Sylbenmafs.

Besteht aus abwechselnden sieben- und eifsybigen jambischen Versen:

- u - u - u -

u - u - u - u - u - u

Ist vom Horaz nur Einmal gebraucht worden. Wenn beide Verse zusammengehört werden, klingt das Sylbenmaß ganz und gar trochäisch.

● ● ●

Außer diesen hat sich Horaz in seinen Epoden noch vier jambischer Sylbenmaße bedient. Das erste ist das gleichzeitige zwölfsyllbige jambische, welches den Abschnitt allezeit nach der fünften Sylbe bekommt. Hierinn ist die letzte Epode auf die Kanidia geschrieben. Etliche Zeilen aus dieser Epode können zur Probe dienen:

Es wünscht den Tod der ungetreue Tantalus,
 Der ewig eines dargebotnen Mahles darbt;
 Iha wünscht Prometheus, für den Adler ausgepannt;
 Der Aeolide wünscht sein Felsenstück dem Berg
 Einst aufzuwälzen: doch Saturnius verbeuts.

Das zweyte besteht aus abwechselnden zwölfsyllbigen und achtsyllbigen jambischen

Verfen. Hierinn find die zehn erften Epoden gefchrieben. Man fehe hier ein Exempel aus der zweyten Epode:

O dweymal felig, wer von Handlungsforgen frey,
 Dem Biedervolk der Vorwelt gleich,
 Mit feinen Stieren feine Vatererde baut,
 Und nichts auf Wucher nimmt, noch leiht!
 Wen nicht zur Feldfchlacht die Drommete
 ruft; wen nicht
 Der Aufruhr wilder Wellen fchreckt;
 Wer keinen Richtplatz kennet, keiner mächtigen
 Befchützer stolze Schwelle fucht!

Das dritte beſteht aus Hexametern und achtſylbigen jambiſchen Verfen. Hierinn iſt die vierzehnte und funfzehnte Epode geſchrieben. Aus der funfzehnten ſehe man hier ein Exempel:

Aber du Glücklicher, wer du gleich biſt, der
 du jetzt im Triumphe
 Mit meiner Schmach dich blähen wirſt,
 Ob du gleich reich biſt an Vieh, und reich
 an Wäldern und Wiefen,
 Und an Paktolus Sande reich,
 Ob dir die Lehren des oftgebornen Pytha-
 goras kund ſind,
 Und deiner Schönheit Nireüs weicht:

Ach! wie bald wirst auch du die gewandelte
 Liebe beklagen!
 Ich aber lache dann, wie du.

Das vierte besteht aus Hexametern und
 zwölfßylbigen jambischen Versen. Hierinn
 ist die sechzehnte Epode an das Römische
 Volk geschrieben. Aus dieser kann folgende
 Stelle zur Probe dienen:

Uns erwartet ein Weltmeer, gesegnete Fluren
 im Weltmeer

Erwarten uns! ein Eyland voller Ueberfluß,
 Wo vom Pfluge das Land unaufgewühlt, Saa-
 ten mit Wucher,

Der unbeschnittne Weinstock willig Früchte
 bringt;

Niemals der Oelbaum den Wunsch der fröh-
 lichen Eigner betrieget,

Und ihren Stammbaum stets die braune
 Feige schmückt.

Dort rinnt Honig aus hohlen Eichen am Ba-
 che, der rauschend

Mit raschem Fusse von dem jähem Hügel
 hüpf.

Ungerufen kömmt dort die Ziege zum schäu-
 menden Eimer,

Mit weitem Euter folgt das fromme Schaf
 ihr nach.

Keine Seuche verheeret das Vieh, kein ra-
send Gehirn haucht
Den Flammenathem auf die dürrn Heerden
aus.

Auch kein nächtlicher Bär umschleicht die
Hürde mit Brummen;
Auch schwillt der Erde Bauch von keiner
Viperbrut.

XVI.

Katull's

Hendekasyllabus.

Dieser hat die meiste Aehnlichkeit mit dem Sapphischen Verse: im Sapphischen Verse macht der Daktylus den dritten Fuß aus, im Hendekasyllabus den zweyten:

- v - v v - v - v - v

Katull beobachtet keinen ordentlichen Abschnitt in diesem Verse: er wird dadurch desto nachlässiger, und so, wie er sich zu der naiven Sprache des Dichters schickt.

Mufikalifche
G e d i c h t e.



D e r M a y,

ein Wettgefang.

1758.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!

Schönster unter den zwölf Göttern,

Die dort am Himmel im Kreise sich lagern!

Du krönest mit Segen das Jahr.

Rofalia.

Willkommen, allgütiger May!

Bester unter allen Göttern,

Die Feld und Garten mit Früchten erfüllen!

Du segnest mit Liebe die Welt.

Alexis.

Ich sah den jungen May:

Seine Silberglocken

Hiengen um den Schlaf.

Als er vom Himmel fuhr,

Blühten alle Wipfel;

Als er den Boden trat,

Liefs er Viole und Hyacinthen im Fuß-
tritt zurücke.

Rosalia.

Ich sah den jungen May:

Eine Myrthenruthe

Blühend in der Hand.

Als er vom Himmel fuhr,

Sangen ihm die Lerchen;

Als er zur Erde sank,

Senfzten vor Liebe die Nachtigallen aus
allen Gebüfchen.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!

Schönfter unter den zwölf Göttern!

Du kröneft mit Segen das Jahr.

R o f a l i a .

Willkommen, allgütiger May!

Besten unter allen Göttern!

Du segnest mit Liebe die Welt.

A l e x i s .

Seht, die Traube bricht hervor

Unter jungen Rebenblättern,

Und verkündigt Most!

Dieses machen die fröhlichen Götter,

Bacchus und der May.

Muntre Schäfer, laßt uns trinken:

Eine Schale dem May, und eine dem

Bacchus zur Ehre.

Rofalia.

Seht, der Wiese junges Grün,
Laue Lüfte, Wohlgerüche
Laden uns zum Tanz!
Dieses wollen die fröhlichen Götter,
Amor und der May.
Schäferinnen, laßt uns tanzen:
Einen Reihn dem May, und einen dem
Amor zur Ehre.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!
Du krönest mit Segn das Jahr.

Rofalia.

Willkommen, allgütiger May!
Du segnest mit Liebe die Welt.

Alexis.

**Glücklich ist der Hirt,
Der im May die Welt erblickte,
Wann die Rose die Knospe durchbricht:
Seine Kindheit hauchte Freude,
Freude düftet sein Alter dereinst.**

Rofalia.

**Glücklich ist der Hirt,
Den im May die Hirtinn liebet,
Wann der Weinstock die Pappel umarmet:
Seine Jugend liebt sie zärtlich,
Zärtlich liebt sie sein Alter dereinst.**

Alexis und Rofalia.

**Ihr Kinder des Mayen, lobfinget dem May!
Sein Einfluß befehlet die ganze Natur.**

**Das Fest
des Daphnis und der Daphne.**

Ein Wettgefang.

Berlin, den 14. Jul. 1769.

Philemon.

**Ich will den edlen Daphnis fingen, der
zur Braut**

Die junge Daphne sich erkohr;

**Und will ein jährig Böckchen, und den
besten Most**

Vom Neckar opfern und vom Rhein.

S a

Sylvia.

Von Daphnen will ich fingen, von der
edlen Braut,

Die würdig unfres Daphnis war;

Ihr will ich Blumen, und von jeder Som-
merfrucht

Ein auserlesnes Körbchen weihn.

Philemon.

Mein Lied sey Daphnis, der die süßen
Saiten rührt

Des Sängers aus der fremden Flur, (*)

Womit er Löwen, oder wilde Männer,
zwang,

Er selber spröde Nymphen zwingt.

Sylvia.

Mein Lied sey Daphne, die viel süße
Lieder lernt

Von Schäfern unfrer eignen Flur,

Seit unfre Schäfer fingen, wie die Nachtigall,

Die fremden, wie die Grille fingt.

(*) Des Orpheüs.

Philemon.

Wo Daphnis hintritt, steige
 Ein heiliger Lorbeerwald auf:
 Zur Krone für den Jüngling,
 Der Räuber und Wölfe verjagt;
 Zur Krone für den Sänger,
 Der göttliche Lieder erfand.

Sylvia.

Wo Daphne wandelt, sprosse
 Ein feuriger Rosenwald auf:
 Zum Kranze für den Jüngling,
 Der fröhliche Feste begeht;
 Zum Kranze für die Hirtinn,
 Die Jugend und Liebe befeelt.

Philemon.

Ich preise meinen Daphnis, der die
Künste liebt,

Die man an fernen Ufern ehrt;

Er führt sie bald in unsre Schäferhüt-
ten ein:

Dann hebt ein goldnes Alter an.

Sylvia.

Ich preise meine Daphne, meine Daphne
liebt

Die frommen Sitten unsrer Flur;

Asträa kehrt vom Himmel auf die Flur
zurück;

Dann hebt ein goldnes Alter an.

Philemon.

Den Daphnis lieb' ich, der die schön-
sten Heerden zieht:

Als Jüngling seiner Fluren Ruhm;

Der vor Gefahr sie schützen, sie ver-
größern kann:

Im Alter einft der Hirten Gott.

Sylvia.

Ich liebe Daphnen, die den Jüngling
glücklich macht:

Zweifacher Honig ist ihr Mund;

Die seine Sorgen theilen, sie verführen
kann:

Schon jung Gelübd' und Opfer werth.

Philemon.

Mit Nektarbächen tränke,

O Liebe, dies göttliche Paar!

Das Alter sey der Weisheit,

Die Jugend der Freude geweiht.

Sylvia.

In warme Freundschaft wandle

Die feurige Liebe sich bald!

Die weise Freundschaft dauert,

Die trunkene Liebe verfleucht.

Philemon.

Ihr Himmlischen, höret mein Lied!
Gebt einen Sohn dem Daphnis:
Des Vaters holdseliges Bild,
Den Stolz der keuschen Mutter,
Die Krone der seligen Flur.

Sylvia.

Ihr Liebenden, höret mein Lied!
Umarmt noch Enkelföhne:
Der Götter allgütigen Lohn,
Das Wunder aller Fluren,
Die Sterne der künftigen Welt.

I n o,
e i n e K a n t a t e.

Wohin? wo soll ich hin?

Mein rasender Gemahl verfolgt mich. Ohne
Retter

Irr' ich umher, so weit das Land mich
trägt, und bin

Entdeckt, wohin ich irre. Keine Höhle,

Kein Busch, kein Sumpf verbirget mich.

Ha! nun erkenn' ich dich,

Grausame Königin der Götter!

Ungöttliche Saturnia,

Wird Rachsucht dich ewig entflammen?

Wer kann mein Mitleid verdammen?

Ich hab' ein Götterkind ernährt.

Du haft dich an Semelen ja

Mit Jupiters Blitze gerechen:

Was hat die Schwester verbrochen?

War meine That des Todes werth?

Ungöttliche Saturnia,

Wird Rachfucht dich ewig entflammen?

Wer kann mein Mitleid verdammen?

Ich hab' ein Götterkind ernährt.

O all' ihr Mächte des Olympus,

Ist kein Erbarmen unter euch?

Hier schwank' ich unter der geliebten Last,

Die mein zerfleischter Arm umfaßt;

Hier flieheth, dem gescheuchten Rehe,

Der aufgejagten Gemse gleich,

Die königliche Tochter Kadmus; springt

Von Klipp' auf Klippe, dringt

Durch Dorn und Hecken. — —

Nein, weiter komm' ich nicht;
 Ich kann nicht höher klimmen. s s s Götter!
 Ach! rettet, rettet mich! ich sehe
 Den Athamas! an seinen Händen klebt
 Noch seines Sohnes Blut.
 Er eilt, auch diesen zu zerfchmettern.
 O Meer! o Erde! er ist da!
 Ich hör' ihn schreyen! er ist da!
 Ich hör' ihn keuchen! Itzt ergreift er
 mich! — —
 Du blauer Abgrund, nimm von dieser
 Felsenspitze
 Den armen Melicertes auf!
 Nimm der gequälten Ino Seele! — —

(Die Instrumente begleiten den schreck-
 lichen Fall, und kündigen hierauf die
 nachfolgende Verwandlung an.)

Wo bin ich? o Himmel!
Ich athme noch Leben?
O Wander! ich walle
Im Meere? mich heben
Die Wellen empor? — — —

O wehe! mein Sohn!
Er ist mir im Falle
Den Armen entflohn.

Mitleidiger Retter,
Was hilft mir mein Leben?
Ach! gieb mir den Sohn!

O wehe! mein Sohn!
Er ist mir entfallen!
Er ist mir entflohn! — —

Ich seh ihn, ihr Götter!

Von Nymphen umgeben:

Stolz ragt er hervor.

Wem dank' ich dies Leben,

Dies bessere Leben?

Wem dank' ich den Sohn?

Ich seh ihn, von Göttern

Und Nymphen umgeben:

Stolz ragt er hervor. —

Wo sind wir? o Himmel!

Wir athmen? wir leben?

⊙ Wunder! wir wallen

Im Meere? uns heben

Die Wellen empor? — — —

Ihr hängt um meine Schläfe zackige

Korallen?

Und Perlen in mein Haar?

Ich dank' euch, Töchter Doris! —

Seht, o seht die Schaar

Der freudetrunknen blauen Götter!

Sie flechten Schilf und Lotosblätter

Um meines Sohnes Haar. —

Wie gütig, wie vertraut empfanget ihr

Zwey Sterbliche, wie wir!

Ihr gebt uns eure Götterkränze,
 Und zieht uns mit euch unter eure
 Tänze! — — —

(Die Instrumente begleiten den Tanz, und
 spielen hierauf den Gesang der Tritonen
 und Nereiden vor, welcher anfängt: Leu-
 kothea ist zur Göttinn aufgenommen.)

Ungewohnte Symphonien

Schlagen mein entzücktes Ohr.

Panope, (*) dein ganzer Chor,

Und die blasenden Tritonen

Rufen laut:

„Leukothea

„Ist zur Göttinn aufgenommen!

(*) Die vornehmste unter den Töchtern des Nereüs
 und der Doris, die von den Schiffleuten vorzüglich
 angerufen ward.

„Gott Palämon, sey willkommen!

„Sey gegrüßt, Leukothea!

Meynt ihr mich, ihr Nereiden?

Nehmt ihr mich zur Schwester an?

Meynt ihr meinen Sohn, ihr Götter?

Nehmt ihr ihn zum Mitgott an?

Ihr allgütigen Erretter,

O! mein Dank soll nicht ermüden,

Weil mein Busen athmen kann.

Und nun? ihr wendet euch so schnell
zurück?

Ihr eilt mit aufgehabnen Händen . . .

Welch ein Blick!

Auf einem perlenhellen Wagen
Wird der Monarch der Wasserwelt
Hoch auf dem Saum der Flut getragen.
Bis an den Himmel flammt der goldene
Trident;
Ich höre seiner Roffe Braufen; sehe
Den Gott, den zweyten Gott der Götter. — —

Der du mit Allmacht dieses Element
Beherrscheft, o Neptun, mein König!
tragen

Die Räder deines Wagens dich
In diesen infelvollen Sund, und lassen
Den Sonnenwagen hinter sich,
Mir meine Gottheit anzufagen?

Ach! ewig soll mein Dank
Mit jeder Sonne soll mein lauter Lobgesang
Von allen Wellen wiederhallen.

Tönt in meinen Lobgesang,
Wellen, Felsen und Gestade!
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Göttinn auserfah,
Selige Leukothea!

Tochter der Unsterblichkeit,
In die tiefste Meereshöhle
Senke dein gehäuftes Leid!
Deine qualentladne Seele
Labe mit Ambrosia.

Tönt in meinen Lobgesang,
Wellen, Felsen, und Gestade!
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Göttinn auserfab,
Selige Leukothea!

P y g m a l i o n,

eine Kantate.

Abgöttinn meiner Seele! wie?

Mit jedem Morgen schöner? — Ach, Elise!

Auch leblos bist du lebenswürdiger, als
diese,

Von der ich deinen Namen lieb-

So schön gebaut war meine junge Schwester nicht;

Auch saß auf ihrem Augenlide

Nicht diese warme Zärtlichkeit;

Auch hatte sie das süße Lächeln nicht,

Das an dem Rande dieses Mundes hängt. —

Glückseliger bin ich bey dir,

Glückseliger, wann diesen glatten Nacken
hier

Mein unbefcholtnr Arm umfängt,

Als in den Myrtenlauben.

Der Nymphen unsrer Flur.

Ach! daß ich dich verlassen muß!

Ach! daß ich, sterblicher als du,

Unheiligen dich überlassen muß! —

Gespielinn, Freundin, Liebe!

O! winke' mir nur einmal zu,
 Weil doch kein Gott die Zunge dir ent-
 bindet:

Dafs dich mein Seufzen rührt, dein Bu-
 sen Lieb' empfindet:

Ihr Götter! welche Phantaseyn!
 O Wahnsinn! s s s Wahnsinn, den ich
 liebe! s s s

Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
 Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,
 Fühlloser tauber Marmorstein?

Bist du zur Strafe mir so schön ge-
 glückt?

Hat dir ein Gott in diese Wangen
 Diefs Lächeln mir zur Qual gedrückt? —
 Was sagt diefs zärtliche Verlangen,
 Das dir aus beiden Augen blickt?
 Nicht wahr? „Wir leiden gleiche Pein.“

Ihr Götter! weiche Phantafeyn!

O Wahnsinn! . . . Wahnsinn, den ich-
liebe! . . .

Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,
Fühlloser tauber Marmorstein?

Nicht taub, nicht fühllos, nein!

Ihr Auge giebt mir zärtliche Verweise; . . .
Ihr Mund will zürnen. . . . Horch! dringt
nicht ganz leise

Der feinste Silberton hervor?

Eröffnen sich die halb geschlossnen Lippen
nicht? . . .

Sie öffnen sich! — Ach! daß mein ir-
disch Ohr

• Nicht fähig ist, den zarten Laut zu fassen!

Mich hört sie; denn ihr Auge spricht,

Die Stirne denkt; — sie denkt gewiß. —

Ist nicht in jedem Baum ein Geist enthalten?

Warum nicht auch ein Geist

In dieser schönsten aller menschlichen Ge-
stalten?

Dies ist ja die Gestalt der Cypria,

Die ich bey Nacht in Träumen sah,

Die jeden Morgen um mich schwebte,

Indem mein arbeitfamer Stal

Ihr diesen Marmor nachzubilden strebte. —

Und führt' ich nicht einmal,

O wunderbares Schickfal! statt des Meißels,

In meinen Händen einen Pfeil?

Der war aus Amors Köcher! *sss* Ach! es
muß ein Theil

Der Gottheit, Liebe muß in diesem Bilde
wohnen:

Ein Keim von Lieb', ein Embryo von
Geist. *ss* Ja, ja!

Schon ist er der Entwicklung nah.

Hab' ich die Töchter dieser Insel je
 Zu deinem reinen Dienst beschworen;
 Hab' ich dein Oypern vom Altar
 Der Aftergöttinn abgezogen;
 Hab' ich zu tadellosen Priesterinnen dir
 Die jüngste Blüthe meines Volks er-
 koren:
 O Göttinn! so begnadige
 Mit diesem einzigen Geschenke deinen
 Freund:
 Lafs Blut in diese Wange rinnen!
 Geuß Feuer in dies Auge!
 Erweiche diese Brust! — — —

(Die Instrumente verfolgen das Gebet noch
 weiter, indessen Pygmalion schweigend zu
 bitten scheint. Hierauf fallen sie in ei-
 nen nachdenklichen und zweifelhaften
 Ton: bis endlich Pygmalion seine Zwei-
 fel mit Worten ausdrückt.)

Wer von den Göttern wird dein Werk
vollenden?

Wer wird ein himmlisch Licht in diese
Sterne senden?

O Venus Urania! bracht' ich nur dir,

So bald Aurora mich weckte,

So bald mich Hesperus hier

Am Busen Elifens entdeckte,

Nur dir auf jedem Altar,

Im Hain, am Ufer, auf Höhen, auf
Wiesen,

Wo nur ein heil'ger Stein, wo nur
ein Rasen war,

Das erste Weihrauchopfer dar:

So höre mein Gebet: Belebe mir
Elfen!

Wo bin ich? leb' ich? , , rund umflossen

Von himmlischen Gerüchen? , , ,

Ha! welch ein reiner Strom von Licht

Ist über meinem Bildniß ausgegossen! , , ,

Ihr Götter! Ists ein Traum? , , ihr Ange-
sicht , ,

Es röthet sich! , , ihr Auge lebt! , ,

Mit einem tiefen Seufzer hebt

Ihr Busen sich empor! —

Erstickendes Vergnügen! tödte mich nicht
ehe,

Bis ich sie an mein Herz gedrückt. —

Nun hebt sie Haupt und Hand

Voll freudiger Erstaunung in die Höhe.

Dankt sie der Göttinn? Ja, sie dankt!
sie dankt!

(Die Instrumente gehen eine kurze
Zeit allein, und drücken Entzük-
kung aus.)

Nun senkt sie Haupt und Hand
 Herab; bewundert nun den neuen Leib,
 Betastet ihr in Purpurflohr
 Verwandeltes Gewand s s s
 O gute Göttinn! nun erblickt sie mich.

Erschrick nicht! ich bin dein,
 Dein bin ich, meine Liebe!
 Du bist für mich lebendig, du bist mein!
 Gib mir die Hand, — wie weich! wie
 warm! —
 Und steig' herab, und komm in meinen
 Arm! — — —

(Die Instrumente gehen allein, und
 drücken schmeichelnde Liebe aus.)

Itzt fühlst du doch? itzt fühlst du mei-
 nen Kuss, Elise? —
 Schlägt dieses Herz vor Furcht? schlägt
 es vor Liebe? —

Fühlst du, wie meines ihm entgegen-
schlägt? — —

Wie? meine Braut! du kannst mir nichts
zur Antwort geben? —

Ah! bald sollst du mir Antwort geben! *

Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;
Bald soll dein süßer Mund mir zärtlich
sagen können:

Pygmalion! ich liebe dich!

So bald dein Aug' erwacht, will ich
dich lallen lehren:

Ich liebe dich!

Und eh' dein Aug' entschläft, sollst du
noch einmal hören:

Ich liebe dich!

Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;

Bald soll dein süßer Mund mir zärtlich
sagen können:

Pygmalion! ich liebe dich!

Ja, diese leichte Mühe,

Dieses selige Geschäft,

Dieses stündliche Vergnügen

Behielt mir meine Göttinn vor.



Allgütige! wofern dich hier

Noch dein ambrosisches Gewölk umhüllt;

So siehe hier mich in den Staub gebückt:

Mit Freudenthränen dank' ich dir!

O Venus Amathusia,

Die du die gränzenlosen Wünsche

Des kühnsten Sterblichen erfülltest,

U

Nimm an das Reinste, was ich dir
opfern kann,

Nimm meinen frommen Dank,

Nimm meinen lauten Lobgesang

Für deine Schöpfung an!

Alexanders Fest,
oder
Die Gewalt der Musik,
eine Kantate.

Auf den Tag der Cäcilia, der Erfin-
derinn der Orgel.

(Zu der Händel'schen Musik aus dem Englischen des
Dryden übersetzt.)

Am königlichen Fest, als Perſis fiel
Durch Philipps' tapfern Sohn,
Sahs hoch, in stolzem Pomp,
Der göttergleiche Held

U 2

Auf seinem furchtbarn Thron:

Der Feldherrn Trupp rund um ihn her,

Im Haare Rosen, Myrten um den Schlaf,

(Der Sieger Haupt verdient den Kranz!)

Die holde Thais neben ihm,

Des Aufgangs blumengleiche Braut,

Wie Hebe jung, wie Hebe schön.

Selig, selig, selig Paar!

Nur unser Held,

Nur unser Held,

Nur unser Held (*)

Verdient die Braut.

(*) *Bey der Wiederholung:*

Nur unser Held, er, er, &c.

**Der Sänger ragt hervor,
Vom lauten Chor umringt:
Er rührt fein Spiel mit rascher Hand,
Ein wirbelnd Lied durchwallt die Luft,
Und Wonne schwellt die Brust.**

**Das Lied begann vom Zevs,
Der seinen sel'gen Sitz verließ:
(So mächtig ist der Liebe Zug!)
Ein feuerrother Drach umhüllt den Gott;
Er fährt in lichten Kreisen hin
Zur reizenden Olympia,
Sucht voll Begier die Schwanenbrust,
Und krümmt sich um den schlanken Leib,**

Und prägt ein Bildniß von sich selbst,
Den zweyten Herrn der Welt.

Den stillen Trupp entzückt das hohe
Lied;

Seht unsre Gottheit hier! schallt laut
empor;

Seht unsre Gottheit hier! tönt wie-
der laut zurück.

Der König horcht

Mit stolzem Ohr,

Dünkt sich ein Gott,

Bewegt sein Haupt,

Und wähnt, es bebt die Welt.

Des Bacchus Lob stimmt nun der süße
Künstler an,

Des Bacchus, ewig schön und ewig jung.

Der Freuden Gott zeucht aus im Pomp:
Tönt, Drommeten! Zimbeln, klingt!
Im schönsten Purpur glüht
Sein lachend Angeficht.
Oboen hallet laut! er kömmt! er kömmt!

Bacchus, ewig jung und schön,
Lehret uns den Reihentrunk.
Bacchus Schlauch ist unfer Erbtheil,
Trinken ist der Krieger Labfal:
Reich das Erbtheil!
Süßs das Labfal!
Süßs das Labfal nach dem Streit!

Siegprangend fühlt der Held das Lied:
Ficht alle seine Schlachten durch,

Befieget dreymal seinen Feind,
Schlägt dreymal, den er schlug.

Der Sänger merkt, wie Wut ihn schwellt,
Die Wange glüht, das Auge strahlt:
Schnell, weil er Erd' und Himmel pocht,
Aendert er, und zähmt die Wut.

Nun flößt sein Trauerton
Sanft Mitleid in das Herz.

Er saug den Perfer, groß und gut,
Der durch des Schicksals Wut
Fällt, fällt, fällt, fällt,
Von seiner Höhe fällt,
Und sich im Blute wälzt,
Verlassen in der letzten Noth
Von allen, die sein Herz geliebt,

Auf bloßen Sand dahingestreckt:
 Bis, ohne Freund, sein Auge bricht.

Gesenkt das Haupt, sitzt der muth-
 lose Held,

Bedenket mit gerührter Bruft
 Den Wechsellauf des schnellen Glücks;
 Dann stiehlt sich ein Seufzer fort,
 Und Zähr' auf Zähre fleust. (*)

(*) *Bey der Wiederholung:*

Seht an den Perfer, groß und gut,
 Der durch des Schicksals Wut
 Fällt, fällt, fällt, fällt,
 Aus der Höhe fällt,
 Und sich im Blute wälzt;
 (Er wälzet sich im Blut!)
 Auf bloßen Sand dahingestreckt:
 Bis, ohne Freund, sein Auge bricht.

Der Meister lächelt, weil er sieht,
Dass Lieb' im Hinterhalte schläft:
Verwandte Töne wecken sie;
Denn Mitleid schmelzt zur Lieb' ein Herz.

Töne sanft, du Lydisch Brautlied!

Wieg' ihn ein in süsse Wollust!

Krieg, o Held, ist Sorg' und Arbeit;
Ehrfucht gleich den Wasserblasen:
Wächstet immer, füllt sich nimmer;
Kämpfet stets, muß stets verheeren.
Sauer ward der Sieg der Welt dir:
Nimm, o! nimm hier die Belohnung!

Thais sitzet dir zur Seite :

Nimm den Lohn! ihn gab ein Gott dir.

Die ganze Schaar erhebt ein Lobgeschrey:
Heil, Liebe, dir! (*) dir, Tonkunst, Ehr'
und Dank!

Der Fürst, der seine Glut umsonst verhehlt,
Blickt an den Reiz, der ihn entzückt,
Und seufzt, und blickt,
Und blickt, und seufzt aufs neu.
Nun fällt, von Lieb' und Wein zugleich
bestürmt,
Der matte Sieger fällt in Thais Arm.

(*) Bey der Wiederholung:

Dir, Liebe, Heil! Dir Heil!

Erschalle, goldnes Saitenspiel!

Mit lautem Ton! und noch mit lauterem Ton!

Brich die Bande feines Schlummers,

Und weck' ihn, stürm' ihn auf mit lautem Donner!

Horch! horch! der Donnerton

Hat ihn aufgeschreckt.

Er erwacht, als vom Grab',

Und erstaunt, und starrt umher.

Gieb Rach'! gieb Rach'! gieb Rach'!

heult alles laut.

Sieh die Furie naht!

Sieh die Schlang' um den Schlaf,

Wie sie rollt, wie sie zischt,
Wie die Flamme den Augen entfährt!

Ha! welche bleiche Schaar
Schwingt den Brand in der Faust!
Ihr Geister des Heers,
Auf dem Blutfeld' erwürgt,
Und des Grabes beraubt,
Ihr klagt uns eure Schmach!

Rache, Rache gieb
Deinem wackern Heer!

Blick' auf, wie die Schaar den Lösch-
brand erhebt!
Wie sie winkt auf Persepolis hin,
Auf falscher Götter stolze Tempel hin!

Es jauchzen die Fürsten voll trunkner
Wut,
Und der Held hat zum Unglück die Fak-
kel entbrannt. (*)

Thais führt ihn an,
Und leuchtet zum Verderb.
Durch Thais und Helenen
Entbrennt ein Iliou.

So stimmte vor,
Als Bälge noch nicht athmeten,
Der Orgel Mund noch schwieg,

(*) *Bey der Wiederholung:*

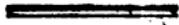
Die Fürsten, sie jauchzen,
Voll von trunkner Wut;
Der Held hat die Fackel &c.

Der Grieche seiner Flöte Ton,
Der Saiten Chor
Zu Stolz und Wut und Schmerz und
sanfter Zärtlichkeit.

Vom Himmel kam Cäcilia,
Entwarf den liedervollen Bau.
Die Zauberhafte, reich an Phantafey,
Schafft Raum der eingeschränkten Kunst,
Dehnt pompreich, dehnt den Lobgesang.
Von höherm Geist entflammt, in tausend
Stimmen aus. (*)

(*) *In der Musik:*

In tausend Stimmen aus, entflammt
von höherm Geist,
Entflammt von Geist, von höherm Geist
entflammt.



Timotheus, tritt ab den Preis!
Nein, beide theilt den Kranz!
Er hob den Menschen himmelan,
Sie zog den Gott herab.



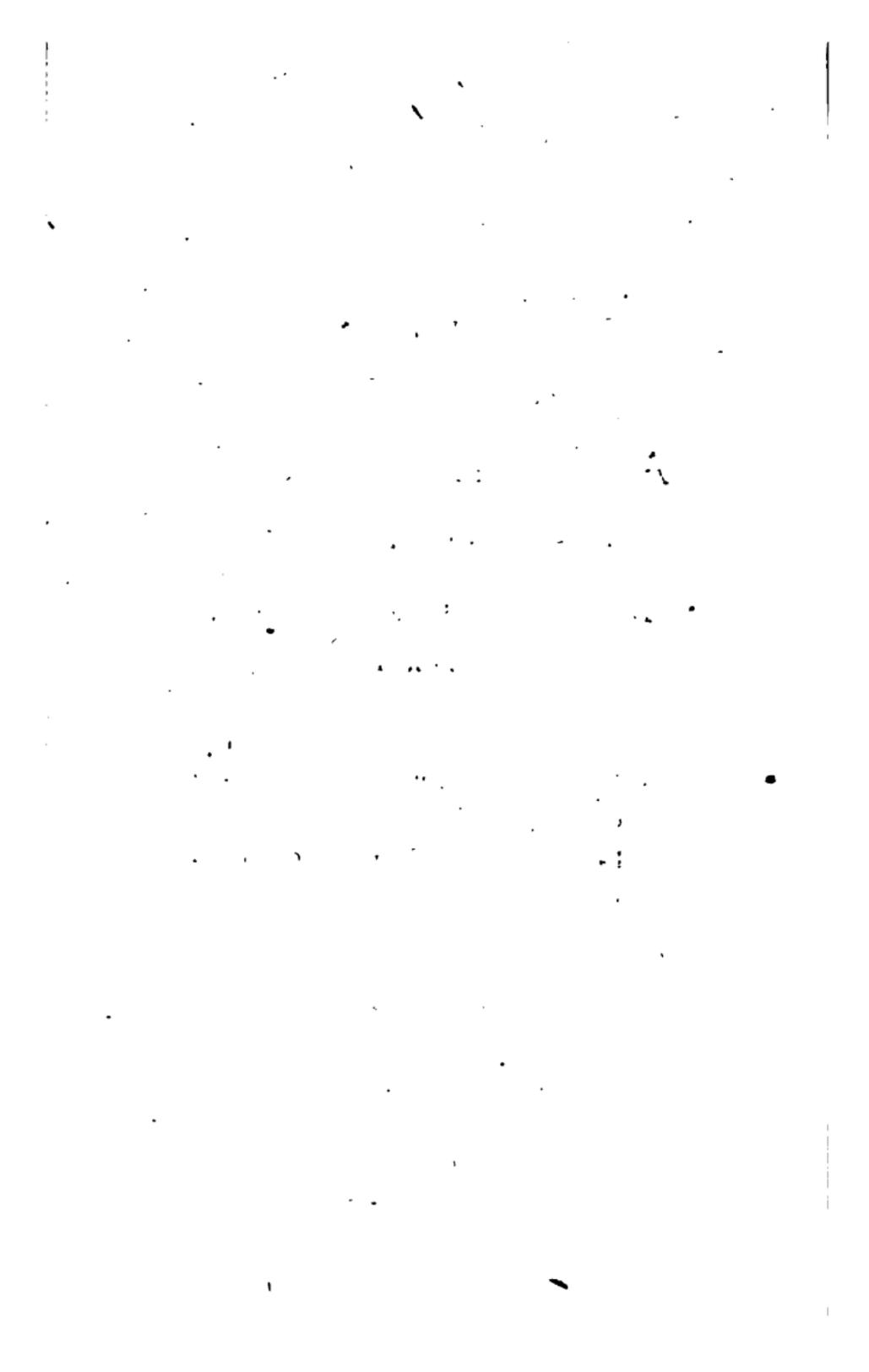
Geistliche
Kantaten.

© 1911

W. B. E. & C. M.

Der
Prinzessin
A M A L I A
von Preussen,
Aebtissinn zu Quedlinburg
Königlichen Hohelt.

- (Bey Ueberreichung der Kantate vom Tode Jesu, welche nach Ihrem eigenhändigen Entwurfe verfertigt ward, um von Ihr selbst in Musik gesetzt zu werden.)



**Vom ganzen Walde wählt mein
Lied**

Die Zeder, die gen Himmel blüht,

Die Rose, von den Blumenbeeten,

Berlin, von allen Königsstädten:

Ich will den Weisen und den Held,

Von allen Göttern dieser Welt,

Und von Göttinnen, dieses Weisen

Und dieses Helden Schwester preisen.

Mit allen Grazien hat Sie,

Die ewigjunge Harmonie,

Des Himmels Tochter, ausgeschmück-
ket;

Auch hat sie tief Ihr eingedrückt

Den Wohl laut, der vom Himmel
stammt;

Denn beides ist ihr irdisch Amt:

Sie lehret Eintracht in den Tönen,

Und stimmt das Angesicht der Schönen.

Bald greift die hohe Sangerinn

Nach einer ernennten Harfe hin:

Sie läst die Saiten Affaphs klingen,

Und Ihren Dichter den besingen,

Der Zions König war, den Held,

Der blutig sterbend eine Welt

Und eine Nachwelt glücklich machte,

Und Frieden vom Olympus brachte.

Amalia, Dein Trauer-ton

Durchschallt das Land. Ich sehe schon

**Die Dankbarkeit und Wehmuth Zei-
chen,**

Geweint von Fürsten, die Dir gleichen ;

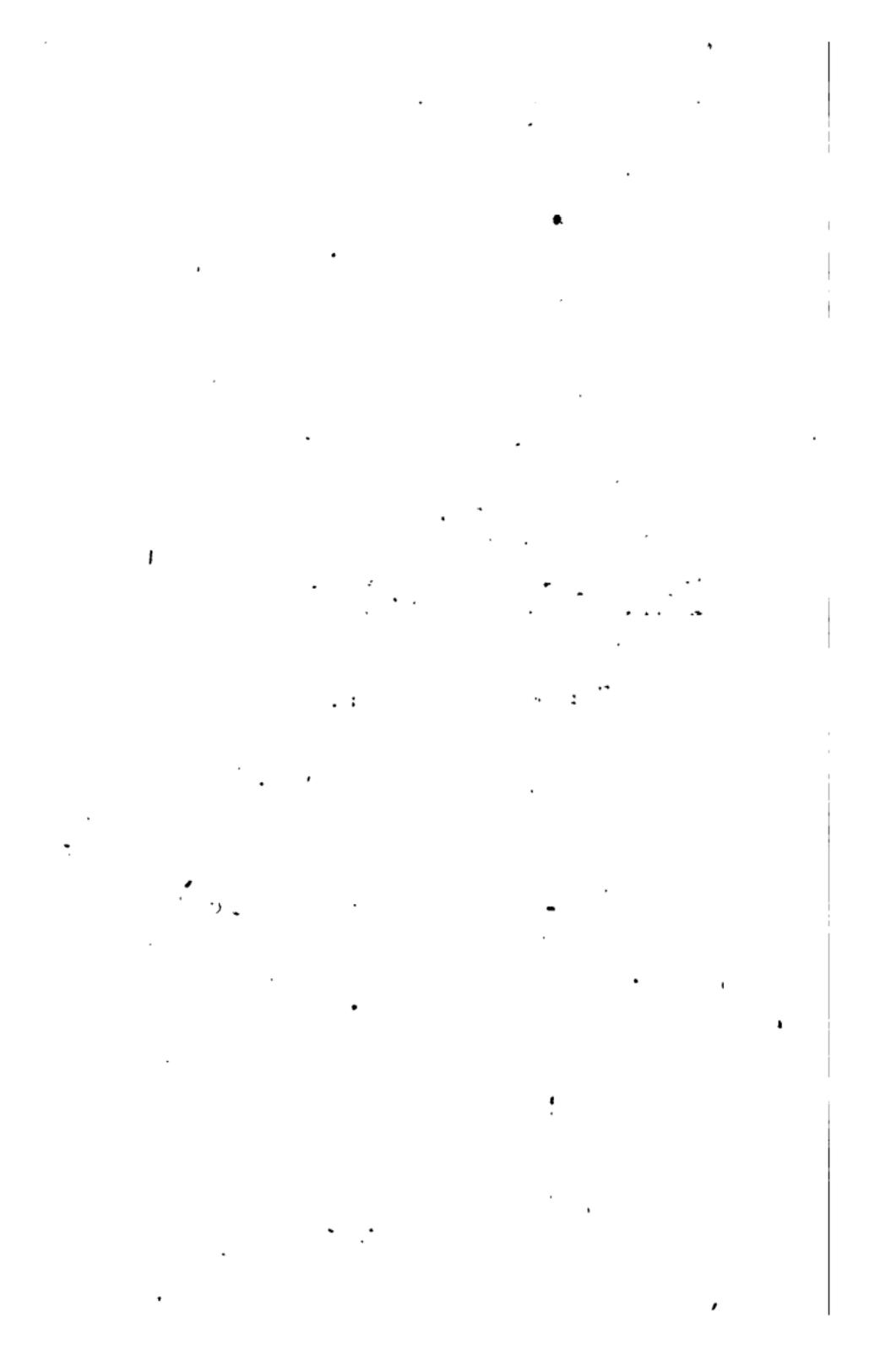
Ein Engel faßt sie heilig auf ,

Bis sie, nach dieser Zeiten Lauf

Dein letztes Diadem zu zieren,

In tausend Perlen sich verlieren.

Die
Hirten bey der Krippe
zu Bethlehem.



Die
Hirten bey der Krippe
zu Bethlehem.

(Der Eingang macht ein Hirtenlied von Instrumenten
gespielt.)

Recitativ.

Hier schläft es, — o wie süß! — und
lächelt in dem Schlafe,

Das holde Kind.

Hier schläft das Kind vom Stamm des
Hirten David.

Hier schläft auf weichem Klee, auf frisch
gemähten Blumen

Der Hirten Gott.

Ja, ja! der Hirten Gott!

Bald wird man Ströme Milch auf allen
Auen sehen,

Wo Lämmer mit den Müttern gehen.

Die Felsen gießen Oel herab.

Die goldnen Aernten brechen

Aus ungepflügter Erd' hervor.

Aus hohlen Weyden an den Bächen

Rinnt Honig in die Flut.

Wenn Tabor sich und Hermon sich

In neue Blüten hüllen,

Trägt Karmel dort sein Haupt von Fräch-
ten schwer empor.

Der Treiber bindet seine Füllen

An einen Weinbeerbaum,

Und wäscht seines Kleides Saum

In Traubenblut.

Arie.

*Hirten aus den goldenen Zeiten,
 Bläß die Flöten, rührt die Saiten!
 Euer Tagewerk sey Freude,
 Euer Leben sey Gesang!*

*Gott der Hirten, dessen Macht
 Aus der Wüste Sin und Kados
 Einen Garten Gottes macht,
 Ach! mit welchen Zungen
 Wird dein Lob gesungen? —
 Nimm zum Lobe meine Freude,
 Meine Freude sey mein Dank.*

*Hirten aus den goldenen Zeiten,
 Bläß die Flöten, rührt die Saiten!
 Euer Tagewerk sey Freude,
 Euer Leben sey Gesang!*

 Recitativ.

A.

Der Löwe wiegt in seinen Klauen
 Das kleine Lamm;
 Aus Einer Hürde gehn die Kühe, die
 Löwinnen,
 Und ihre Jungen spielen drinnen:
 Denn Schilo weidet, und sein Stab
 Ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist Friede.

B.

Die Bogen sind zerbrochen,
 Die Wagen sind verbrannt;
 Die Schwerter fallen Säaten nieder;
 Des Kriegers Lanze steht, und wurzelt
 in das Land,
 Und strebet in die Luft, und wird ein
 Oelbaum wieder:
 Denn Schilo weidet, und sein Stab
 Ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist Friede.

Duett.

A.

Kehre wieder, holder Friede!
Mache doch die Kreatur,
Wie sie war in Edens Flur!
Ihrer Zwietracht ist sie müde.

B.

Kehre wieder, holder Friede!
Komm von deines Gottes Thron,
Wo du vormals hingeflohn!
Unser Zwietracht sind wir müde.

A. B.

Erd' und Himmel sey, wie vor,
Ein Gesang, Ein Chor!

Recitativ.

Die Pestilenz darf ferner nicht
 In Finsternissen schleichen;
 Der heiße Mittag tödtet nicht,
 Und sendet keine Seuchen.

Jehova fährt durch den Himmel,
 Und sieht sein seliges Geschlecht.
 Unschädlich rollt sein ehrner Wagen
 Hoch über unsern Häuptern hin;
 Wir sehen Majestät, und sagen:
 „Im Himmel wird Jehova thronen,
 „Und unser Schilo wird bey seinen Hir-
 ten wohnen!„

Arie.

*Schönstes Kind aus Juda Samen,
 Wachse bald!
 Daß es bald ein Himmel werde,
 Dieses weite Rund der Erde,
 Dein gebenedeytes Land.*

*Lobt, ihr Stummen! hüpf, ihr Lahmen,
 Wie die Rehe durch den Wald!
 Hört, ihr Tauben, unsre Lieder!
 Blinde, sehe die Schöpfung wieder!
 Schmerz und Plage sind verbannt.*

*Schönstes Kind aus Juda Samen,
 Wachse bald!
 Daß es bald ein Himmel werde,
 Dieses weite Rund der Erde,
 Dein gebenedeytes Land.*

Recitativ.

Ach seht! das Kind erwacht.
 Es stalt ein Gott aus seinen Augen.
 Ach! welch ein Gott! —
 Er tritt auf Magoga's Bauch:
 Blut klebt an seiner Ferse.
 Sie stürzen in den Abgrund,
 Die Geister aus der alten Nacht;
 Der Abgrund schließt sich hinter ihnen:
 Die Welt ist rein, die Schöpfung licht.
 Nein, keinen Erdensohn,
 Den erstgebornen Gottessohn
 Hat uns in dieser Mitternacht
 Der oberste der Seraphinen,
 Eloa, kund gemacht.

Wir lagen schauernd auf dem Boden:
 Urplötzlich ward es licht.
 Ein ganzes Heer verklärter Himmelsöhne
 Stand auf der Luft, und sang.
 Vergess' ich dieses Liedes
 In meinem ganzen Leben:
 So müsse meine Zunge
 An meinem Ganmen kleben.
 Stimmt an das Lied der Oberwelt!
 Damit es unser Heil,
 Der neugeborne Heiland, höre.

Chor.

Ehre! Ehre! Ehre!
 Ehre sey Gott in der Höhe!
 Friede sey auf Erden!
 Ein Wohlgefallen den Menschen!

Der Tod Jefu.



Der Tod Jesu.

Choral.

(Mel. O Haupt, voll Blut und Wunden!)

Du, dessen Augen flossen,
So bald sie Zion sahn
Zur Frevelthat entschlossen
Sich seinem Falle nahn,

Wo ist das Thal, die Höhle,
 Die, Jesu, dich verbirgt?
 Verfolger seiner Seele,
 Habt ihr ihn schon erwürgt?

Solo.

*Sein Odem ist schwach; — seine
 Tage sind abgekürztet. — Seine Seele
 ist voll Jammer; — sein Leben ist
 nahe bey der Hölle.*

Recitativ.

Ihr Palmen in Gethsemane,
 Wen hört ihr so verlassen trauern?
 Wer ist der ängstlich sterbende? s s s s
 Ist das mein Jesus? — Bester aller Men-
 schenkinder,
 Du zagst? du zitterst? gleich dem Sünder,
 Auf den sein Todesurtheil fällt?

Ach seht! er sinkt, belastet mit den Missethaten

Von einer ganzen Welt.

Sein Herz, in Arbeit, fliegt aus seiner Höhle.

Sein Schweiß rollt purpurroth

Die Schläf' herab. Er rüft: „Betrübt ist
meine Seele

„Bis an den Tod!

„Lass, Vater, diese Stunde s s s

„Lass sie vorübergehn!

„Nimm weg, nimm weg den bitteren Kelch
von meinem Munde! — —

„Du nimmst ihn nicht? — — .Wahlan!
dein Wille soll geschehn!„

Arie.

*Held, auf den der Tod den Kücher
Ausgeleert,*

*Hür am Grabe den, der schwächer,
Trost begehrt!*

Gottmensch, nimm dich seiner an!

Wann ich aus Rands dieses Lehrens
 Abgründe sehe, wo vergebens
 Mein Geist zurücke strebt;
 Wann ich den Richter kommen höre
 Mit Wag' und Donner, und die Sphäre
 Von seinem Fußtritt beb't:
 Welch ein Gott vertritt mich dann?
 Held, auf den der Tod den Kächer
 Ausgleit,
 — Hör' am Grabe den, der schwächer,
 Trost begehrt!
 Gottmensch, nimm dich seiner an!

Choral.

Wen hab' ich sonst, als dich allein,
 Der mir in meiner letzten Pein
 Kann Stärke, Trost und Hoffnung
 geben?

Wer nimmt sich meiner huldreich an,
 Wenn ich von dem, was ich begann,
 Soll Rechenschaft dem Höchsten geben?
 Wer ist der Freund, der für mich spricht,
 Bist du es, Gott, mein Heiland, nicht?

Recitativ.

Der Held erhebt sich von der Erde,
 An seines Engels Hand,
 Und sucht die Jünger auf, die seine Seele
 liebet.
 Die Jünger hat ein Schlummer übermannt;
 Hier liegen sie gestützt, mit trauriger
 Geberde.
 Betrachtend steht der Menschenfreund, und
 spricht,
 Mit über sie gehängtem holdem Angesicht:
 „Der Geist ist willig, nur der Leib ist
 schwach!“,
 Und bückt sich, Petrus Hand sanft anzu-
 rühren, wieder:

„Auch du bist nicht mehr wach?
 O! wacht und betet, meine Brüder!„

Terzett.

A. B. C.

*Rette mich, ich flehe dir,
 Gott der Menschen, Gott der Götter!
 Rette mich!*

A.

*Die mich liebten, fliehn zurück,
 Mächtig sind sie, die mich hassen,
 Schwach bin ich.*

B.

*Offne Gräber drohen mir,
 Stürme, Fluten, Donnerwetter
 Rüsten sich.*

C.

*Sieh, wie mich des Todes Strick',
 Und der Hölten Band' umfassen?
 Rette mich!*

A. B. C.

*Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menschen, Gott der Götter!
Rette mich!*

Tutti.

Herr, höre die Stimme unseres
Flehens, wann wir zu dir schreyen,
wann wir unsere Hände erheben zu
deinem heiligen Chor.

Recitativ.

Es klingen Waffen, Lanzen blinken bey
dem Schein

Der Fackeln; Mörder dringen ein,
Ich sehe Mörder! — Ach! es ist um ihn
geschehen.

Er aber, unerschrocken, nahet sich
Den Feinden selbst; großmüthig spricht er:
„Sucht ihr mich,
„So laffet meine Freunde gehen.“

Die schüchternen Gefährten fliehn auf dieses Wort.

Ihn bindet man, ihn führt man fort.
 Sein Petrus folgt, der einzige von allen,
 Er folgt, zur Hülfe schwach, von fern;
 Mitleidig folgt er seinem Herrn
 Zum schrecklichen Palaſte
 Des Hohen Prieſters Kajaphas.

Was hör' ich hier? — Ach! Petrus ſelber
 ſpricht:

Ich kenne dieſen Menſchen nicht? —
 Wie tief biſt du von deinem Edelmuth
 gefallen! —

Doch ſiehe! Jeſus wendet ſich,
 Und blickt ihn an. Er fühlt den Blick,
 Er geht zurück,
 Er weinet bitterlich.

Arie.

*Ihr weich geſchaffnen Seelen,
 Ihr könnt nicht lange fehlen;*

*Bald höret euer Ohr
Das strafende Gewissen,
Bald weint aus euch der Schmerz.*

*Ihr thränenlosen Sünder, bebet!
Einst, mitten unter Rosen, hebt
Die Reu den Schlangenkamm empor,
Und fällt mit unheilbaren Bissen
Dem Frevler an das Herz.*

*Ihr weich geschaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;
Bald höret euer Ohr
Das strafende Gewissen,
Bald weint aus euch der Schmerz:*

Tutti.

Unsere Seele ist gebeuget zur
Erden: o wehe! daß wir so ge-
sündigt haben!

 Recitativ.

Jerusalem, voll Mordluft, ruft mit wildem Ton:

„Sein Blut komm' über uns und unfre
Söhn' und Töchter!,,

Du siegst, Jerusalem! und Jesus blutet
schon;

In Purpur ist er schon des Volkes Hohn-
gelächter:

Damit er ohne Trost in seiner Marter sey,

Damit die Schmach sein Herz ihm breche.

Voll Liebe steht er da, von Gram und
Unmuth frey,

Und trägt sein Dornendiadem. —

Und eine Vatermörderhand faßt einen
Stab

Und schlägt sein Haupt: ein Strom quillt
Stirn und Wang' herab. —

Seht, welch ein Mensch! — Des Mitleids
Stimme

Vom Nichtthul des Tyrannen spricht:

Seht, welch ein Mensch! — und Juda
hört sie nicht;

Und legt dem Blutenden, mit noch nicht
müdem Grimme,

Den Balken auf, woran er langsam ster-
ben soll:

Er trägt ihn willig fort, und sinkt in
Ohnmacht. —

Nun kann kein edles Herz die Wehmuth
mehr verschließen,

Die lang' verhaltenen Thränen fließen.

Er aber sieht sich tröstend um, und spricht:

„Ihr Töchter Zions, weinet nicht!„

Arie.

So stehet ein Berg Gottes,

Den Fuß, in Ungewittern,

Das Haupt, in Sonnenstralen:

So stehet der Held aus Kanaan.

*Der Tod mag auf den Blitzen eilen,
 Er mag aus hohlen Fluten heulen,
 Er mag der Erde Rand zersplittern:
 Der Weise sieht ihn heiter an.*

*So stehet ein Berg Gottes,
 Den Fuß, in Ungewittern,
 Das Haupt, in Sonnenstralen:
 So steht der Held aus Kanaan.*

Choral.

Zu deiner Ehre will ich alle
 Plagen,
 Schmach und Verfolgung, ohne Murren
 tragen;
 Nach deinem Beyspiel will ich selbst
 mit Freuden
 Den Tod erleiden.

Recitativ.

Da stehst du trauflige, verhängnißvolle Pfal.
 Unschuldiger! Gerechter! hauche doch einmal

Die matt gequälte Seele von dir! —

Wehe! Wehe!

Nicht Ketten, Bande nicht, ich sehe

Gespitzte Kelle! — Jesus reicht die Hän-
de dar,

Die theuren Hände, deren Arbeit Wohl-
thun war.

Auf jeden wiederholten Schlag durch-
schneidet

Die Spitze Nerv', und Ader, und Gebein.
Er leidet

Es mit Geduld, bleibt heiter, und hängt
da,

Zur Schmach erhöht, voll Blut, in To-
deschmerzen,

Am Golgatha. —

Ihr Männer Israels, o! ruft in eure Her-
zen

Erbarmung! Laßt die Rach' im Tode ruhn! —

Umsonst! Die Väter höhnen ihn:
Ihr Hohn ist bitter, grausamfröhlich ihre
Mienen.

Und Jesus ruft: „Mein Vater! ach! ver-
gieb es ihnen!

„Sie thun unwissend, was sie thun.“

Duett.

A.

*Feinde, die ihr mich betrübt,
Wisset, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn, ist meine Rache.*

B.

*Die ihr mich im Unglück schmähst,
Hört mein ernstliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!*

A. B.

*Sehn, wir sind deine Kinder,
Sanfter Held, wir folgen dir!*

A.

*Heilig ist Gott Zebaoth,
Und erträgt den Missethäter
Mit erbarmender Geduld.*

B.

*Müchtig ist der Welten Gott:
Und erzeigt dem Hochverräther
Stündlich neue Gnad' und Huld.*

A. B.

*Ihr nur eifert über Sünder,
Grausam, Sünder, eifert ihr.*

A.

*Feinde, die ihr mich betrübt,
Wisset, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn ist meine Rache.*

B.

*Die ihr mich im Unglück schmähkt,
Hört mein ernstliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!*

A. B.

*Jesu, wir sind deine Kinder,
Sanfter Held, wir folgen dir!*

Recitativ.

O! welch ein neuer Gräuel kränket
Den Heiligen in Israel! Wo find' ich ihn?
Hier unter Missethättern aufgehänket,
Woran erkenn' ich ihn? —
An seiner Tugend. —
Schmach, Folter, Todesangst vergift er,
und bedenket,
Maria, dein verlassnes Alter, und ertheilt
Dem Freunde seines Busens diesen letzten
Willen:
„O Jüngling, das ist deine Mutter!“, —
Dieser eilt,
(Ein Schüler Jesu!) sein Vermächtniß zu
erfüllen:
Und Jesus sieht es an; —

Und wird noch mehr entzückt, und füh-
 let keine Wunden,
 Weil er itzt einen Stral von Trost den
 trüben Stunden
 Noch Eines reuerfüllten Sünders schen-
 ken kann.
 Er kehrt sein Antlitz hin zu dem an sei-
 ner Seite
 Gekreuzigten Verbrecher, ihm zu pro-
 phezeihn:
 „Ich sage dir, du wirst noch heute
 „Mit mir im Paradiese seyn!„

Arie.

*Singt dem göttlichen Propheten,
 Der den Trost vom Himmel bringet:
 Daß der Geist sich aufwärts schwinget;
 Erdenöhne, singt ihm Dank!*

*Die du von dem Staube fischest,
 Und die rollenden Gestirne
 Unter deinen Füßen fischest,*

*Nun genieße deiner Tugend!
Steig' auf der Geschöpfe Leiter
Bis zum Seraph! Steige weiter!
Seele, Gott sey dein Gesang!*

*Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Trost vom Himmel bringet:
Daß der Geist sich aufwärts schwinget;
Erdenöhne, singt ihm Dank!*

Chor 1.

Gelobet sey der Herr, der unfre
Seelen erlößet hat, daß sie nicht hin-
unter fahren ins Verderben!

Chor 2.

Gelobet sey der Herr! er wird
uns aus der Erde wieder auferwek-
ken, und wir werden Gott in un-
ferm Fleische sehen.

Chor I. 2.

Selig sind die Todten, die in dem
Herren sterben, von nun an!

Recitativ.

Auf einmal fällt der aufgehaltne Schmerz
Des Helden Seele wütend an: sein Herz
Hebt die gespannte Brust; — in jeder
Ader wühlet

Ein Dolch; — sein ganzer Körper fliegt
Am Kreuz empör; — er fühlet
Des Todes siebenfache Gräuel; — auf
ihm liegt

Die Hölle ganz; — er kann ihn nicht
mehr fassen,

Den Schmerz, der ihn allmächtig drückt,
Er ruft: „Mein Gott! mein Gott! wie hast
du mich verlassen!“, —

Auch diese finstre Stunde rückt

Vorbey. Nun seufzet er: „Mich dürftet!„

Ihn erfrischet

Sein Volk mit Wein, den es mit Galle
mischet. — —

Nun steigt sein Leiden höher nicht;

Nun triumphirt er laut, und spricht:

„Es ist vollbracht! Empfang', o Vater,
meine Seele!„

Und neigt sein Haupt auf seine Brust, —
und stirbt.

Accompagnement.

*Es steigen Seraphim von allen Sternen
nieder,*

Und klagen laut: Er ist nicht mehr!

Der Erde Tiefen schallen wieder:

Er ist nicht mehr!

*Erzitter, Golgatha! er starb auf
deinen Höhen.*

*O Sonne, fluch! und leuchte diesem
Tage nicht!*

*Zerreiße, Land, worauf die Mörder
stehen!*

*Ihr Gräber, thut euch auf! ihr Väter,
steigt ans Licht!*

*Das Erdreich, das euch deckt,
Ist ganz mit Blut befleckt.*

*Er ist nicht mehr! So sage
Ein Tag dem andern Tage:*

Er ist nicht mehr!

Der Ewigkeiten Nachhall klage:

Er ist nicht mehr!

Choral.

Ihr Augen, weint!

Der Menschenfreund

Verläßt sein theures Leben.

Künftig wird sein Mund uns nicht

Lehren Gottes geben.

Solo.

*Weinet nicht! es hat überwunden
den Löwe vom Stamm Juda.*

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund
Sinkt unter tausend Plagen.
Konnte keine sanfte Brust
So viel Schmerz ertragen?

Solo.

*Weinet nicht! es hat überwunden
den Löwe vom Stamm Juda.*

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund

Der Edle, der Gerechte,
Wird verachtet, wird verschmäht,
Stirbt den Tod der Knechte.

Solo.

*Weinet nicht! es hat überwunden
der Löwe vom Stamm Juda.*

Schluschor.

Hier liegen wir gerührten Sünder,
O Jesu, tief gebückt,
Mit Thränen diesen Staub zu netzen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unfer Opfer an!

Freund Gottes und der Men-
schenkinder,
Der feinen ewigen Gesetzen

Des Todes Siegel aufgedrückt,
Anbetung sey dein Dank!
Den opfre jedermann!

Hier liegen wir gerührten Sünder,
O Jesu, tief gebückt,
Mit Thränen diesen Staub zu netzen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unfer Opfer an!

Die
A u f e r s t e h u n g
u n d
Himmelfahrt Jesu.



Die
A u f e r s t e h u n g
u n d
Himmelfahrt: Jesu.

Chor.

Gott! du wirst keine Seele nicht in
der Hölle lassen, und nicht zuge-
ben, daß dein Heiliger die Verwe-
fung sehe!

Recitativ.

Judäa zittert! seine Berge beben!
Der Jordan flieht den Strand! —
Was zitterst du, Judäens Land?
Ihr Berge, warum bebt ihr so?
Was war dir, Jordan, daß dein Strom
zurück floh? —
Der Herr der Erde steigt
Empor aus ihrem Schooß, tritt auf den
Fels, und zeigt
Der staunenden Natur sein Leben. —
Des Himmels Myriaden liegen auf der
Luft
Rings um ihn her; und Cherub Michael
fährt nieder,
Und rollt des vorgeworfnen Steines Last
Hinweg von seines Königs Gruft.
Sein Antlitz flammt, sein Auge glühet.

Die Schaar der Römer stürzt erblaßt
 Auf ihre Schilde: „Fliehet, ihr Brüder!
 „Der Götter Rache trifft uns! fliehet!“,

Arie.

*Mein Geist, voll Furcht und Freude,
 bebet:*

Der Fels zerspringt! die Nacht wird licht!

Sieht, wie er auf den Lüften schwebet!

Sieht, wie von seinem Angesicht

Die Glorie der Gottheit strahlt!

*Rang Jesus nicht mit tausend
 Schmerzen?*

Empfieng sein Gott nicht seine Seele?

*Floß nicht sein Blut aus seinem
 Herzen?*

Hat nicht der Held in dieser Hühle

Der Erde seine Schuld bezahlt?



*Mein Geist, voll Furcht und Freude,
betet:*

Der Fels zerspringt! die Nacht wird licht!

Seht, wie er auf den Lüften schwebet!

Seht, wie von seinem Angesicht

Die Glorie der Gottheit strahlt!

Choral.

**Triumph! Triumph! des Herrn
Gesalbter sieget!**

Er steigt aus seiner Felfengruft.

**Triumph! Triumph! ein Chor von
Engeln flieget**

Mit lautem Jubel durch die Luft.

Recitativ.

**Die frommen Töchter Zions gehn
Verwundernd durch des offenen Grabes
Thür;**

Und schauernd fahen sie zurück. Sie
fehn,

In Glanz gehüllt, den Boten

Des Ewigen, der freundlich spricht:

„Entsetzt euch nicht!

„Ich weifs, ihr suchet euren Todten,

„Den Nazaräer Jesus hier,

„Dafs ihr ihn salbt, dafs ihr ihn klagt.

„Hier ist er nicht vorhanden.

„Er hat es euch zuvor gesagt:

„Er lebt! er ist erstanden!„

Arie.

Sey gegrüßet, Fürst des Lebens!

Jauchzet, die sein Tod betrübte!

Er, den dieser Hügel deckte,

Jesus lebt; ihr klagt vergebens!

Sehet da, sein leeres Grab!

*Der die Todten auferweckt,
 Sollte der im Grabe bleiben?
 Himmel! soll der Gottgeliebte,
 Soll der Gottheit Sohn zerflühen? —
 Todesengel, laßt ab!*

*Sey begrüßet, Fürst des Lebens!
 Jauchzet, die sein Tod betrübte!
 Er, den dieser Hügel deckte,
 Jesus lebt; ihr klagt vergebens!
 Sehet da, sein leeres Grab!*

Recitativ.

Wer ist die Sionitinn, die vom Grabe
 So schüchtern in den Garten flieht, und
 weinet? —

Nicht lange. Jesus selbst erscheint,
 Doch unerkant, und spricht ihr zu:
 „O Tochter, warum weinst du?“

„Herr, sage, nimmst Du meinen Herrn
aus diesem Grabe?

„Wo liegt er? Ach! vergönne,
„Dafs ich ihn hole; dafs ich ihn
„Mit Thränen netze; dafs ich ihn
„Mit diesen Salben noch im Tode salben
könne,

„Wie ich im Leben ihn gesalbt., —

„Maria!.,

So ruft mit holder Stim' ihr Freund,
In seiner eigenen Gestalt: „Maria!., —

„Mein Meister! ach!., — Sie fällt zu
seinen Füfsen nieder,

Umarmt sie, küfst sie, weint, —

„Du sollst mich wieder sehen!

„Noch werd' ich nicht zu meinem Vater
gehen.

„Steh auf, und suche meine Brüder,

„Und meinen Simon! sag: Ich leb', und
will ihn sehen.,

Duett.

A.

Vater deiner schwachen Kinder!
Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den ersten Trost.

B.

Tröster der gerührten Sünder!
Die dich suchts, die dich liebts,
Fand bey dir den ersten Trost.

A. B.

Tröster! Vater! Menschenfreund!
O! wie wird durch jede Zähre
Dein erbarmend Herz erweicht!

A.

Sagt, wer unserm Gotte gleicht,
Der die Missethat vergiebet?

B.

*Sagt, wer unserm Gotte gleicht,
Der den Missethäter liebet?*

A. B.

*Liebe, die du selbst geweint,
O! wie wird durch jede Zähre
Dein allgütig Herz erweicht!*

A.

*Vater deiner schwachen Kinder!
Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den ersten Trost.*

B.

*Tröster der gerührten Sünder!
Die dich suchte, die dich liebte,
Fand bey dir den ersten Trost.*

A. B.

*Tröster! Vater! Menschenfreund!
O! wie wird durch jede Zähre
Dein erbarmend Herz erweicht!*

Aa 4

~~XXXXXXXXXXXX~~
Recitativ.

Freundinnen Jesu! sagt, woher so oft
 In diesen Garten? Habt ihr nicht gehört,
 er lebe?

Ihr zärtlichen Betrübten hofft
 Den Göttlichen zu sehn, den Magdalena
 sah? —

Ihr seyd erhört. Urplötzlich ist er da,
 Und Aloen und Myrrhen düftet sein Ge-
 wand:

„Ich bin es! seyd gegrüßt!„ Sie fallen
 zitternd nieder.

Sein Arm erhebt sie wieder:

„Geht hin in unser Vaterland,

„Und sagt den Jüngern an: Ich lebe,

„Und fahre bald hinauf in meines Vaters
 Reich;

„Doch will ich alle sehn, bevor ich mich
 für euch

„Zu meinem Gott und eurem Gott gen
 Himmel hebe.“

Arie.

*Ich folge dir, verklärter Held!
 Dir, Erstling der entschlafnen Frommen!
 Triumph! der Tod ist weggenommen,
 Der auf der Welt der Geister lag.*

*Dieß Fleisch, das in den Staub
 zerfällt,
 Wächst fröhlich aus dem Staube
 wieder.*

*O! ruht in Hoffnung, meine Glieder,
 Bis an den großen Aerntetag!*

*Ich folge dir, verklärter Held!
 Dir, Erstling der entschlafnen Frommen!
 Triumph! der Tod ist weggenommen,
 Der auf der Welt der Geister lag.*

Chor.

Tod! wo ist dein Stachel? dein
Sieg, o Hölle! wo ist er?—
Unser ist der Sieg! Dank sey Gott!
und Jesus ist Sieger!

Recitativ.

Dort seh' ich aus den Thoren
Jerusalems zwey Schüler Jesu gehn,
In Zweifeln ganz, und ganz in Traurigkeit
verloren,
Gehn sie durch Wald und Feld,
Und klagen ihren Herrn. Der Herr ge-
felt
Sich zu den Traurenden, umnebelt ihr
Gesicht,
Hört ihre Zweifel an, glebt ihnen Un-
terrícht:
„Der Held aus Juda, dem die Völker
dienen sollen,

- „Mufs erst den Spott der Heiden,
 „Und seines Volks Verachtung leiden.
 „Der mächtige Prophet von Worten und
 von Thaten
 „Mufs durch den Freund, der mit ihm
 als, verrathen,
 „Verworfen durch den andern Freund,
 „Verlassen in der Noth von allen,
 „Den bösen Rotten in die Hände fallen.
 „Es treten Frevler auf, und zeugen wi-
 der ihn:
 „So spricht der Mund der Väter.
 „Der König Israels verbirgt sein An-
 gesicht
 „Vor Schmach und Speichel nicht.
 „Er hält die Wangen ihren Streichen,
 „Den Rücken ihren Schlägen dar.
 „Zur Schlachtbank hingeführt, thut er dem
 Mund nicht auf.
 „Gerechnet unter Missethäter,

- „Fleht er für sie zu Gott hinauf.
„Durchgraben hat man ihn, an Hand und
Fuss durchgraben.
„Mit Essig tränkt man ihn
„In seinem großen Durst, und mischet
Galle drein.
„Sie schütteln ihren Kopf um ihn.
„Er wird auf kurze Zeit von Gott ver-
lassen seyn.
„Die Völker werden sehn, wen sie durch-
stochen haben.
„Man theilet sein Gewand, wirft um sein
Kleid das Loos.
„Er wird begraben, wie die Reichen;
„Und unverwehrt am Fleisch zieht Gott ihn
aus dem Schooß
„Der Erd' hervor, und stellt ihn auf den
Fels. Er gebet
„In seine Herrlichkeit zu seinem Vater
ein.

„Sein Reich wird ewig seyn,
 „Sein Name bleibt, so lange Mond und
 Sonne stehet., —

Die Rede heilt der Freunde Schmerz.
 Mit Liebe wird ihr Herz
 Zu diesem Gast entzündet.
 Sie lagern sich. Er bricht das Brodt, und
 saget Dank.
 Die Jünger kennen seinen Dank,
 Der Nebel fällt, sie sehn ihn, — er ver-
 schwindet.

Arie.

*Willkommen, Heiland! Freut euch,
 Väter!*

Die Hoffnung Zions ist erfüllt.

O! dankt, ihr ungeborenen Kinder!

Gott nimmt für eine Welt voll Sünder

Sein großes Opfer an.

*Der Heilige stirbt für Verräther:
 So wird des Richters Spruch erfüllt.
 Er tritt das Haupt der Hölle nieder,
 Er bringet die Rebellen wieder:
 Der Himmel nimmt uns an.*

*Willkommen, Heiland! Freut euch,
 Väter!*

*Die Hoffnung Zions ist erfüllt.
 O! dankt, ihr ungeborenen Kinder!
 Gott nimmt für eine Welt voll Sünder
 Sein großes Opfer an.*

Choral.

**Triumph! Triumph! der Fürst des
 Lebens sieget!
 Gefesselt führt er Höll' und Tod.
 Triumph! Triumph! die Siegesfahne
 flieget!
 Sein Kleid ist noch vom Blute roth.**

Recitativ.

Elf auserwählte Jünger, bey verschlossenen Thüren,

Die Wut der Feinde scheuend, freuen sich,

Dafs Jesus wieder lebt. — „Ihr glaubt es, aber mich,“

Erwiedert Thomas, „soll kein falsch Gesicht verführen.“ —

„Ist er den Galiläerinnen nicht,

„Auch diesem Simon nicht erschienen?

„Sah ihn nicht Kleophas und sein Gefährte dort

„Bey Emmahus? Ja hier, mein Freund, an diesem Ort

„Sah wir ihn alle selbst. Es waren seine Mienen,

„Die Worte waren seinen Worten gleich,

„Er als mit uns., —

„Betrogen hat man euch!

„Ihr selbst, aus Sehnsucht, habt euch gern
betrogen!

„Lafst mich ihn sehn, mit allen Nägel-
maalen sehn:

„Dann glaub' auch ich, es sey mein heißer
Wunsch gefchehn., —

„Und nun zerfließt die Wolke, die den
Herrn umzogen,

Der mitten unter ihnen steht, und spricht:

„Der Friede Gottes sey mit euch!

„Und du, Schwachgläubiger! komm, siehe,
zweifle nicht!., —

„Mein Herr! mein Gott! ich seh', ich
glaub', ich schweige., —

„So geh in alle Welt, und sey mein
Zeuge!.,

Arie.

*Mein Herr! mein Gott! mein Herr!
mein Gott!*

*Dein ist das Reich, die Macht ist dein!
So wahr dein Fuß dieß Land betreten,
Wirßt du der Erde Schutzgott seyn.
Jehovens Sohn wird uns vertreten!
Versöhnte, kommt, ihn anzubeten!
Erlüste, sagt ihm Dank!*

*Zu dir steigt mein Gesang empor
Aus jedem Thal, aus jedem Hain.
Dir will ich auf dem Feld Altäre,
Und auf den Hügeln Tempel weihn.
Lallt meine Zunge nicht mehr Dank:
So sey der Ehrfurcht, fromme Zähre
Mein letzter Lobgesang!*

*Mein Herr! mein Gott! mein Herr!
mein Gott!*

Dein ist das Reich! die Macht ist dein!

So wahr dein Fuß dieß Land betreten,

Wirßt du der Erde Schutzgott seyn.

Jehovens Sohn wird uns vertreten!

Verführte, kommt, ihn anzubeten!

Erlöste, sagt ihm Dank!

Choral.

**Triumph! Triumph! der Sohn des
Höchsten sieget!**

Er eilt vom Sühnaltar empor.

**Triumph! Triumph! sein Vater ist
vergnüget;**

Er nimmt uns in der Engel Chor.

Recitativ.

Auf einem Hügel, dessen Rücken
Der Oelbaum und der Palmbaum schmük-
ken,

Steht der Gesalbte Gottes. Um ihn stehn
Die seligen Gefährten seiner Pilgrimm-
schaft.

Sie sehn erstaunt von seinem Antlitz Stra-
len gehn;

Sie sehn in einer lichten Wolke
Den Flammenwagen warten, der ihn füh-
ren soll:

Sie beten an. — Er hebt die Hände
Zum letzten Segen auf: „Seyd meines
Geistes voll!

„Geht hin, und lehrt,

„Bis an der Erden Ende,

„Was ihr von mir gehört:

„Das ewige Gebot der Liebe! — Ge-
het hin,

„Thut meine Wunder! Gehet hin,

„Verkündigt allem Volke
„Versöhnung, Frieden, Seligkeit!“, —
Er sagt, steigt auf, wird schnell empor
getragen;
Ein stralendes Gefolg' umringet seinen
Wagen.

Arie.

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!
Der König ziehet in sein Reich.
Macht Bahn, ihr Seraphinenuchtre!
Er steigt auf seines Vaters Thron.

Triumph! werft eure Kronen nieder!
So schallt der weite Himmel wieder:
Triumph! gebt unserm Gott die Ehre!
Heil unserm Gott und seinem Sohn! ..

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!

Der König zieht in sein Reich.

Macht Bahn, ihr Seraphinenchöre!

Er steigt auf seines Vaters Thron.

Chor 1. *

Gott fährt auf mit Jauchzen, und
der Herr mit heller Posaune. Lob-
singet, lobsinget Gott! lobsinget, lob-
singet unserm Könige!

Chor 2. **

Der Herr ist König! des freue sich
das Erdreich! Das Meer brause! die
Wasserströme frohlocken! und alle In-
seln seyn fröhlich!

Chor I. 2. ***

Jauchzet, ihr Himmel! freue dich,
Erde! lobet, ihr Berge, mit Jauchzen!
Wer ist, der in den Wolken
gleich dem Herren gilt, und gleich ist
unter den Kindern der Götter dem
Herrn? Lobet ihn, alle seine Engel!
Alles, was Odem hat, lobe den
Herrn! Halleluja!

* Ps. 47. v. 6. 7.

** Ps. 97. v. 1. Ps. 98. v. 7. 8.

*** Jcf. 49. v. 13. Ps. 89. v. 7. Ps. 148. v. 2. Ps. 150. v. 6.

A n h a n g.

Allgemeines Gebet.

Eine Rhapsodie.

Zu dir entflieht mein Gefang, o ewige
Quelle des Lebens!

O du, von den Lippen dankfagender Wei-
sen Jehova gegrüßet,

Und Ormazdes, und Gott! gleich groß
im Tropfen des Thaues,

Der hier vom Grafe rollt, gleich groß in
der Sonne, die rastlos

Rund um sich an goldenen Seilen glück-
 • felige Welten herumführt;

Im Wurme, der Einen bestäubeten Aernte-
 tag lebt, und im Cherub,

Der alle Naturen durchforscht, seit seiner
 undenklichen Jugend,

Und viele Glieder bereits an der Kette
 der Wesen verknüpft sieht,

Er selbst der oberste, doch in deiner Größe
 versinket,

(Wie soll ich in menschlicher Rede den Kin-
 dern der Erde dich nennen?)

O deines unendlichen Weltraums allbele-
 bende Fülle! — —

Mit Schauern versenkt sich in ihn mein Geist
 in den Tempeln der Wälder,

Auf himmelanstrebenden Felsen, am Rande
 der brausenden Tiefe:

Und o! wie verschwindet mir dann die sinn-
 liche Freude! wie werden

Mir alle Begierden erhöht! — Du Welt-
 geist, hier steh ich, verloren,

Auf einem Staube des Ganzen, und breite
die Hände zu dir aus:
Erhältst du, wann einst dieß zarte Gewebe
des Leibes sich auflöst,
Ein höheres Antheil von mir, so soll die
Bewunderung deiner
Mein langes Geschäfte verbleiben, mein
langer Gefang.

E n d e.

Schomaker & Niederstrasser

15.4.1988

[FIEDLER]

873829

2



